Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge 47 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. November 1959 — Verlagspostamt Leer/Ostfriesl.

Hier ruhen wir und sind im Frieden . . .

Der Haffdampfer „Trude" legt von der Norderhuk in Memel ab. Der kurze Novembertag neigt sich zu einem frühen Abend. Südwärts geht die gewohnte Fahrt den Nehrungsdörfern zu: Schwarzort, Preil und Nidden. Eine trübe Helle läßt nach kurzer Zeit kaum noch die Umrisse von Küste und Nehrung sehen. Dann setzt ein feiner Regen ein. Da und dort leuchten die Feuer, die dem Schiff den Weg durch die sinkende Nacht weisen. An den Haltestellen gibt es kurzen Aufenthalt, und weiter geht die Fahrt, Nidden zu, dessen Leuchtturm von hoher Düne sein unverkennbares Zeichen in die Nacht sendet. Der junge Memeler Hilfsprediger macht diese Fahrt zum ersten Male, oft wird sie sich in den kommenden sieben Jahren seines Memeler Dienstes noch wiederholen. Am Niddener Landungssteg flackern ein paar Laternen. Es ist alles so ganz anders als im Sommer, wenn die Scharen der Badegäste das stille Dorf durchziehen und zu Ankunft und Abfahrt der Dampfer sich bei der Anlegestelle einfinden. Jetzt herrschen andere Gesetze. Die große Schöpfung Gottes schickt sich zur Ruhe des Winters an. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen.

*

Welkes Laub raschelt unter dem Schritt. Durch Nebel und Nacht läuten die Glocken der Niddener Kirche, sie läuten den Totensonntag ein, den letzten Sonntag im Jahr der Kirche. In die vorbereitende Arbeit des Pfarrers rauscht die nahe See ihr altes Lied hinein, in ihm sind die Stimmen der Zeit und der Ewigkeit. Dann bricht der Tag an, welcher dem Tode und den Toten gewidmet ist. Übervoll ist die kleine Kirche, so werden sie heute überall in Stadt und Land sein, denn der Toten sind viele, und es ist nicht ein Haus, das nicht einen entlassen mußte zur dunklen Schar. Der Klang der Orgel geht schier unter im mächtigen Choral: wer weiß wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Nach dem Gottesdienst gedenkt das Dorf seiner Gefallenen. In der großen Landschaft der Dünenwelt zwischen Haff und Meer ist kein Raum für viele Worte. Es ist alles einfach und kurz, getragen von einem großen Ernst und von einer Würde, die das schwere Leben geformt hat. Das Lied vom guten Kameraden klingt auf, aber wie anders klingt es hier, wo Kameradschaft ohne viel Worte schon im Frieden bei der täglichen Arbeit im Fischerkahn erprobt und bewährt werden muß! Der Nachmittag bringt eine Beerdigung in Nidden und danach auf dem alten, einzigartigen Dünenfriedhof von Preil. Aus dem Dünensande hebt sich die alte, bemooste Pforte, sie trägt in Deutsch und Kurisch die Inschrift — wer kann sie vergessen? —: „Hier ruhen wir und sind im Frieden und leben ewig sorgenlos." Im Sande der Düne versinkt beinahe der Fuß, streng schauen die schmucklosen Gräber uns an, kaum zu lesen die Namen auf Kreuz und Totenbrett — also der Mensch vergehet, sein End' das ist ihm nah!

*

Aber das Gedächtnis der Vergangenen bleibt lebendig, fragend und fordernd, führend und verpflichtend. — Am Vorabend des Totensonntags bewegt sich durch Memels Straßen ein langer Zug. Alle Vereine und Verbände haben sich zusammengeschlossen zu gemeinsamem Gedenken derer, die für das Land und die Heimat das Leben ließen. Nach einer kurzen, würdigen Feier in der St. Johanneskirche geht der Zug zur Plantage im Norden der Stadt. Dort liegt ein mächtiger Granitblock als Mittelpunkt der Gedächtnisstätte. In das wechselnde Licht einer lodernden Flamme treten die Abordnungen, wenige Worte werden gesprochen, im Nachtwinde rauschen die Schleifen der vielen Kränze, und auch hier wieder jenes Lied mit dem Ende: bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad! So taucht eine nach der anderen aus der langen Reihe der Malstätten in der Erinnerung wieder auf, ach wie oft in einem Gelände, auf dem der Kampf um die Heimat hin und her wogte, wo Leben verströmte und rotes Blut die Erde tränkte. Da ist der unvergleichliche Heldenfriedhof bei Angerburg, drei Kreuze ragen gen Himmel, und von ihrem Fuße schaust du über den See weit ins schöne Land, für das gestritten und gelitten ward. Das helle Grün vieler Birken ziert die Gedächtnisstätte in Goldap über dem Tal. Aus mächtigen Bruchsteinen ist das offene Rund auf dem Rastenburger Soldatenfriedhof gebaut, der Stein in seiner Mitte trägt die Inschrift: ich lebe / und erinnert an den Herrn über Leben und Tod.

*

Nie werden wir Tannenberg vergessen und die Feiern in seinem Mauerring, flankiert vom Fahnenturm und dem Turm über der Ruhestätte Hindenburgs und seiner Gemahlin, Ruhestätte bis auf eine Zeit, da man nicht einmal den Toten Ruhe gönnte. Wer zwangsweise über 1945 hinaus in der alten Heimat festgehalten wurde, weiß um aufgerissene Gräber und um geschändete Friedhöfe, um der Wahrheit willen müssen wir ihr Bild auch in unser Gedenken hineinnehmen. Jede Kirche und manches Rathaus hatte seine Gedenktafeln mit den vielen, vielen Namen auf Holz oder Stein. Da und dort lagen Gedenkbücher in einer Nische oder Seitenkapelle alter Ordenskirchen, am Todestag des teuren Gefallenen ward die entsprechende Seite mit Bild und Namen aufgeschlagen, eine große Kerze entzündet, Leben und Sterben in das Gebet der Gemeinde hineingenommen. Die Pflege aller dieser Stätten und Einrichtungen war uns selbstverständlich, war keine tote, kalte Pflicht, sondern lebendiger Dienst. So haben wir es gehalten von einem Jahr zum andern, wir schmückten Grab und Gräberstatt mit den Zeichen liebenden Gedenkens und nahmen die große Botschaft von Sterben und Scheiden in unser Leben hinein, getröstet durch die Verheißungen Gottes, der durch Jesus Christus dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.

*

Es gab bei uns keine leeren Kirchen am stillen Sonntag der Toten, an den Nachmittagen ruhten Spiel und Sport, und auf allen Friedhöfen sammelte sich eine große Gemeinde. Aus den langen Zügen löste sich hier und da eine Gruppe und trat an das Grab zu innigem Gedenken und Beten. Klang dann Chor- oder Posaunenmusik auf und wohl ein Wort von der Hoffnung und Verheißung ewigen Lebens, dann wußten sich alle wieder verbunden und unter ein gemeinsames Schicksal gestellt. Nun liegen unsere Gräber verwüstet und verwildert, viele sind eingeebnet, und manche Friedhöfe anderen Zwecken dienstbar gemacht. Wir müssen auch dieses noch tragen, und manchem ist es nicht die geringste Last von dem, was uns mit der Vertreibung zu tragen auferlegt ist. Im Ersten Weltkriege schrieb der tapfere Gorch Fock seiner Mutter, wie ihm die See, sollte er mit seinem Schiff einmal untergehen, die hohle Hand Gottes wäre, in die er getrost fallen wolle. Wir wissen, daß die Erde allenthalben des Herrn ist und wissen Verstorbene und Gefallene in seiner Hand. Das ist uns genug.

Pfr. Leitner
(Memel und Königsberg)



TOTENGEDENKEN

Inniger und überzeugender als es Worte vermögen, stellt dieses Kunstwerk die Verklärung im Tode dar, die Geborgenheit im Ewigen, Unvergänglichen. Die große Ostpreußin Käthe Kollwitz schuf dies bronzene Grabrelief, und stellte darunter das Goethewort „Ruht im Frieden seiner Hände . . ."

Käthe Kollwitz, die wie kaum ein Künstler zuvor die Schattenseiten des menschlichen Daseins deutlich zu machen wußte, das Elend, den Hunger, das Leid in seinen tausend Gesichtern — diese Frau fand auch den ergreifenden und zugleich erhabenden Ausdruck für die Erlösung aus allem Erdenleid.

Betrachten wir dieses Bild einmal in einer stillen Stunde. Versuchen wir, uns loszulösen aus dem Alltag, aus dem Getriebe unserer ruhelosen Zeit. Besinnen wir uns wieder einmal auf die unvergänglichen Werte, die unserem Menschendasein erst seinen Sinn geben. Besinnen wir uns auf das Vermächtnis unserer Toten, der Toten unserer Heimat. In diesen Tagen, da wir in Gedanken an ihren fernen Gräbern stehen, mahnen sie uns, ihr Erbe weiterzureichen, niemals die Hoffnung aufzugeben und den Glauben an Recht und Freiheit in uns zu bewahren. Denken wir daran in guten und in schlimmen Tagen, daß wir alle unter dem großen Gesetz allen Lebens stehen, daß wir im Ewigen geborgen sind wie das Kind in den Händen der Mutter.

Höchste Wachsamkeit geboten!

Dr. Gille zu den deutschen Schicksalsfragen vor der Ostpreußischen Landesvertretung

kp. Im Mittelpunkt der Herbsttagung unserer Ostpreußischen Landesvertretung, die am 14. und 15. November in Hamburg stattfand, stand eine rege Aussprache über alle deutschen Schicksalsprobleme in dieser Zeit. In einer großen, immer wieder von starkem Beifall unterbrochenen politischen Rede befaßte sich der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, MdL, mit der schweren Verantwortung, die in diesen Tagen alle Deutschen, vor allem unsere ostdeutschen Landsleute, zu tragen haben. Er betonte dabei, daß jetzt größte Wachsamkeit und Einsatzbereitschaft aller Ostpreußen geboten ist.

Einleitend erinnerte Dr. Gille daran, daß allein seit der letzten Tagung der Ostpreußischen Vertretung eine solche Fülle von schicksalsschweren politischen Ereignissen und Entwicklungen zu verzeichnen war, wie früher in langen Zeiträumen nicht. Er sagte: „Gerade bei der Behandlung einiger besonders akuter Fragen wird sich herausstellen, daß jeder, der hier mitberatend an diesem Tische sitzt, daß aber auch jeder Ostpreuße überhaupt heute das gleiche Maß an Verantwortung zu tragen hat, wie die führenden Kräfte. Die politischen Dinge, die auf uns zukommen, können nicht allein von einem noch so großen Führungsgremium erledigt werden. Jeder trägt die Verantwortung mit. Wir sind uns klar darüber, daß alles, was in den letzten zehn Jahren an heimatpolitischer Arbeit geschah, nur eine Art Vorbereitung war. Seit dem Herbst vorigen Jahres aber sind wir in eine Situation hineingekommen, die uns erkennen läßt, daß wir eine außerordentlich gefahrvolle Zeit durchlaufen."

„Wenn wir nicht wachsam sind, wenn wir nicht alle bei uns und im großen Bereich der Vertriebenen, ja auch im Bereich des deutschen Volkes überhaupt, sammeln können, wenn nicht alle diese Kräfte geeint und auf das große Ziel gemeinsam angesetzt werden, dann besteht die Gefahr, daß wir in einer der kritischsten Perioden unserer Geschichte mit allen unseren Wünschen überrollt und überfahren werden."

Der Sprecher der Landsmannschaft wies darauf hin, daß die Lage nicht ernst genug betrachtet und angesehen werden könne. Er erinnerte daran, daß der berüchtigte sogenannte „Friedensvertragsplan" der Sowjets deutlich genug zu erkennen gebe, wohin man hier ziele. Moskau verlangt hier nicht nur eine endgültige Preisgabe Ostdeutschlands, eine Verewigung des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland und die Möglichkeit zur kommunistischen Unterwanderung der Bundesrepublik, es fordert auch Verbot und Verfolgung aller deutschen Organisationen — und vor allem der Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen. Wer in Zukunft überhaupt die Forderung nach der Rückgabe des deutschen Ostens ausspreche, solle nach dem Wunsch der Moskauer hinter Gefängnismauern gesetzt werden.

Dr. Gille erinnerte daran, daß zu diesem Zeitpunkt der neugeschaffene Gesamtverband der Vertriebenen noch im Aufbau stehe. Es müßten gewiß noch manche organisatorischen Fragen

Fortsetzung Seite 3

Ein Wort zur Stunde

Die Ostpreußische Landesvertretung hat auf ihrer Hamburger Tagung am 14. und 15. November folgende Entschließung angenommen:

1. Mit äußerstem Befremden hat die Landsmannschaft Ostpreußen von den erneuten Erklärungen des französischen Staatspräsidenten de Gaulle und seines Ministerpräsidenten Debré Kenntnis genommen, in denen von dem verbündeten Frankreich dem deutschen Volk sinngemäß zugemutet wird, auf das für alle Völker gültige Selbstbestimmungsrecht zu verzichten und die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze anzuerkennen. Die von der Bundesregierung hierzu bisher abgegebenen Erklärungen und Interpretationsversuche sind nicht geeignet, diesen Sachverhalt aus der Welt zu schaffen. Sie haben vielmehr Zweifel an der Haltung der Bundesregierung selbst ausgelöst. Wir erwarten von der Bundesregierung, daß sie in dieser Frage völlige Klarheit schafft und begrüßen eine Zusage des Bundeskanzlers, daß er hierzu bereit sei.

2. Äußerungen, die in Paris nach Berichten der In- und Auslandspresse der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, zur Frage des Heimatrechts getan hat, können in keiner Weise hingenommen werden. Wir halten es nach dieser und mancher vorangegangenen unbedachten Erklärung anderer für dringend geboten, daß sich die Mitglieder der Bundesregierung bei Erklärungen — namentlich im Ausland — ihrer hohen Verantwortung für die Wahrung unseres nationalen Standpunktes bewußt bleiben.

Aussprache mit dem Kanzler

In Vertretung des Bundes der Vertriebenen sprachen am 13. November die Bundestagsabgeordneten Hans Krüger und Wenzel Jaksch sowie Landtagsabgeordneter Dr. Alfred Gille bei Bundeskanzler Dr. Adenauer vor. Die Delegation brachte in längerer Aussprache die Wünsche der Vertriebenen hinsichtlich einer nachweislichen Geltendmachung des deutschen Rechtsstandpunktes in bezug auf die künftige Friedensgestaltung zum Ausdruck. Besonders verwies sie auf die weitverbreiteten Besorgnisse, welche durch die Äußerungen französischer Staatsmänner zur Frage der Oder-Neiße hervorgerufen wurden. Der Bundeskanzler erklärte hierzu, daß er diese Besorgnisse verstehe und jede sich bietende Möglichkeit nutzen werde, um eine befriedigende Klarstellung zu erreichen. Abschließend meldeten die Vertreter des Bundes der Vertriebenen verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Lastenausgleichsgesetzgebung an, deren Verabschiedung in der gegenwärtigen Legislaturperiode geboten scheint.

Die Äußerung des Kanzlers

r. Zu unseren Veröffentlichungen in den Folgen 40, 42, 44 und 46 unter dem Titel „Was sagte der Kanzler" und „Die Äußerung des Kanzlers" erhalten wir von der Redaktion des „Spiegel" folgende Zuschrift:

„An die

Chefredaktion des ‚Ostpreußenblatt'

Hamburg 13
Parkallee 84

12. November 1959

Sehr geehrte Herren!

Sie veröffentlichten vor einiger Zeit einen Briefwechsel, den Sie mit dem Bundeskanzleramt wegen einer SPIEGEL-Meldung hatten. Obgleich die Seriösität des Gewährsmannes, der uns diese Meldung gegeben hatte — es handelte sich um eine Äußerung des Herrn Bundeskanzlers über die Transparente beim Eisenhower-Besuch in Bonn — über jeden Zweifel erhaben ist, haben wir Ihre Veröffentlichung zum Anlaß genommen, unseren Gewährsmann zu befragen, ob er sich bei dem wiedergegebenen Zitat etwa verhört haben könnte. Unser Gewährsmann befragte fünf CDU/CSU-Bundestagsabgeordnete, die in der Fraktionssitzung anwesend waren, als jene vom SPIEGEL zitierten Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers Adenauer fielen. Der Gewährsmann befragte außerdem Teilnehmer der CDU-Fraktionsvorstandssitzung, vor der sich Dr. Adenauer ähnlich geäußert habe, es sei für ihn ein mehr als peinlicher Eindruck gewesen, als er mit dem amerikanischen Präsidenten von Bonn kommend die Beueler Brücke passiert und Texte der Spruchbänder gelesen habe. Diese Texte hätten jedes Takt- und Fingerspitzengefühl vermissen lassen. Der Herr Bundeskanzler hat wörtlich erklärt: ‚Eines schicke ich dabei voraus: die Texte haben nicht nur ihren Zweck nicht erreicht, sondern genau das Gegenteil. Ich bin aber überzeugt, daß für diese Formulierungen nicht die Masse der Flüchtlinge, sondern nur einige wenige der führenden Herren verantwortlich sind.

Es gibt sicher Fälle, in denen ein Journalist nach einer Veröffentlichung feststellen muß, daß er einem Irrtum zum Opfer fiel. Hier, in dieser aktuellen Sache, ist eine solche Möglichkeit aber den Umständen nach völlig ausgeschlossen.

Hochachtungsvoll

DER SPIEGEL

Deutschlandredaktion

gez. Hans Dieter Jaene"

*

Der in Folge 39 des „Spiegel" veröffentlichte Text der Kanzleräußerung lautete allerdings etwas anders, nämlich:

„Ich habe mich geschämt, als ich mit Eisenhower über die Bonner Rheinbrücke fuhr und die Texte auf den Transparenten der Flüchtlinge lesen mußte. Die waren nicht gerade taktvoll hinsichtlich unseres Gastes. Ich glaube aber nicht, daß das die Ansicht der wirklichen Flüchtlinge ist."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredaktion: Mit der Leitung betraut Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 11.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.



Ernste Fragen an Minister Lemmer

Klare Auskunft über eine Pariser Rede gewünscht

-p. Die Zeitungsberichte über eine Rede, die der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, in den ersten Novembertagen in Paris gehalten hat, hat in weitesten Kreisen unserer Leserschaft Verstimmung und Entrüstung hervorgerufen. Unsere Landsmannschaft hat inzwischen den Minister gebeten, sich über den wahren Wortlaut seiner Ausführungen umgehend zu äußern, da vor allem seine angebliche Erklärung, die „älteren Jahrgänge der Flüchtlinge, bei denen der Wunsch nach Rückkehr besonders stark sei, könnten ja wieder als loyale Staatsbürger (unter einem fremden Regime) in der Gebieten ostwärts der Oder-Neiße leben" größtes Befremden hervorrufen mußte. Der Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten e. V., hat durch seinen ersten Vorsitzenden, unsern Landsmann Fritjof Berg an den Minister folgende Stellungnahme gesandt:

„Sehr geehrter Herr Minister!

Die ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung' berichtet in ihrer heutigen Ausgabe über eine Rede, die Sie in Paris gehalten haben, und gibt ferner Ausführungen wieder, die Sie anschließend vor Journalisten gemacht haben sollen. Danach habe ‚sich seit Beginn der Ära Gomulka eine verständnisvollere Haltung der polnischen Behörden gegenüber den Deutschen gezeigt. Wenn das Heimatrecht der Vertriebenen anerkannt würde, sei es durchaus möglich, daß vor allem ältere Jahrgänge der Flüchtlinge, bei denen der Wunsch nach Rückkehr besonders stark sei, als loyale Staatsbürger wieder in den Gebieten ostwärts der Oder und Neiße leben könnten. Die Erfahrungen mit Dänemark hätten gezeigt, daß heute nach den schmerzlichen Lehren der Vergangenheit eine befriedigende Regelung des Minderheitenproblems durchaus möglich sei.'

Die FAZ, der der genaue Wortlaut Ihrer Äußerungen, jedenfalls nähere Informationen vorgelegen haben müssen, kommentiert Sie dahingehend, daß Sie ‚sich hier an den reinen Wortsinn gehalten und dem Begriff die nationalpolitische oder völkische Bedeutung aberkannt hätten'. Nach Ihrer Ansicht sei eingeschlossen in das Heimatrecht nur ‚das unveräußerliche Recht des Menschen darauf, auf dem Boden der Väter zu leben, gleich welcher Staat in den Wechselfällen der Geschichte die Hoheit über diesen Boden beanspruche'.

Angesichts der immer wieder zutage getretenen Einstellung der FAZ zur Frage der Oder-Neiße-Linie darf es nicht weiter verwundern, daß dieses Blatt eine solche Auslegung vornimmt und den ‚Mut' zu den von ihr gepriesenen Worten zustimmend bejubelt.

*

Der Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten e. V. (VHDS) darf fragen, ob der Sachbericht der FAZ zutrifft und die dortige Glosse dem Sinn Ihrer Worte entspricht. Es fällt uns schwer, dies anzunehmen. Sollte sich aber die Richtigkeit der von der FAZ wiedergegebenen Äußerungen bestätigen, so wäre das nicht nur eine überraschende und bemerkenswerte Änderung Ihres Standpunktes, den Sie mit Festigkeit und Überzeugungskraft beispielsweise am diesjährigen Pfingstsonntag in der Berliner Waldbühne bekundet haben. Es wäre auch nicht nur eine Andeutung, daß die Hinnahme des Status quo unter gewissen Modifizierungen individualrechtlicher Art möglich erscheint. Es wäre der diplomatisch bemäntelte Verzicht auf staats- und völkerrechtliche Positionen und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in sehr direkter Form. Und diese kaum verschleierte Preisgabe der deutschen Ostgebiete durch den ressortmäßig berufenen und verantwortlichen Sprecher der Bundesregierung für diesen deutschen Staatsteil würde nicht nur im Gegensatz zu allen bisher bekannt gewordenen offiziellen Erklärungen stehen. Sie würde sie leugnen und wertlos machen. Die Vertriebenen — und nicht nur sie — würden ihr Vertrauen, das sie oft nur zögernd oder mit Unbehagen, schließlich aber trotz aller inneren Widerstände der Bundesregierung in dieser Frage immer wieder geschenkt haben, mißbraucht sehen. Die politischen Folgen wären nicht nur unter parteipolitischen Aspekten verheerend. Das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl und Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Staatsganzen war bei dieser Volksgruppe nach 1945 ungleich stärker intakt geblieben als bei den vom Krieg weniger Betroffenen. Dieses staatstragende Element würde einen gefährlichen Schlag erhalten. Damit hätte Herr Chruschtschew schon viel von dem erreicht, was er am Ende bezweckt — und nicht nur sein vermeintliches Ziel, die Aufrechterhaltung und internationale Bestätigung des Status quo.

*

Die schon Jahre zurückliegenden Erwägungen über ein Kondominium, die Gedanken über das Heimatrecht als Individualrecht, die mangelnde Betonung anderer Rechtsfiguren, das betretene Schweigen zu der Erklärung des Staatschefs de Gaulle, die peinliche Interpretation der Erklärung des Ministerpräsidenten Debré zur deutschen Ostgrenze, das vieldeutige Wort vom Bezahlen für den verlorenen Krieg — das durch diese Verhaltensweisen des Herrn Bundeskanzlers hervorgerufene Unbehagen hat auch im VHDS und seinen Mitgliedsverbänden zunehmend um sich gegriffen, was zahlreiche Eingaben der letzten Zeit unmißverständlich bezeugen können. Die Art der bei uns eingegangenen Erwiderungen hat nicht immer vollauf überzeugen und alle Beunruhigung beseitigen können.

Der VHDS möchte endgültig von der drängenden Ungewißheit befreit werden, ob die obigen Umstände eine Entwicklungslinie kennzeichnen. Die Ihnen unterstellten Worte vor der Presse in Paris geben Anlaß zu neuen Vermutungen und Befürchtungen. Daher bitten wir baldmöglichst und dringend um Aufklärung.

*

Obwohl es naheliegt, Ihre Stellungnahme abzuwarten, möchten wir zum Thema ‚Heimatrecht' noch folgendes bemerken:

Wenn vom Heimatrecht die Rede ist, muß auch unterschieden werden, ob seine Träger aus den reichsdeutschen oder anderen Vertreibungsgebieten stammen. Was nun die ehemaligen Bewohner der Oder-Neiße-Gebiete anbetrifft, so dürften Sie damit allein die Reichsostdeutschen gemeint haben. Zu deren Heimatbegriff gehört aber das unabdingbare Verlangen, in einem deutschen Staatsverband, in einer deutschen Rechts- und Lebensordnung und in Freiheit zu leben. Diese unverzichtbaren Voraussetzungen müssen erfüllt sein, wenn ihr Heimatrecht wieder verwirklicht und auf die Dauer gewährleistet sein soll. Das hat nichts mit übertriebenem Nationalismus oder fehlender politischer Einsicht zu tun. Das so verstandene Heimatrecht im weiteren Sinne folgt ganz einfach aus der Position dieser Menschen, die sie kraft Geburt erworben haben und die ihr weiteres Leben und Lebensgefühl bestimmt hat. Es umschließt ihre geschichtlich, kulturell, geistig, politisch, soziologisch und rechtlich bedingte und gesicherte Einordnung in ein deutsches öffentliches Gemeinwesen. Daher ist es undenkbar, daß die Reichsostdeutschen nach Rückkehr in ihre Heimat loyale Staatsbürger eines fremden, annektierenden Staates werden könnten, dessen Herrschaftsausübung zudem noch durch kommunistische Unfreiheit gekennzeichnet wäre. Wer so denkt, verkennt, daß die Staatswerdung und das Staatsbewußtsein in Deutschland während der letzten Jahrhunderte entscheidende Impulse gerade aus den Ostgebieten empfangen hat und von hier aus gestaltet wurde. Daher ist es gerade für diesen deutschen Volksteil nicht möglich, ‚auf dem Boden der Väter zu leben, gleich welcher Staat in den Wechselfällen der Geschichte die Hoheit über diesen Boden beansprucht' — wie die FAZ im Glauben an eine Übereinstimmung mit Ihnen meint. So etwas kann man nur einem Kolonialvolk zumuten. Für die Ostdeutschen ist es ein Schlag ins Gesicht, so von ihnen zu reden. Auf Grund ihres Geschichtsbewußtseins werden sie sich auch nie als ‚Minderheit' eignen. Daher müssen diesbezügliche Überlegungen, auch wenn sie nur taktischer Art sein sollen und auf die starre Haltung der östlichen Nachbarn abzielen, an politischen Lösungsmöglichkeiten vorbeigehen. Die Vertriebenen aus dem deutschen Staatsverband und dem deutschen Lebensgefüge im Falle einer Rückkehr herauslösen, bedeutet nichts anderes, als sie nun auch von westlicher Seite zu ‚Autochthonen' zu machen — die bislang nur ein Homunkulus der polnischen Propaganda waren.

Niemand anders als der leider zu früh verstorbene Dr. Ottomar Schreiber hat das alles in vielen Reden und Aufsätzen klar erkannt und aussprechen können.

Die mit diesem Schreiben beanstandeten Überlegungen lassen immerhin Rückschlüsse darauf zu, wie die Substanz der Reichsostdeutschen von denjenigen eingeschätzt wird, die solche Gedankengänge vertreten. Wir werden uns diese aufschlußreichen Bekenntnisse merken.

Für den Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten.

gez. Fritjof Berg (1. Vorsitzender)."

Von Woche zu Woche

Über Frankreichs Haltung zur Oder-Neiße-Linie will Bundeskanzler Adenauer bei seinem Besuch Anfang Dezember in Paris mit Staatspräsident de Gaulle sprechen.

Eine neue außenpolitische Debatte wird der Bundestag aller Voraussicht nach im Januar führen. Denn die Freien Demokraten wollen eine Große Anfrage zur Außenpolitik einbringen und damit die Debatte erzwingen.

Zu kommunistischen Demonstrationen gegen Bundesminister Professor Oberländer kam es nach dem Eintreffen des Bundesvertriebenenministers im West-Berliner Bezirk Charlottenburg. Etwa hundert abkommandierte Kommunisten warfen Flugblätter auf die Fahrbahn und riefen in Sprechchören „Oberländer abtreten!" und „Oberländer raus!" Die Polizei nahm vier Demonstranten fest. Sie kamen aus Ost-Berlin.

Mit einem Rekordbetrag in Höhe von 41 bis 42 Milliarden Mark wird der neue Bundeshaushalt für das Rechnungsjahr 1960 abschließen. Er liegt damit um zwei Milliarden Mark über dem Etat für das laufende Rechnungsjahr.

Dem zweiten Rentenanpassungsgesetz stimmte der sozialpolitische Ausschuß des Bundestages zu. Nach diesem Gesetz sollen die Altrenten für Sozialversicherte ab 1. Januar 1960 um nahezu sechs Prozent erhöht werden.

Kriegsversehrten und Invaliden sollen bei Eisenbahnreisen ins Ausland Erleichterungen gewährt werden. Abgeordnete aller Bundestagsfraktionen haben die Bundesregierung zum Abschluß eines entsprechenden internationalen Abkommens aufgefordert.

Der Lücke-Plan zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft wurde von der CDU-CSU-Bundestagsfraktion einstimmig gebilligt.

Auf seiner kleinen Weltreise wird Präsident Eisenhower am 17. Dezember an Bord des Kreuzers „Des Moines" mit dem tunesischen Staatspräsidenten Bourguiba zusammentreffen und am 21. Dezember Madrid besuchen.

Die Einberufung einer Ost-West-Gipfelkonferenz zwischen dem 1. März und Mitte April hat der amerikanische Außenminister Herter befürwortet.

Das größte atomgetriebene U-Boot der Welt wurde in den Vereinigten Staaten in Dienst gestellt. Dieses siebente amerikanische Atom-Unterseeboot erhielt den Namen „Triton".

Zu einem Staatsbesuch wird Präsident de Gaulle am 5. April nach England reisen. Der seit langem ausgesprochenen Einladung des britischen Hofes wird de Gaulle damit unmittelbar nach dem Besuch Chruschtschews in Frankreich Folge leisten.

Weil er „zu tief in die internen Probleme des Landes eingedrungen" sei, wurde der Warschauer Korrespondent der „New York Times", A. M. Rosenthal, von der rotpolnischen Regierung aufgefordert, Polen „so bald wie möglich zu verlassen".

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wird am 22. Dezember in Moskau zusammentreten.

Sowjetisches Kriegsmaterial sei in großen Mengen nach dem Irak gebracht worden, meldete eine persische Zeitung. Im Irak sei ebenfalls eine Gruppe sowjetischer Offiziere eingetroffen.

Heimatrecht und Staatsgebiet

hvp. Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, hat sich dieser Tage anläßlich eines Aufenthaltes in Paris in einem Gespräch mit französischen Journalisten auch zur Frage des Heimatrechts geäußert. Nach dem Bericht der Deutschen Presse-Agentur wies der Bundesminister in diesem Gespräch darauf hin, „daß sich seit Beginn der Ära Gomulka eine verständnisvollere Haltung der polnischen Behörden gegenüber den Deutschen gezeigt habe." Des weiteren hielt es Lemmer „für möglich, daß vor allem ältere Flüchtlinge als loyale Staatsbürger wieder in den Gebieten ostwärts der Oder und Neiße leben könnten, wenn das Heimatrecht der vertriebenen Deutschen anerkannt würde. Als Beispiel führte er Dänemark an, wo es zu einer befriedigenden Regelung des Minderheitenproblems gekommen sei".

Diese Erklärung des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" zu einem Kommentar veranlaßt, in dem u. a. ausgeführt worden ist: „Einigen Staub wird ... vermutlich Lemmers Interpretation des Heimatrechts aufwirbeln. Lemmer hat sich hier an den reinen Wortsinn gehalten und dem Begriff die nationalpolitische oder völkische Bedeutung (!) aberkannt, die ihm von anderen zugemessen wird. Er versteht ihn in dem eminent praktischen und bei gutem Willen auch praktikablen Sinn, der Heimat rein human als ein Menschenrecht vor aller Politik meint; als das unveräußerliche Recht des Menschen darauf, auf dem Boden der Väter zu leben, gleich welcher Staat in den Wechselfällen der Geschichte die Hoheit über diesen Boden beanspruche. Es gehört bisweilen Mut dazu, als Minister öffentlich Gedanken auszusprechen, die in den Köpfen vieler sind."

Zu dieser Angelegenheit ist zunächst zu bemerken, daß die Behauptung, der Bundesminister habe dem Heimatrecht jedwede politische Bedeutung aberkannt, ins Leere trifft: Selbstverständlich ist das Heimatrecht ein Menschenrecht, hinsichtlich der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete hat es aber zugleich — selbstverständlich jenseits alles „Völkischen" — eine unmittelbar politische und zwar gesamtdeutsche und europäische Bedeutung! Hält man dieses in Betracht, so bedeutet die Beschränkung auf das Heimatrecht unter Ausschluß des Selbstbestimmungsrechts eine ernste Beeinträchtigung der staatspolitischen Erfordernisse. Dies wird aus einem Vergleiche mit der Lage der Sowjetzonenflüchtlinge besonders deutlich: Zu sagen, es komme allein darauf an, daß „vor allem ältere Flüchtlinge als loyale Staatsbürger wieder in Mitteldeutschland leben könnten", bedeutet nichts anderes als eine mittelbare Anerkennung des Zonenregimes und damit der Teilung Deutschlands.

Aus diesem Grunde ist aus Kreisen der Vertriebenen bereits lebhaft gegen die Ausführungen des Bundesministers protestiert worden, zumal von ihm in dieser Hinsicht auch der Vergleich zu Dänemark gezogen worden ist: Nordschleswig ist unstrittig dänisches Staatsgebiet, wohingegen es sich bei den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße auch völkerrechtlich um deutsches Staatsgebiet handelt. Wenn der Bundesminister nachträglich hierzu erklärt hat, er habe den Vergleich nur deshalb gezogen, um deutlich zu machen, daß eine Verwirklichung des Heimatrechts nur in einem demokratischen Staate möglich sei, so wird dadurch keineswegs die Tatsache abgeschwächt, daß hier ein unangebrachter, weil politisch äußerst mißverständlicher Vergleich gezogen worden ist.

Es fragt sich auch, wieso angesichts des Stromes der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten nach West- und Mitteldeutschland überhaupt die Frage auch nur erörtert werden konnte, ob „ältere Flüchtlinge" in die Oder-Neiße-Gebiete wandern sollten bzw. könnten. Auch hier ist zum mindesten dieselbe Lage gegeben wie bei den Flüchtlingen aus der Sowjetzone: In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse für die Vertriebenen noch weit schwieriger, da die Isolation der Deutschen inmitten einer polnischen Bevölkerung hinzukommt, jene Isolation, die auch dadurch nicht gemildert wird, daß Deutsche nunmehr in der Regel auch in der Öffentlichkeit in Gesprächen untereinander ihre Muttersprache verwenden können. Außerdem ist zu betonen, daß weniger die älteren Jahrgänge der Vertriebenen als vielmehr gerade die Jugend ihren Willen zur Rückkehr in ein freies Ostdeutschland bekundet hat, wie denn auch die „Deutsche Jugend des Ostens" zu den größten Jugendverbänden in der Bundesrepublik gehört.

Ostpreußens Landesvertretung tagte

Die Rede Dr. Alfred Gilles — Fruchtbare Aussprache

Schluß von Seite 1

geregelt werden, er sei aber für die weitere Entwicklung der Einheitsorganisation durchaus optimistisch: „Ich möchte meinen, daß die Erkenntnisse der letzten Wochen und Monate bei allen Verantwortlichen den Eindruck verstärkt haben, daß wir fest zusammenstehen müssen. Das, was wir zu tun haben, kann von keinem anderen, kann auch von keiner anderen politischen Kräftegruppe oder staatlichen Institution übernommen werden."

Viel versäumt

In überaus eindrucksvoller Weise schilderte der Sprecher der Landsmannschaft dann die Arbeit der Beobachtergruppe der deutschen Vertriebenen — der auch verschiedene ostpreußische Landsleute angehörten — während der Genfer Konferenz. Er umriß im einzelnen die Einsatzmöglichkeiten unserer Vertreter in Genf und betonte, daß gerade bei jenen Verhandlungen und in jenem Zeitpunkt uns allen besonders klar wurde, was in den letzten Jahren an Aufklärungsarbeit bei unseren Verbündeten und in der ganzen Welt über unsere entscheidenden deutschen Schicksalsfragen von amtlichen und politischen Stellen nicht getan wurde. Wir haben seit Jahren immer wieder gebeten, man möge doch daran denken, daß eines Tages auf internationaler Basis um eine echte Lösung der deutschen Frage gerungen werden müsse. Es zeige sich auch heute noch selbst in durchaus maßgebenden deutschen politischen Kreisen eine manchmal sehr große Unkenntnis über die wichtigste Problematik auf diesem Gebiete. Wir selbst haben zur Aufklärung der ganzen Öffentlichkeit nach unseren Kräften schon früher sehr viel getan, sind uns aber darüber im klaren, daß in Zukunft hier noch sehr viel geschehen muß.

Dr. Gille behandelte dann die Ereignisse im Zusammenhang mit dem plötzlich aufgetauchten sogenannten „Gewaltverzichtsplan". Hier ist — wie auch inzwischen bei so vielen anderen Anlässen — von einem bestimmten Teil auch der westdeutschen Presse gegen die so wohl begründete Haltung der deutschen Heimatvertriebenen eine Fülle von unwahren und verhetzenden Berichten in die Welt gesetzt worden. Die Haltung einer beträchtlichen Anzahl von westdeutschen Organen und Publizisten zu entscheidenden nationalen Anliegen unseres Volkes macht allen verantwortungsvollen Politikern schwere Sorgen. Es muß hier, wenn nicht unvorstellbarer Schaden für Deutschland angerichtet werden soll, ein gründlicher Wandel eintreten.

Selbstbestimmungsrecht für alle

Zu den höchst bedauerlichen und ebenso gefährlichen Pariser Erklärungen in der Frage der ostdeutschen Grenzen stellte Dr. Gille fest: „Die Äußerungen de Gaulles und Debrés können in ihrer Bedeutung und in ihrer Folgewirkung von uns nicht ernst genug genommen werden. Es war das erste Mal, daß hier einer der westlichen Verbündeten unsere rechtlich und moralisch so wohlbegründeten Ansprüche glatt negiert hat. Die Sprecher der französischen Nation, die sehr handfest ihre eigenen Interessen zu wahren verstehen, wollten hier dem deutschen Volk zumuten, auf das völkerrechtlich für alle gültige Selbstbestimmungsrecht für uns zu verzichten. Das geschieht zu einem Zeitpunkt, an dem jedes Volk in Afrika und Asien mit der Berufung auf dieses Selbstbestimmungsrecht seine staatliche Selbständigkeit erreicht hat. Keine Stimme auf dem ganzen Erdball ist dagegen lautgeworden, und die nächsten Jahre werden zeigen, daß diese Lösung, die für uns völlig in der Ordnung ist, immer weiter voranschreiten wird. Die freie Welt würde ihr Gesicht und ihre Glaubwürdigkeit verlieren, wenn sie uns aus fadenscheinigsten Gründen zumuten will, dieses Recht für uns preiszugeben. Das ist völlig unmöglich! Hier muß völlige Klarheit geschaffen werden, hier ist uns mit fragwürdigen Bonner Kommentaren und Dementis nicht gedient.

Der Sprecher der Landsmannschaft betonte, daß er die Aussichten, die für die Durchsetzung unserer wohlbegründeten Ansprüche bestehen, nach wie vor mit größtem Optimismus wertet:

„Voraussetzung für unseren Erfolg ist allerdings, daß wir alle unsere Pflicht tun, daß wir für unsere Heimatansprüche zu jeder Stunde uns nicht scheuen, das zu tun und zu sagen, was notwendig ist. Fangen wir Deutschen, und vor allem wir Heimatvertriebenen, an, schüchtern und scheu zu werden, werden wir müde, dann sind wir ungeeignet, an dieser geschichtsträchtigen Arbeit um die Zukunft unseres Volkes mitzuwirken."

Bedauerliche Ministererklärung

Mit großem Ernst wies Dr. Gille darauf hin, wie notwendig es ist, den vor allem im Ausland so weitverbreiteten Zweckhypothesen des anderen Lagers, den vielen Verdrehungen und Entstellungen der historischen Tatbestände in Ostdeutschland mit Nachdruck und mit der Fülle unserer überzeugenden Argumente entgegenzutreten. Es gibt auch in der Bundesrepublik selbst Kreise, die der überwältigenden Propagandaarbeit Moskaus, der Polen und Tschechen wie auch Pankows, erlegen sind. Hier muß in ganz großem Stil die Verkündung der Wahrheit und der echten Tatbestände durch uns erfolgen. Mit Ernst verwies der Sprecher auch auf so manche unzureichende, unvorsichtige und unbedachte Äußerung deutscher Politiker. So haben auch in diesen Tagen wieder Pariser Erklärungen eines deutschen Bundesministers, die nach dem von der Presse verbreiteten Wortlaut für uns abträglich wirken mußten, aufhorchen lassen. Es ist ja nachgerade bekannt, wie gefährlich alle improvisierten Äußerungen in dem uns oft wenig wohlwollenden Ausland ausgewertet werden.

Dr. Gille schloß seine Rede mit dem unüberhörbaren Appell an alle, sich in die aktive Arbeit für die Vertretung unserer Anliegen in vollem Umfang einzuschalten. Wo falsche Äußerungen von Politikern, wo entstellende Erklärungen der Presse laut werden, sollen und müssen die Ostpreußen ihr Wort sprechen. Jeder einzelne kann dabei mithelfen.

Eine äußerst lebhafte und wirklich fruchtbare Aussprache untermauerte die Erklärungen unseres Sprechers. Diese Aussprache erhielt ihren besonderen Charakter dadurch, daß sie von Landsleuten aller Jahrgänge getragen und befruchtet wurde. Mit stürmischem Beifall nahm man die mit großer Frische und Prägnanz vorgetragenen Erklärungen unseres Landsmanns Graf Eulenburg-Wicken entgegen, der — obwohl schon im neunzigsten Lebensjahr stehend — den Appell zu vollem Einsatz unserer Ostpreußen für die heimatpolitische Arbeit und für die Gestaltung der deutschen Zukunft in eindrucksvollster Weise erneuerte. Dann gaben Vertreter der Jugend und der mittleren Jahrgänge eine Fülle von Anregungen für die weitere Ausgestaltung unserer politischen Arbeit. Es wurde dabei erneut betont, daß die Rückgewinnung des deutschen Ostens eine Angelegenheit des ganzen Volkes ist, daß wir unser Recht von keiner Stelle verkümmern lassen dürfen und daß es gilt, durch umfassendste Aufklärungsarbeit alles nachzuholen, was in vergangenen Jahren auf diesem Gebiet versäumt wurde.

Die Berichte der Landsleute Wilhelm Strüvy und Egbert Otto über fruchtbare Gespräche an wichtigen Plätzen des Auslandes über unser Anliegen fanden stärksten Beifall.

Dank an die Mitarbeiter

Egbert Otto, Geschäftsführendes Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, gab in seinem Geschäftsbericht einen interessanten Einblick in die verschiedensten Arbeitsgebiete der Geschäftsführung und des Ostpreußenblattes. Er verband den Dank an die Mitarbeiter mit der Bitte an die Teilnehmer der Delegiertentagung, in der Zusammenarbeit mit den einzelnen Mitarbeitern in der Landsmannschaft auf den stark gestiegenen Arbeitsanfall Rücksicht zu nehmen.

In mehreren Vorträgen und anschließender Aussprache wurde über dringliche Fragen des Lastenausgleichs gesprochen (dieser Themenkreis wird in erläuternden Hinweisen, Aufsätzen und Stellungnahmen gut unterrichteter Sachverständiger im Ostpreußenblatt laufend behandelt). Vornehmlich wurden die Fragen um die Altersversorgung der ehemals Selbständigen, die Aussichten der „Stichtagsversäumer" und die Eingliederung unserer Landwirte eingehend erörtert.

Ostpreußen ehrten die Toten

Im Namen der Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen legte eine Abordnung unter Leitung des Bundesvorstandsmitglieds von Elern einen Kranz vor dem Ehrenmal am Dammtor in Hamburg nieder. Auf der Schleife standen die Worte: „Unseren Toten — Die Landsmannschaft Ostpreußen."

*

Weitere Einzelheiten über den Verlauf der Tagung der Landesvertretung bringt das Ostpreußenblatt wegen des in dieser Woche notwendigen früheren Redaktionsschlusses in der nächsten Folge.

„Wenn Deutschland frei bestimmen könnte"

Beachtliche Stellungnahme des früheren Botschafters François-Poncet

-r. Nachdem der sowjetische Partei- und Regierungschef Chruschtschew in seiner letzten Rede de Gaulle lobte, weil dieser Algerien das Selbstbestimmungsrecht zugestanden habe, nimmt der frühere französische Botschafter in Deutschland, François-Poncet, Gelegenheit, Chruschtschew daran zu erinnern, wie wichtig es sei, auch Deutschland über sein Schicksal frei bestimmen zu lassen. In der Pariser Zeitung „Figaro" hat der bekannte französische Politiker dazu wörtlich ausgeführt:

„Von seiten des Regierungschefs der Sowjetunion war das ein Geständnis, eine Konzession, eine Meinungsänderung oder eine Zerstreutheit von höchstem Interesse. In der Tat: Wenn Deutschland frei über sein Schicksal bestimmen könnte, wäre das Problem seiner Wiedervereinigung sofort gelöst. Und wenn die Länder Mittel- und Osteuropas sich einer gleichen Freiheit erfreuen dürften, würde das europäische Drama verschwinden, würden die Wolken abziehen und die Harmonie wiedergeboren werden. Die Führer Sowjetrußlands entrüsten sich darüber, daß man sie anzuklagen wagt, die Satellitenstaaten zu unterdrücken. Sie behaupten, daß die Bevölkerung dieser Staaten sich ihnen aus freiem Willen angeschlossen hat. Sie glauben, daß sie mit Hilfe der Zeit diese Völker lenken und russifizieren können: Die alten Leute, die noch die Freiheit gekannt haben, werden verschwinden — die jungen, die nur die Unterdrückung kennen, werden sich daran gewöhnen. Das ist jedoch eine gefährliche Rechnung. Der Patriotismus der Nationen Mittel- und Osteuropas ist zählebig. Er hat tiefreichende Wurzeln und hat seine Fähigkeit gezeigt, nach langen Perioden des Schlafes und der scheinbaren Resignation noch stärker und noch heftiger hervorzubrechen. Viele Aufstände beweisen das. Man tötet nicht die Seele eines Volkes."

Das Problem nicht gelöst

„Die Vertriebenen Deutschlands" ein wissenschaftliches Standardwerk

M. Bonn. Vor der Presse in Bonn hat der Bundesvertriebenenminister ein Werk der Öffentlichkeit übergeben, das Anspruch darauf erheben kann, als Standardwerk über Vertriebenenproblematik angesprochen zu werden. In fünfjähriger Arbeit haben 35 hervorragende Sachkenner drei Bände von mit Karten, Schaubildern und Tabellen angereicherten Einzeldarstellungen zusammengetragen, die unter der Schirmherrschaft des Bundesministers jetzt von Prof. Eugen Lemberg und Prof. Friedrich Edding in Verbindung mit Prof. Boehm, Dr. Karl Gehrmann und Ing. Karasek-Langer bei Karl Hirt in Kiel herausgegeben worden sind. „Die Vertriebenen in Westdeutschland — Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben", wie sich dieses Werk nennt, könnte eigentlich als eine logische Fortsetzung der gleichermaßen vom Bundesvertriebenenministerium veranlaßten Dokumentationen über die Vertreibung angesehen werden. Die jetzt vorliegenden drei Bände stellen den Übergang von der Epoche der Vertreibung zu der des Wiederaufbaus und der Eingliederung dar. Alle Seiten des Eingliederungsproblems werden beleuchtet; die rein materiellen, sowohl wie sie sich im Eingliederungsprozeß in die Wirtschaft, die Landwirtschaft, das Handwerk und den Handel widerspiegeln, wie die im geistigen Raum, mit seinen Ausstrahlungen auf die neue Umwelt, mit seinen Wandlungen auf dem religiösen Sektor, seinen Auswirkungen in der Wissenschaft und Kunst und mit seinen völkerpsychologischen und weltgeschichtlichen Aspekten. Das hier teilweise erstmalig zusammengefaßte statistische Material erhellt Zusammenhänge, die mit dieser wissenschaftlichen Präzision bisher nirgendwo beleuchtet worden sind.

Sozusagen als rückblickende Betrachtung der Ergebnisse, zu denen die Wissenschaftler in diesem Werk gekommen sind, hat der Bundesvertriebenenminister in einleitenden Worten festgestellt: „Bei allen vom deutschen Volk mit oft großzügiger Hilfe der freien Welt vollbrachten Leistungen der Eingliederung ist das Problem nicht gelöst. Entwurzelung und Heimatlosigkeit von Millionen sind nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß vieles zu ihrer Überwindung gelang."

Besuchsreisen in die Bundesrepublik nur noch selten genehmigt

hvp. Mehreren hundert Deutschen aus den polnisch verwalteten ostdeutschen Neiße-Gebieten wird seit vier Monaten die Genehmigung zu Besuchsreisen in die Bundesrepublik und nach West-Berlin verweigert. Mehrere Antragsteller, die von den polnischen „Wojewodschafts-Hauptkommandanturen der Bürgermiliz", die für die Ausreisegenehmigungen zuständig sind, abschlägige Bescheide erhielten, haben beim Warschauer Innenministerium Beschwerde eingelegt. Von den örtlichen Behörden war die Verweigerung der Ausreisegenehmigungen damit begründet worden, daß Polen kein Interesse daran habe, wenn die Deutschen in die Bundesrepublik reisten, „um sich dort in Revanchisten und Revisionisten verwandeln zu lassen".

Wie aus Berichten von Reisenden hervorgeht, lehnen es insbesondere die örtlichen polnischen Behörden in der „Wojewodschaft" Allenstein ab, Deutschen Besuchsreisen in die Bundesrepublik zu gestatten. Von Beamten der Hauptkommandantur in Allenstein wurde den deutschen Antragstellern erklärt: „Wann Sie in die Bundesrepublik reisen, wird nicht von Ihnen, sondern von uns bestimmt. Die Lage erfordert es, daß Sie vorläufig nicht die Grenzen Polens in Richtung Bundesrepublik verlassen." Nach den Berichten liegen insgesamt über 500 Anträge für dringende Besuchsreisen in die Bundesrepublik seit längerer Zeit bei den „Wojewodschafts"-Behörden in den Oder-Neiße-Gebieten vor. Im vergangenen Monat seien davon lediglich 10 Anträge genehmigt worden.

Neue Pläne, aber kein Geld für die Marienburg

Allenstein. In einer groß aufgemachten, bebilderten Reportage unter der Überschrift „Ein Schloß und viele Sorgen" befaßt sich in der ersten Novemberausgabe der rotpolnischen Zeitschrift „Turysta" J. Kuryluk mit der Zukunft der vor einigen Wochen kurz hintereinander durch zwei Brände stark in Mitleidenschaft gezogenen Marienburg. Erstmalig wird hier von polnischer Seite in aller Offenheit zugegeben, daß die beiden Feuersbrünste alarmierende Signale eines Zustandes gewesen seien, den man mit dem Begriff Verwahrlosung nur unzulänglich kennzeichnen könne. Es komme jetzt darauf an, „energische Maßnahmen zur Rettung und Restaurierung eines Baudenkmals von europäischer Bedeutung" zu ergreifen. In diesem Zusammenhang berichtet „Turysta" über die Bildung einer neunköpfigen Kommission, die alle Vorbereitungen für den Wiederaufbau treffen soll. In einer dreizehn Punkte umfassenden Entschließung wurden zunächst die wichtigsten Voraussetzungen für den Wiederaufbau umrissen. Theoretisch scheinen sich alle Beteiligten auf ein sorgsames Vorgehen geeinigt zu haben, das — beginnend bei einer umfassenden Dokumentation bis zur historisch getreuen Nachbildung der Innenräume des Schlosses — alle notwendigen Arbeiten berücksichtigt. Die Finanzierung ist jedoch noch völlig ungesichert. Der Artikel gibt zu verstehen, daß man es — wie es wörtlich heißt — mit einem „langwierigen Verfahren" zu tun haben werde, bei dem „viel von der Hilfsbereitschaft der Bevölkerung" und der „privaten Initiative" abhänge.

Gnadengesuch für Koch?

r. Nach der Bestätigung des erstinstanzlichen rotpolnischen Urteils gegen Erich Koch durch den obersten Warschauer Gerichtshof ist Vollstreckung des damit rechtskräftig gewordenen Todesurteils ausgesetzt worden, bis das fünfköpfige Präsidium des rotpolnischen Staatsrats über ein Gnadengesuch entschieden hat, das nach Warschauer kommunistischem Recht auf jeden Fall sowohl von der Verteidigung wie vom Gericht selbst eingereicht werden muß.

Warschauer Korrespondenten der westlichen Zeitungen halten es nicht für ausgeschlossen, daß der rotpolnische Staatsrat angesichts des Gesundheitszustandes des Ex-Gauleiters Erich Koch und des langen Zeitraums, der seit den Taten des Verurteilten verstrichen ist, die Todesstrafe in lebenslängliche Haft umwandeln könnte. Koch befindet sich jetzt seit zehn Jahren im Warschauer Gefängnis.

In der Begründung des Revisionsurteils hat der Warschauer Gerichtshof erklärt, die Beweiswürdigung der ersten Instanz sei einwandfrei gewesen. Es wurde zugegeben, daß Koch niemals selbst Todesurteile unterschrieben und daß er in seinem Amt sich auch nicht mit einzelnen Verhaftungen befaßt habe. Die Taten der SS in den deutschbesetzten Gebieten seien aber nicht von der gesamten Zielsetzung des nationalsozialistischen Programms, nach dem Koch stets gehandelt habe, zu tragen. Das Gericht halte Koch für verantwortlich für die Ermordung von Tausenden polnischer Zivilisten und Juden. Das Dekret von 1944, auf Grund dessen Koch angeklagt wurde, umfasse auch alle Formen der Teilnahme an Morden. Es sehe im übrigen nur eine Strafe, nämlich die Todesstrafe, vor.

De Gaulle bleibt bei seiner Erklärung!

kp. Auf der letzten Pariser Pressekonferenz wurde der französische Staatspräsident de Gaulle von einem deutschen Korrespondenten nach seiner gegenwärtigen Haltung zur Frage der ostdeutschen Grenzen gefragt. De Gaulle erklärte dabei, er habe seine Meinung seit dem März, als er auf einer Pressekonferenz zu diesem Thema sprach, nicht geändert! Wörtlich hat der französische Präsident damals gesagt: „Die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands zu einem einzigen Staatsgebilde, das vollständig frei würde, erscheint uns als das normale Schicksal des deutschen Volkes, vorausgesetzt, daß die augenblicklichen Grenzen im Osten, Westen, Norden und Süden nicht in Frage gestellt werden, und daß das wiedervereinigte Deutschland geneigt ist, sich eines Tages einer vertraglichen Organisation ganz Europas für Zusammenarbeit, Freiheit und Frieden anzuschließen." Diese Ausführungen sind damit von de Gaulle am 10. November abermals unterstrichen worden.

Auf der Pressekonferenz teilte de Gaulle übrigens mit, daß er Chruschtschews Besuch in Frankreich am 15. März erwarte und hoffe, daß der sowjetische Staats- und Parteichef bis Ende März in Frankreich bleiben werde. Vor einer Gipfelkonferenz müßten sich die Regierungschefs des Westens über die Fragen, die sie behandeln wollten, einig werden. De Gaulle glaubte, auf sowjetischer Seite einige sichtbare Zeichen für eine Entspannung entdecken zu können. Er führte die nach seiner Meinung etwas veränderte Haltung der Sowjets darauf zurück, daß der Ostblock und der Westen heute über eine gleiche Waffenausrüstung verfügt und daß ein Konflikt, von welcher Seite er auch kommen möge, eine allgemeine Vernichtung mit sich bringen würde.

Als Themen für eine Ost-West-Konferenz nannte de Gaulle die Probleme der Rüstung, die Fragen der politischen Einmischung in die Angelegenheiten der anderen Länder, die Zukunft Deutschlands, die gefährliche Lage im Nahen Osten, in Afrika und Asien sowie die Armut der unentwickelten Staaten. Der französische Präsident ließ keinen Zweifel daran, daß Frankreich nicht gewillt sei, auf seinen Atombombenversuch in der Sahara zu verzichten. Im übrigen erscheine ihm ein persönlicher Kontakt mit Chruschtschew wichtig und unvermeidlich. Die Sowjetunion und Frankreich könnten sich dabei „Aufklärung über ihre gegenseitige Haltung zu den sie gemeinsam bewegenden Weltproblemen geben".

Kontenmaterial heimatlicher Geldinstitute

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Es wird im Zusammenhang mit dem Währungsausgleichsgesetz und dem Lastenausgleichsgesetz immer wieder die Frage gestellt, inwieweit Kontenmaterial der heimatlichen Geldinstitute gerettet worden ist. Bereits im Jahre 1953 wurde vom Lastenausgleichsausschuß der Vertriebenenverbände ein Verzeichnis der geretteten Kontenunterlagen herausgebracht. Danach hat insbesondere das Bundesausgleichsamt eingehende Veröffentlichungen über dieses Problem vorgelegt. Für die ostpreußischen Sparkassen ergibt sich folgendes Bild:

Kreissparkasse Wehlau, Zweigstelle Allenburg: SNr; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Allenstein: S, ESpNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Altenkirchen: S, A; Kreissparkasse Angerapp SNr; Stadtsparkasse Bialystok: SNr; Kreissparkasse Bielsk, Bez. Bialystok: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Breitenstein: SNr; Kreissparkasse Ebenrode: S, A; Kreissparkasse Ebenrode, Zweigstelle Eydtkau: S, A; Kreissparkasse Ortelsburg, Zweigstelle Friedrichshof: S; Kreissparkasse Grajewo: S; Kreissparkasse Heilsberg, Zweigstelle Guttstadt: SNr; Kreissparkasse Heilsberg: SNr; Kreissparkasse Heydekrug: K, ESp, A; Kreissparkasse Insterburg: SNr; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Insterburg: ESp; Stadtsparkasse Insterburg: K, ESp, A; Landesbank der Provinz Ostpreußen Königsberg: S, ESp; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigstelle Landeshaus: S, ESp; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigstelle Steindamm: S, ESp; Girozentrale für Ostpreußen, Zweigstelle Lötzen: S, ESpNr, A; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Memel: S, ESp; Stadtsparkasse Memel: SNr; Kreissparkasse Mielau (Mlawa), Bez. Zichenau: SNr, ESpNr; Kreis- und Stadtsparkasse Pr.-Holland, Hauptzweigstelle Mühlhausen/Ostpr.: S; Kreissparkasse Ostenburg, Zweigstelle Nasielsk: S; Kreis- und Stadtsparkasse Ortelsburg: SNr; Kreissparkasse Ostenburg, Bez. Zichenau: S; Kreis- und Stadtsparkasse Ortelsburg, Zweigstelle Passenheim: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Pogegen: SNr; Kreis- und Stadtsparkasse Pr.-Holland: S; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Ragnit: S; Kreissparkasse Samland, Zweigstelle Rauschen: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Rautenberg: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Schillen: S, A; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Schmalleningken: S; Kreis- und Stadtsparkasse Schröttersburg, Bez. Zichenau: S, ESp; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Schröttersburg: SNr; Kreissparkasse Wehlau, Zweigstelle Tapiau: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Tilsit: S; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Tilsit: SNr, ESpNr; Kreissparkasse Angerapp, Zweigstelle Trempen: SNr; Kreissparkasse Wehlau: SNr; Kreissparkasse Ortelsburg, Zweigstelle Willenberg: S; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Willkischken: SNr; Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Wischwill: SNr; Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigniederlassung Zichenau: SNr; Kreissparkasse Heiligenbeil, Zweigstelle Zinten: SNr. Von allen übrigen Sparkassen sind Unterlagen nicht gerettet worden.

Es bedeuten: S = Saldenlisten im Bundesgebiet vorhanden; Nr = zur Auskunfterteilung ist Angabe der Kontonummer erforderlich, Angabe der ungefähren Höhe des Guthabens und des Geburtsdatums des Kontoinhabers erwünscht; ESp = Unterlagen über Eiserne Sparguthaben vorhanden; K = Kontenmaterial im Bundesgebiet vorhanden; A = Feststellung über die Höhe des Guthabens zum 1. 1. 1940 oder zu einem späteren, jedoch vor dem Vertreibungszeitpunkt liegenden Zeitpunkt möglich.

Die geretteten Unterlagen werden vom Treuhänder für das im Bundesgebiet vorhandene Vermögen von Sparkassen und Girozentralen mit Sitz außerhalb des Bundesgebiets, Generaldirektor Kurt Fengefisch, Hamburg 1, Bergstraße 16, verwaltet.

Unsere Anschrift

Sämtliche Briefe und Mitteilungen für Das Ostpreußenblatt senden Sie bitte an folgende Anschrift:

Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13
Parkallee 86

Beachten Sie unter allen Umständen diese Anschrift, denn mit der Angabe dieser Adresse schließen Sie mögliche Verzögerungen bei der Zustellung und Erledigung Ihrer Briefe und Aufträge aus.

Das im Kopf des Ostpreußenblattes angegebene „Verlagspostamt Leer" hat lediglich eine postalische Bedeutung für die Zustellung der Zeitung.

Ihr Ostpreußenblatt

Polnische Befürchtungen

hvp. Rotpolnische Regierungsbeamte, die von einer Inspektionsreise durch die polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen zurückkehrten, erklärten, sie hätten in den „Westgebieten" festgestellt, daß in der Bevölkerung eine „äußerst deprimierte Stimmung" herrsche. Dieser Pessimismus sei auf die Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zurückzuführen. Oftmals sei ihnen gesagt worden: „Dies wird ein sehr schwieriger Winter, einer der schwierigsten, den wir seit dem Kriege erlebt haben."

An die Warschauer Regierung und an die Verwaltungsbehörden ist aus der Bevölkerung das Ersuchen gerichtet worden, für Fleisch und Fleischwaren erneut Lebensmittelkarten einzuführen. Die Presse erklärte hierzu, eine solche Maßnahme habe doch nur dann Sinn, wenn durch die Karten „einem jeden Verbraucher eine im vorhinein festgelegte feste Warenmenge gewährleistet würde." Da es aber „zweifelhaft" sei, ob durch Einführung eines Kartensystems dieses Ziel erreicht werden könne, sollte von dieser Maßnahme Abstand genommen werden. Auch sei in Betracht zu halten, daß bei Einführung des Kartensystems zweierlei Preiskategorien geschaffen werden müßten: Ein niedrigerer Preis für die Belieferung auf Fleischmarken und einen höheren Preis für „freie" Ware. Schließlich werde durch Einführung eines Rationierungssystems auf der Basis der Ausgabe von Karten auch noch den Schwarzmarktgeschäften Vorschub geleistet, wie auch Schiebungen und „Warenschwund" im Handel weitere Folgen einer solchen Maßnahme sein würden.

Was geschieht mit den Kriegsopferrenten?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Durch die Beschlüsse der CDU-Fraktion vom 20. Oktober kann im wesentlichen als entschieden gelten, was aus den Kriegsopferrenten im Verlaufe dieser Legislatur noch werden wird. Das Kernstück der Entscheidung war die Festlegung, daß die Aufstockung erst zum Juni 1960 erfolgen soll und daß bis zum Ende der Legislatur eine weitere Novellierung des Kriegsopferrechts nicht mehr vorgenommen wird. Die Kriegsbeschädigten werden also während der dritten Legislaturperiode nur eine einzige Aufbesserung ihrer Leistungen erhalten.

Entsprechend dem einmaligen Charakter für vier Jahre werden die von der CDU beschlossenen Aufstockungen verhältnismäßig hoch sein. Die Grundrenten sollen entsprechend den Anträgen der Mehrheitsfraktion von gegenwärtig 30,— bis 140,— DM auf 35,— bis 200,— DM aufgestockt werden; bei fünfzigprozentiger Erwerbsunfähigkeit zum Beispiel wird der Satz von bisher 48,— auf 62,— DM angehoben, das heißt um etwa 27 Prozent. Die Witwen-Grundrente wird von 70,— DM auf 85,— DM angehoben. Die Ausgleichsrente soll von zur Zeit 70,— DM (bei fünfzigprozentiger Erwerbsunfähigkeit) bis 160,— DM auf 100,— bis 200,— DM aufgebessert werden. Der Ehegattenzuschlag soll bei 25,— DM verbleiben. Die Witwen-Ausgleichsrente wird 120,— DM statt bisher 95,— DM betragen. Die Elternrente soll von gegenwärtig 130,— DM auf 150,— DM erhöht werden, die Elternteilrente von 90,— DM auf 100,— DM.

Für die Witwen und für die Elternrentenbezieher wird also gegenüber der Regierungsvorlage nur eine geringere Aufbesserung ihrer Altersversorgung eintreten. Während die Witwen (Grund- und Ausgleichsrente zusammen) nach der Regierungsvorlage künftig 225,— DM erhalten hätten, sieht der CDU-Entwurf für sie nur eine Altersversorgung von 205,— DM vor. Während die Bundesregierung einem Elternpaar 190,— DM zukommen lassen wollte, hält die CDU-Fraktion 150,— DM für ausreichend.



In dem auf dem westlichen Ufer der Angerapp gelegenen Dorf Dombrowken (Eibenburg) ließ König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 eine Fachwerkkirche erbauen. Obwohl diese ursprünglich nur eine Siedlungskirche war, wies sie ansehnliche Maße auf. Später wurde das evangelische Gotteshaus massiv in Stein ausgebaut. Der Turm trug eine welsche Haube und einen durchbrochenen Aufbau, im Bauwesen Laterne genannt. Von der Innenausstattung galten der Kanzelaltar, die geschnitzte Altarschranke und der reiche Tauftisch als Hauptstücke. Eine kunsthandwerkliche Besonderheit war die Grabsteinplatte des 1653 verstorbenen Dietrich von Schlieben. In den Ecken waren bronzene Löwenköpfe mit Heberingen im Maul angebracht. Es gab nur wenige Beispiele solcher Au ropfung von metallenen Verzierungen auf Steinplatten in Ostpreußen.

Beschämend!

„Elf Ermlandkreise für Polen . . ."

Unglaubliche Behauptungen der „Neuen Zürcher Zeitung"

—r. Während sich die „Neue Zürcher Zeitung" im allgemeinen in ihrer Berichterstattung aus aller Welt um große Zuverlässigkeit und Genauigkeit bemüht, hat dieses angesehene Schweizer Blatt kürzlich einen Reisebericht ihres Warschauer V.-M.-Korrespondenten aus den ostdeutschen Gebieten veröffentlicht, der an [illegible]stellungen und Tatsachenverdrehungen wirklich einen Rekord aufstellt. Unter dem Titel „Ostpreußen unter dem neuen Regime" befaßt sich der Schweizer Zeitungskorrespondent mit unserer engeren Heimat. Dabei nennt er bezeichnenderweise die Grenzlinien zwischen Polen und Ostpreußen die „Grenze zwischen Neupolen und Altpolen"! Er bemüht sich auch in weitem Umfange, die neuerfundenen polnischen Bezeichnungen für deutsche Städte in Ostpreußen zu verwenden. So spricht er von „Olsztyn", wenn der Allenstein meint, und von „Nidzica", wenn er in seiner Art über Neidenburg berichtet. Da aber selbst seine Schweizer Leser durchaus nicht wissen, worum es sich handelt, ist er dann doch gezwungen, die deutsche Bezeichnung in Klammern anzuführen. Einmal wird in seinem Bericht sogar aus Allenstein ein „Alleinstein"! Völlig wahrheitswidrig behauptet er, daß es auch in der deutschen Zeit in Ostpreußen einen „starken polnischen Bevölkerungsteil" gegeben habe. Er phantasiert auf Grund alter polnischer Kampfblätter über die angeblich schwere Verfolgung der Polen in Ostpreußen „seit Bismarcks Zeiten". Daß der Korrespondent der „NZZ" sich von rotpolnischen „Beratern" und „Betreuern" mehrere riesengroße Bären aufbinden ließ, wird deutlich, wenn der Vertreter einer Zeitung, die sonst Wert auf genaueste Überprüfung der von ihr veröffentlichten Fakten legt, wörtlich sagt:

„In der Abstimmung von 1919 entschieden sich immerhin elf (!) ermländische und vier masurische Kreise für die Zugehörigkeit zu Polen!"

Ungeheure Blamage

Inzwischen hat sich die Zürcher Redaktion veranlaßt gesehen, auf Grund dringender Mahnungen ihrer Leserschaft die wahren Tatsachen über die Abstimmung wenigstens im kleinen Druck und an versteckter Stelle bekanntzugeben. Es ist in der Tat eine ungeheuerliche Blamage, daß eine Zeitung, die sich gern als Weltblatt geriert, sowohl das Jahr der Abstimmung wie auch die Zahl der ostpreußischen Kreise völlig entstellt wiedergegeben hat. In ihrer Bibliothek dürften sich immerhin Dutzende von Nachschlagewerken befinden, aus denen sie die wahren Tatsachen hätte entnehmen können.

Der Schweizer gibt zwar zu, daß es in den nördlichen Kreisen des heute von Polen besetzten Ostpreußen ziemlich starke Zeichen der Verwahrlosung und des Verfalls gebe, er schildert auch den kläglichen Zustand in Goldap wie in der Gegend von Rastenburg und Heilsberg, aber er stellt die so bezeichnende Frage: „Ob sonst das Leben in diesen entlegenen ostpreußischen Provinznestern zu jener Zeit viel anders gewesen sei als heute?" Er gibt bei dieser Gelegenheit auch offen zu, er sei vor dem Krieg „nie in dieser Gegend gewesen". Wahrscheinlich seien zu deutschen Zeiten die Straßen und Häuserfassaden sauberer, die Gartenzäune nicht eingedrückt und die Beete gejätet gewesen. Man habe damals auch vermutlich weder Hühner noch Ziegen in öffentlichen Parks vorgefunden.

Ein Nichtostpreuße antwortet

Recht erfreulich ist die Tatsache, daß ein süddeutscher Leser der NZZ, dem Schweizer Blatt, einen inzwischen veröffentlichten Leserbrief sandte, in dem es wörtlich heißt:

„Ich bin kein Ostpreuße, habe aber von 1928 bis 1932 in Königsberg gelebt und mit dem Wagen zahlreiche Ausflüge in alle Teile der großen Provinz gemacht. Sie gehören zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens. Die kleinen Städte waren trotz anderem Baustil genau so freundlich wie Kleinstädte in der Schweiz oder in Baden-Württemberg. Die reizenden Gasthöfe im masurischen Seengebiet, in der Rominter Heide und auf den Nehrungen zwischen Haff und Ostsee waren zum Teil berühmt für ihre Gastronomie und ihre folkloristische Eigenart, die Gutshöfe der „Junker" waren vorbildlich, das patriarchalische Verhältnis zu ihren ländlichen Mitarbeitern harmonisch, eine zurückhaltende Wohlhabenheit war typisch für das Land, das, vom Hauptteil Preußens durch den polnischen Korridor getrennt, eine gewisse Eigenständigkeit entwickelt hatte. In Elbing, Allenstein und Königsberg gab es Stadttheater, in Königsberg sogar zwei, die kleineren Städte hatten ihre wandernden ‚Landesbühnen', und oft eigene Stadtorchester, die Sinfoniekonzerte gaben. In Ermland und Masuren ist in den Jahren vor dem Nationalsozialismus das Verhältnis zwischen Deutschen und der polnischen Minderheit so normal gewesen wie bei den Schweizern verschiedener Muttersprache. Niemals habe ich Streit oder gar Verfolgung bemerkt. Ostpreußen mit seinen weiten Wäldern und Seen, seinen alten Häusern, Kirchen und Burgen, reichen Städten, seinen Küsten und Dünen, seinen unendlichen Viehweiden machte damals den Eindruck eines Landes des westlichen Kulturkreises mit nördlichem Charakter. Es erinnerte an Schweden und Dänemark. Erst nördlich von Memel und östlich von Wilna trat östliche Eigenart hervor . . .

Dr. H. Sch. (Mannheim)"

Offizielle Beziehungen — ein politischer Weg?

Dr. Gille auf der 6. Tagung des Arbeitskreises für Ostfragen in Berlin

Die 6. Tagung des niedersächsischen Arbeitskreises für Ostfragen, dem Persönlichkeiten des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, des Katholischen Flüchtlingsrates in Deutschland, des Bundes der Vertriebenen sowie der DJO angehören, wurde in Berlin-Wannsee durchgeführt (26.—28. 10.). Im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen stand die Frage nach Sinn und Möglichkeiten offizieller Beziehungen zu Warschau und Prag. Die Tagungsteilnehmer kamen zu dem Schluß, daß man es dabei „weniger mit einer Grundsatzfrage, als mit einer Angelegenheit der politischen Zweckmäßigkeit bzw. des richtigen Zeitpunktes" zu tun habe.

Abschluß und Höhepunkt der Tagung bildete ein Rundgespräch zum Thema „Die Vertriebenenverbände im Kreuzfeuer der Kritik". Die Diskussion, in der mehrfach auch der 1. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, das Wort ergriff, wurde in bemerkenswerter Freimütigkeit geführt. Dr. Gille entkräftete in überzeugenden Ausführungen Feststellungen des Journalisten Ulrich Blank („Vorwärts", Godesberg), in denen die materielle Situation der Vertriebenenverbände sowie ihre heimatpolitische und kulturelle Betreuungsarbeit kritisiert worden war. Dr. Gille wies u. a. auf den Umfang und die Ausstrahlung der politischen Arbeit seiner Landsmannschaft hin, die im Zusammenwirken mit den anderen Verbänden stellvertretend für das ganze deutsche Volk das Recht der Selbstbestimmung verteidige.

Als Fazit der Tagung ist die Forderung nach einer aktiveren deutschen Ostpolitik herauszustreichen, die nicht länger allein bzw. mit ihrem Hauptgewicht auf den Schultern der Vertriebenen ruhen dürfe.

opp.

Vom Ende

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß. Ps. 39

Auf den Tod der geliebten Mutter hat Johannes Brahms sein „Deutsches Requiem" geschrieben, Wort und Weise sind in ihm zu überzeugender Aussage verbunden. Der Komponist hat sich dabei die Texte selber gesucht, er hat sie aus der Bibel zusammengestellt in der ganz klaren Erkenntnis, daß da, wo von Leben und Tod gehandelt wird, nur das Wort Gottes letzte und gültige Aussagen zu machen hat. In diesem Requiem steht auch das Gebet: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Brahms läßt es eine Männerstimme vortragen, und der ganze Chor nimmt es danach in mächtiger Weise auf, als wollte er sagen, daß er sich zu eigen gemacht hat, was ihm vorgesungen ward. Das geht im Ablauf der Kompositionen in wenigen Minuten. Aber ein Leben lang haben wir mit diesem Satz zu tun, bis wir ihn überhaupt aufnehmen, begreifen und dann nach ihm das Leben ausrichten.

Die Kreise um Simon Dach in unserem Königsberg nannten sich „die der Sterblichkeit Beflissenen" und wollten mitten aus dem vollen, schaffenden Dasein, eingebettet in warmer, helfender Freundschaft, das Ziel des Lebens nicht aus den Augen verlieren. Ihnen war dabei aufgegangen, was immer wahr bleiben wird, wie bei diesem großen Thema nur einer lehren kann, der Zeit und Ewigkeit, Ende und Wende überblickt und darüber verfügt. Es ist uns nicht verwehrt, über Leben und Tod nachzudenken, aber die Ergebnisse unseres Denkens haben keine Hilfe und keine Gültigkeit, wenn wir sie nicht abstimmen mit dem Wort, das der Herr sagt. An ihn wendet sich unser Gebetswort: Herr, lehre doch mich! In diesem Wort liegt die Not der Ungewißheit und Ratlosigkeit, die Enttäuschung über Menschenwort und persönliches Hoffen und Wünschen und die Bitte um Wahrheit und Klarheit. Die erbetene Wahrheit ist hart, in ihrer Härte aber voll helfender Kraft. Das Wort vom Ende bewahrt uns vor Torheit und falscher Wertung aller Erscheinungen des Lebens, löst uns aus allen trügerischen Sicherungen und läßt uns Gott schauen, in dessen Händen Anfang und Ende liegen. Er allein verwandelt das Ende zur großen Wende, über welche er sein schöpfungskräftiges Wort setzt: siehe, ich mache alles neu! In dieses neue und ewige Leben führt Jesus Christus hinein, er ist Weg, Wahrheit und Leben zugleich.

Pfr. Leitner
(Memel und Königsberg)

Bischöfe: Sonntagsarbeit beschränken

Für eine Beschränkung der Sonntagsarbeit auf das unerläßliche Maß setzen sich die katholischen Bischöfe Deutschlands in einem Hirtenwort ein, das sie auf ihrer Fuldaer Konferenz beschlossen haben. Sie äußern darin ihre Besorgnis und die herzliche Bitte, die Entscheidung über die Sonntagsarbeit unter keinen Umständen von Erwägungen rein wirtschaftlicher Art abhängig zu machen. Nur zwingende fertigungstechnische Notwendigkeiten und unabweisbare Forderungen des Gemeinwohls könnten ein genügender Grund für die Genehmigung von Ausnahmen sein.

In dem Hirtenwort, mit dem sich die Bischöfe vor allem an die Arbeitgeber und die Gewerkschaften wenden, heißt es wörtlich: „Bei Ausweitung der Sonntagsarbeit über das absolut notwendige Maß hinaus werden sich auf die Dauer selbst die an sich erfreulichen Errungenschaften innerhalb der Welt der Arbeit, auch die Arbeitszeitverkürzungen, nicht zum Wohle des arbeitenden Menschen, sondern zu seinem Nachteil auswirken." Nach der Ansicht der Bischöfe erschweren die modernen Arbeitsbedingungen das Zusammensein und die Verbundenheit der Familienmitglieder ohnehin.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



29. November: **Ortelsburg**, Adventstreffen in Herford. Gaststätte Niemeyer am Berger Tor

6. Dezember: **Gumbinnen**, Adventsfeier in Hannover.

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Viktor Laskewitz (oder Laskäwitz), Kol. Hermenau; Frau Vera Bür, Kurkenstraße 23; Frau Kläre Matern; Frau Augstein, Wadanger Straße, in der Bahnhofskasse beschäftigt gewesen; Frau Mäk und Frau Margarete Petrikowski, beide in der Werkküche des Hauptbahnhofs beschäftigt gewesen; Malermeister A. Maik, Morgenstraße 5, vorher Zimmerstraße 32/33; Ute Pavelt, Markt 29, Inhaberin einer Leihbücherei; Fräulein Heidkamp, Leiterin der Leihbücherei Pavelt. Es werden Arbeitskollegen von Franz Reuter, Preußenweg 16, gesucht, der als städtischer Arbeiter bei der Müllabfuhr bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 tätig gewesen ist. Desgleichen werden Kriegskameraden von Franz Reuter gesucht, die mit ihm im Jahre 1941 in Bialystok Kriegsdienst abgeleistet haben. Franz Reuter ist im Dezember 1941 in einem Reservelazarett in Bialystok verstorben.

Alle Zuschriften und Meldungen werden an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, erbeten.

Ebenrode (Stallupönen)

Ende Oktober gingen die ersten sechs Päckchen an alte Landsleute aus verschiedenen Heimatgemeinden in die sowjetisch besetzte Zone. Alle Empfänger waren freudig überrascht und dankten herzlich. Eine Frau war nach West-Berlin gefahren, um mir diesen Brief zu schreiben: Ich habe heute gerade die Stimmung in mir, als wir im Januar 1945 die letzte Postkarte per Flugzeug aus dem Kessel in Ostpreußen nach Berlin sandten und waren dann bis 1948 verschollen. Hoffentlich kommt es nicht zu einer vollkommenen Teilung; es wäre unser Unglück. Ein Landsmann aus Ebenrode bat mich um einen Wintermantel, Größe etwa 180 Zentimeter. Falls jemand in der Lage ist, einen Mantel abgeben zu können, so bitte ich um Nachricht. Einzahlungen für die Päckchensendung bitte auf Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 1897 11, Kreis Ebenrode (Stallupönen) in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Gesucht werden: Fritz Jekat aus Schützenort (Petrikatschen); Ziewitz und Georg Weise von der Krankenkasse Ebenrode; Gebr. Heidrich aus Eydtkau; Justizangestellter Rolf Kuhn aus Ebenrode, Martha Hoffmann aus Ebenrode; Johann Braun, Frau Maria und Sohn aus Stolzenau (Schillupönen); Anna Kasper aus Eydtkau; Herbert Busse aus Eydtkau oder Umgebung; Wilhelm Reisch, Karl Nabrotzki, Johanna Willitzka und Otto aus Ebenrode, Werwathstraße 15/16; Margrit Weber, Kolonialwarengeschäft, Frl. Helene Lemhöfer, Geschäft Karl Kraue aus Ebenrode, Goldaper Straße, und Frl. Minna Weiß, Schneiderin, Beamtenhaus Schulstraße.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Heimatpolitischer Lehrgang

Der nächste heimatpolitische Lehrgang der Landsmannschaft Ostpreußen findet im Wiesenhaus in Bad Pyrmont vom 6. bis zum 12. Dezember statt. Dieser Lehrgang steht wiederum unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — politische Aufgabe". Der Tagungsbeitrag der Teilnehmer beträgt zwanzig DM; die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet, Alle Anmeldungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, Hamburg 13, Parkallee 86.

Diese Lehrgänge sind vornehmlich gedacht für Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppenvorsitzende, Vertrauensleute und Mitarbeiter der Landsmannschaft Ostpreußen.

Elchniederung

Suchanzeige Dr. Embacher, Kuckerneese, ist erledigt.

Gesucht werden die Geschwister Hoffmann, Waltraut, Erika und Horst, geboren 20. 5. 1940, aus Heinrichsdorf. Ebenso werden gesucht ihre Eltern, Frau Erna Hoffmann, geborene Böttcher, geboren am 22. 2. 1906, und Ewald Hoffmann, geboren 1905.

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Gumbinnen

Heimatbuch Gumbinnen

Eine kleine Anzahl Gumbinner Heimatbücher kann noch abgegeben werden. Das Buch hat sehr großen Anklang gefunden. Wer es von den Landsleuten noch nicht besitzt, sollte es sich zu Weihnachten schenken. Es wird unter Nachnahme versandt, die Bestellungen sind zu richten an Otto Gebauer, Heide (Holst), Heimkehrerstraße 35. Bitte die neue Anschrift beachten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Die Heimatkreisgruppe Gumbinnen in Hannover lädt alle Gumbinner aus Hannover und Umgebung zu ihrer Adventsfeier am Sonntag, dem 6. Dezember, um 16 Uhr im Fürstenzimmer das Hauptbahnhofs ein. Chorgesänge, Sololieder, Gedichtvorträge und gemeinsam gesungene Weihnachtslieder werden der Feier einen stimmungsvollen, heimatlichen Rahmen geben.

Insterburg Stadt und Land

Die Heimatgruppe Stuttgart begeht am 5. Dezember, 16 Uhr, im Torhospiz, Torstraße 6 (Straßenbahn bis Wilhelmsbau), die diesjährige Adventsfeier, wozu alle Landsleute freundlich eingeladen sind. Die Feier beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Alle Teilnehmer werden gebeten, ihren Besuch mit Personenzahl bis spätestens 2. Dezember bei Landsmann Fritz Rohde, Stuttgart-Ost, Wagenburgstraße Nr. 81 (Telefon 4 16 65) anzumelden; dadurch soll jedem Besucher der Platz an der Tafel hergerichtet und reserviert werden. Knecht Ruprecht hat sich angemeldet, und unsere Jugend bringt im Chorgesang Weihnachtslieder.

Zentralstelle aller heimattreuen Insterburger
Oldenburg (Oldb), Kanalstraße 6a

Johannisburg

Gesucht wird: Ein Grieche mit Namen Harry, der jetzt mit einem Landsmann bei derselben Firma im Bundesgebiet arbeitet, sucht seinen Arbeitgeber aus dem Kriege, einen Bootsbauer oder Bootsverleiher aus Johannisburg. Eine Ortelsburger Landsmännin hat im Januar 1945 beobachtet, wie ein junger Mensch von etwa 15 bis 16 Jahren, mit Vornamen Gerhard, Nachname nicht bekannt, in Landsberg, Ostpreußen, von den Russen aus der Kirche geholt und vor der Kirche erschossen wurde. Gerhard soll Lehrling bei einer Johannisburger Bank gewesen sein, der Vater war anscheinend Soldat, der Großvater soll bei Spediteur Meyer gearbeitet haben. Die Angehörigen bitte ich, an mich zu schreiben.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Ernst Gauer 85 Jahre alt

Dr. med. Ernst Gauer, der auf dem Steindamm in Königsberg eine große Praxis als praktischer Arzt und Geburtshelfer hatte und jetzt in Frankfurt/Main, Battonstraße 65, wohnt, feierte am 24. Oktober seinen 85. Geburtstag. Nachdem er 1945 unsere Heimat verlassen mußte, baute er sich als Siebzigjähriger in der sowjetisch besetzten Zone eine Landpraxis auf. Nach fünf Jahren, in denen er über fünftausend Menschen betreut hat, ging er nach West-Berlin und begann dort von neuem, um dann als Achtzigjähriger zusammen mit seinem Sohn in Frankfurt/Main in der Goethestraße ein drittes Mal nach dem Kriege neu anzufangen. Viele seiner Königsberger Patienten, von denen er manche bereits in der dritten Generation betreute, trafen sich bei Dr. Gauer in Frankfurt in der Goethestraße. Heute wie einst hilft seine Ehefrau in der Praxis. Aus Gesundheitsgründen mußte der Jubilar vor einem Jahr seine bis dahin regelmäßige Praxistätigkeit einstellen, doch hat er auch heute noch viel Interesse an allen Neuerungen auf ärztlichem Gebiet. Dr. Ernst Gauer war ein begeisterter Bergsteiger. In seiner Schiffsarzt-Zeit benutzte er jede Anlegestelle für Ausflüge. So sind ihm die Anden vertraut und die norwegische Gebirgswelt; viele Viertausender in den Alpen waren sein Bergsteigerrevier. Er trägt die goldene Ehrennadel des Alpenvereins.

Königsberg-Land

Folgende Landsleute aus Adl. Schönwiese bei Borchersdorf werden dringend um baldige Angabe ihrer Anschriften gebeten: Obermelker Fritz Gutzeit, beziehungsweise Frau Gutzeit oder Sohn; Kutscher Boy und Familienangehörige; Frau Meller oder Familienangehörige; Familie Finger.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13.

Labiau

Beim Hamburger Kreistreffen wurden recht viele Heimatbilder bestellt. Die Nachbestellungen zeigen, daß bei vielen Landsleuten der Wunsch nach Heimatbildern vorhanden ist. Landsmann Willy Krippeit, (20a) Hasselhorst Nr. 122 über Celle, hat eine Liste der ersten hundert Bilder zusammengestellt, weitere werden folgen. Die Bilder können zum Preise von je 0,35 DM durch ihn bezogen werden. Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch eine Postanweisung. Nur die Nummern der Bilder sind auf dem Postabschnitt anzugeben. Bei Bestellungen bis zu sieben Stück sind 0,20 DM, darüber 0,40 DM für Porto beizufügen. Bitte die eigene Anschrift recht deutlich zu schreiben. Nachnahmebestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Aus der Stadt Labiau: Nr. 1 Wappen der Stadt Labiau, 2 Bahnhof Labiau (Winter), 3 Bahnhof Labiau (Sommer), 4 Dammstraße, 5 Hindenburgpark, 6 Schneidemühle Labiau, 7 Koch-Siedlung, 8 Fischmarkt, 9 Gemüsemarkt, 10 „Elisabeth" im Hafen, 11 Labiau im Winter, 12 Haus Morgenroth, Kreissparkasse, 13 Königsberger Straße, 14 Hindenburg-Sportplatz, 15 Königsberger Straße, Ecke Marktstraße, 16 Ordensschloß, 17 evangelische Kirche, 18 Kirchenraum, 19 Adlerbrücke, 20 Bootshaus, 21 Kreiskrankenhaus, 22 katholische St.-Ansgar-Kapelle, 23 Guttemplerloge, 24 Stadtwerke, 25 Dampfer Lotte, 26 Vorstadt-Kreissiedlung, 27 Hafen im Winter, 28 Adlerbrücke, aufgezogen, 29 Bild Friedensvertrag zu Labiau, 30 Schützenzug, 31 Labiau 1640, 32 Volksschule (Toreingang), 33 Volksschule (Hauptportal), 34 Mittel- und Oberschule, 35 Am Fischmarkt, 36 Kriegerdenkmal, 37 Finanzamt und Volksschule, 38 Kreishaus, 39 Rathaus, 40 Labiau 1900, Holstrift, 41 Labiau 1900, Schloßgraben, 42 Lichtspielhaus. — Aus dem Kreise: Nr. 43 Schule Waldwinkel, 44 Schule Heiligenhain, 45 Schule Hindenburg, 46 Schule Kl.-Sittkeim, 47 Bauernhaus Ullrich Beerendorf, 48 Leutehaus Rodenwalde, 49 Zuchtstute mit Füllen, 50 Roggenernte, 51 Bauernhaus in Rodenwalde, 52 Bauernhof (Klein, Rodenwalde), 53 Bauernhof im Winter, 54 Schule Sellwethen, 55 Ehrenmal Kaimen, 56 Timberhafen, 57 Gasthaus Waldwinkel, 58 Försterzimmer, 59 Pronitten, Mühle Freder, 60 Korehlen, altes Haus, 61 Liebenfelde, evangelische Kirche, 62 Liebenfelde, Volksschule, 63 Liebenfelde, Hindenburgstraße, 64 Liebenfelde, Dorfstraße, 65 Liebenfelde, Landwirtschaftsschule, 66 Liebenfelde, Jugendheim Friedrichsmühle, 67 Markthausen, Kirche, 68 Markthausen, Kleinbahnhof, 69 Goltzhausen, Erinnerungsmal an von der Goltz-Pascha, 70 Schule Kornfelde, 71 Gertlauken, Forstamt, 72 Gertlauken, Kohlenmeiler, 73 Gertlauken, Kohlenmeiler, 74 Legitten, Kirche, 75 Legitten Schule, 76 Greiben, Forstamt, 77 Neu-Sternberg, Forstamt, 78 Wildhügel, Försterei, 79 Elchkälber in Wildhügel, 80 Elchkuh mit Kalb, 81 Elchbulle, 82 Ludendorff, Kirche und Schule, 83 Storchennest auf dem Telegraphenmast, 84 Elchwerder, Fähre, 85 Haffwerder, Strand, 86 Eisberge auf dem Haff, 87 Gilge, Fischerhaus, 88 Gilge, Dorf und Strom, 89 Gilge, Kirche, 90 Fischer vor der Ausfahrt, 91 Eisernte auf dem Haff, 92 Haffwinkel, Keitelkähne, 93 Keitelkahn auf dem Haff, 94 Rinderort, Baum am Hafen, 95 Hohenbruch, Kirche, 96 Friedrichsrode, Kirche, 97 Franzrode, Gasthaus Schipporeit, 98 Königgrätz, Stichkanal, 99 Kartoffelfeld, im Hintergrund Kirche Friedrichsrode, 100 Schenkendorf, Brücke über die Laukne.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
(24) Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Ortelsburg

10. Adventsfeier in Herford

Von Landsmann Zekau, Lippinghausen, Post Herford 2, Am Berge 31, erhalte ich soeben die Nachricht, daß dies die 10. Adventsfeier ist, die im Raume Herford, Bielefeld, Detmold, Lübbecke, am Sonntag, dem 29. November, in Herford im Gasthaus Niemeyer, Herford, Am Berger Tor (Anfang der Straße nach Salzuflen) stattfindet. Das Lokal ist bereits am Vormittag geöffnet. Beginn des offiziellen Teils um 15 Uhr. Landsmann Woelke, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen, hält die Festansprache. Im Laufe des Nachmittags ist ein Quizspiel vorgesehen. Nach dem offiziellen Teil Tanz. Landsmann Zekau hat für diesen Tag umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Wir wollen durch recht zahlreichen Besuch Landsmann Zekau für die Mühe, die er nun schon zehn Jahre mit der Vorbereitung und Durchführung dieser Adventsfeiern gibt, unseren Dank abstatten.

Kreistreffen in Ratzeburg

Das Kreistreffen in Ratzeburg, Schützenhof, wurde durch einen Begrüßungsabend am Sonnabend, dem 24. Oktober eingeleitet, den Landsmann Schipper und Landsmann Hirsch freundlicherweise vorbereitet hatten. Der geschäftsführende Vorstand war bereits vorher zu einer Sitzung zusammengetreten, in der unter anderem eine Kreistagssitzung, voraussichtlich für den Anfang des Jahres 1960 in Hann. Münden, geplant worden ist. Trotz anhaltenden Regens füllte sich am Sonntag, dem 25. Oktober, doch der Saal im Schützenhof nach und nach bis auf 350 Personen. Währenddessen spielte auf dem Schützenhofplatz der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Ratzeburg flotte Marschweisen. Um 11 Uhr eröffnete die Ratzeburger Liedertafel unter Chorleiter Paul Leetz mit zwei eindrucksvollen Liedern „Das Morgenrot" (Rob. Pracht) und „Heimatgebet" (Hugo Kaun) die Heimatgedenkstunde. Kreisvertreter Brenk begrüßte daraufhin die zum 5. Kreistreffen in Ratzeburg erschienenen Landsleute. Insbesondere konnte er als Gäste herzlich willkommen heißen: Bürgermeister Dr. Hofer, Ratzeburg, Bürgerschaftsvorsteher Saalfeld, den Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen von Ratzeburg und Umgebung, Landsmann Hirsch, den Vorsitzenden des Bundes der vertriebenen Deutschen in Ratzeburg, Herrn Czarpinski, und nicht zuletzt von der Heimatauskunftstelle in Lübeck, Landsmann Knorr und Herrn Wulf. Landsmann Brenk dankte allen, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, sehr herzlich für ihre Arbeit und Mühe. Sein Dank galt den Angehörigen der Liedertafel Ratzeburg mit ihrem Chorleiter Paul Leetz, dem Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Ratzeburg, Landsmann Schipper und Landsmann Hirsch. Herrn Bürgermeister Dr. Hofer sei an dieser Stelle ganz besonderer Dank dafür gesagt, daß er bei sämtlichen fünf Kreistreffen der Ortelsburger bei uns gewesen ist. Nach den Worten der Begrüßung ehrten die Anwesenden die Toten. Landsmann Hirsch sprach im Anschluß an die durch Kreisvertreter Brenk vorgenommene Totenehrung einen Totenprolog. Danach erklang das Lied vom guten Kameraden. Nun folgten die Begrüßungen durch den 1. Vorsitzenden der Gruppe Ratzeburg, Landsmann Hirsch, und Bürgermeister Dr. Hofer. Dr. Hofer, der ja Ostpreuße ist, kennt den Kreis Ortelsburg aus eigener Anschauung. Nach herzlichen Worten der Begrüßung erinnerte Bürgermeister Dr. Hofer besonders an das Artverwandte der beiden Städte Ratzeburg und Ortelsburg. Nunmehr sang die Liedertafel die beiden Lieder „Sonnenaufgang" und „Die grünen Jäger". Mit dem deutschen Sängergruß bedankte sich die Liedertafel noch für die von Landsmann Schipper gestifteten Noten. Danach begann der Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Allenstein, Knorr, seinen Vortrag über Grund- und Betriebsvermögen und Auswertung der Forderungen aus dem Lastenausgleich. Als Einleitung seines Vortrages begrüßte Landsmann Knorr die erschienene Jugend und erwähnte die große Bedeutung der Jugendarbeit innerhalb der Verbände.

Vor Abschluß der Heimatgedenkstunde nahm die Versammlung eine von Landsmann Mey verlesene Entschließung, die auf die letzten Presseberichte über die Oder-Neiße-Grenze Bezug nimmt, mit großer Zustimmung an. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" erklang als Abschluß des offiziellen Teiles des Kreistreffens. Allzu schnell waren die in herzlicher Harmonie verlaufenen Nachmittagsstunden vergangen. In den späten Abendstunden verließen die letzten Landsleute das Treffen in der Hoffnung auf ein baldiges, frohes Wiedersehen in Ratzeburg.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Postfach

Sensburg

Am 25. November feiert Landsmann Lehrer a. D. Carl Erdmann aus Steinhof seinen 75. Geburtstag. Über zwanzig Jahre war das Geburtstagskind in unserem Kreise in Rosoggen und Steinhof als Lehrer tätig. Seiner geschickten Führung ist es zu danken, daß der Steinhöfer Treck bis Schleswig-Holstein als einer der wenigen gelangen konnte. Auch die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Am 23. November ist der letzte Tag zur Aufgabe von Familiennachrichten aller Art, die im Kreisbrief kostenlos bekanntgemacht werden. Die Familiennachrichten sind zu richten an Fritz Bredenberg, Friedrichgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße Nr. 27.

v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Pr.-Eylau

Am 23. November begehen unser Kreisältester, Wilhelm Strüvy-Groß-Peisten, und Frau Gertrud Strüvy, geb. Schlenstein, in Lübeck, Nachtigallensteg Nr. 15, das Fest der Goldenen Hochzeit, das mit dem Geburtstag der Frau Strüvy zusammenfällt. Es gibt in unserem Kreise wohl keine Persönlichkeit, die sich die Liebe, die Achtung und das Vertrauen unseres Kreises in so hohem Maße wie Wilhelm Strüvy erworben hat. Seine Arbeit und sein selbstloser Einsatz galten und gelten auch heute unserer Heimatprovinz und im besonderen unserem Kreis Pr.-Eylau.

Im Sommer des Jahres sah sich Wilhelm Strüvy zu unser aller Bedauern veranlaßt, sein Amt als stellvertretender Kreisvertreter niederzulegen, weil er bereits mit anderen Arbeiten überlastet ist. Seine Tätigkeit als aufsichtsführender Leiter der gesamten elf in Lübeck befindlichen Heimatauskunftstellen, als Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg, und als stellvertretender Sprecher unserer Bundeslandsmannschaft nehmen ihn weit über Gebühr in Anspruch. So konnte der Kreis nur die einzige ihm zu Gebote stehende Ehrung Wilhelm Strüvy erweisen und ihn zum Kreisältesten ernennen.

Mögen dem Ehepaar Strüvy noch viele Jahre in unveränderter Gesundheit, Frische und Rüstigkeit beschieden sein. Das ist der aufrichtige und herzliche Wunsch des dankbaren Kreises Pr.-Eylau.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
(22c) Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Bund Ostpreußischer Studierender

Hochschulgruppe Bonn: Im letzten Semester standen vor allem Fragen des deutschen Ostens, die Lage in Polen und die Probleme der Wiedervereinigung im Vordergrund. Unter anderem trat die Gruppe mit Vorträgen bzw. Lichtbildervorträgen („Die Architektur des deutschen Ostens", „Ostpreußische Städteentwicklung"), einem Diskussionsabend: „Was verstehen wir unter Wiedervereinigung?" und mit dem SBZ-Film „Du und mancher Kamerad" an die Öffentlichkeit. Hinzu kamen gesellige Veranstaltungen. Höhepunkt war die Gründung des Freundeskreises, der den Kontakt zu den älteren Landsleuten und zu den Studenten herstellen soll, die die Universität schon verlassen haben.

Hochschulgruppe Marburg: Auf Einladung von Dr. Breyer, dem Leiter des Herder-Instituts, besichtigte die Gruppe dieses Institut, das sich insbesondere mit ostdeutschen Problemen befaßt. Die ostpreußischen Studenten informierten sich eingehend über Arbeit, Aufgaben und Zielsetzung des Herder-Instituts.

Hochschulgruppe Münster: Am 10. November traf sich zum erstenmal in diesem Semester die Gruppe im Klubraum des Adolf-Kratzer-Hauses. Im Mittelpunkt standen der Rechenschaftsbericht des Ferienbeauftragten und die Aufstellung des neuen Semesterprogramms. Professor Zwirner, Leiter des Deutschen Archivs, berichtete im Adolf-Kratzer-Haus über seine Reise durch Polen, Schlesien und Westpreußen. Vorgesehen ist eine Einführung in die Arbeit des Deutschen Archivs, das u. a. die ostdeutschen Dialekte aufnimmt, um sie auf Tonbändern der Nachwelt zu erhalten, ferner Vorträge des Publizisten Dumitrescu über die deutsche Wiedervereinigung und von Professor Hellmann über das „Deutsch-polnische Verhältnis von 1919 bis zur Gegenwart", Film- und Lichtbilderabende und „Bunte Abende".

Welcher Kreis hilft?
Darmstadt braucht Fahnen der Heimatstädte

Die Fahnen der ostpreußischen Heimatstädte werden für das Treffen der Landesgruppe Hessen, das Pfingsten 1960 in Darmstadt stattfinden wird, benötigt. Die mit der Organisation dieses Treffens beauftragte Kreisgruppe Darmstadt Stadt und Land bittet alle Kreisvertreter, hier helfend einzuspringen und die Fahnen leihweise zur Verfügung zu stellen.

Falls jedoch die Möglichkeit der leihweisen Fahnenabgabe nicht bestehen sollte, wird um Zusendung eines Kleinformats der jeweiligen Farbenzusammenstellung gebeten, damit die Fahnen von der Kreisgruppe Darmstadt selbst angefertigt werden können. Die Zuschriften der Heimatkreise werden an folgende Anschrift erbeten: Kreisgruppe Darmstadt Stadt und Land, (16) Darmstadt, Eschollbrücker Straße 27.

Arbeitsgemeinschaft
der heimatvertriebenen Landjugend

Die Vertreter der heimatvertriebenen Landjugend aus Hessen und Niedersachsen trafen sich in der Siedlerschule Katlenburg zu einem Gespräch über die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit. Es wurden die für alle gemeinsamen Lebensfragen erörtert und Wege zur Abhilfe sozialer und beruflicher Sorgen aufgezeigt. Die Teilnehmer kamen überein, in einer übergebietlichen Arbeitsgemeinschaft der heimatvertriebenen Landjugend die Lösung bestimmter Aufgaben gemeinsam anzustreben. Zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft wurde der Vorsitzende des Arbeitskreises der heimatvertriebenen Landjugend Hessens, Johann Riemer aus Neu-Isenburg, gewählt. Zum Sitz der Geschäftsstelle wurde die Siedlerschule in Katlenburg (Harz) gewählt, zum Geschäftsführer der Leiter der Siedlerschule, Erwin Wittek, bestellt.

550 Jahre Maternhöfen

Das Gut Maternhöfen ist in der Ordenszeit nördlich der jahrhundertealten natangisch-ermländischen Grenze entstanden, die hier südwestlich der Stadt Braunsberg von der Bewer, dem Biberbach, gebildet wird. Es ist ein romantisch hübsches Tal mit bewaldeten Steilhängen auf der ermländischen Seite und engen Schluchten, deren Zauber und Frieden in den letzten Jahrzehnten allerdings gestört war, als man in den dreißiger Jahren die Reichsautobahn Königsberg—Elbing durch diese Landschaft zog. Die Ländereien des Gutes Maternhöfen liegen auf natangischer Seite im Kreise Heiligenbeil und werden von der Eisenbahnstrecke Braunsberg—Mehlsack und der Kunststraße Braunsberg—Lindenau durchschnitten.

Es war am 9. April 1409, also fünfzehn Monate vor der Schlacht von Tannenberg, als der Hochmeister Ulrich von Jungingen dem Peter von Flissenstein in der Marienburg eine Handfeste über das neun kulmische Hufen und zehn Morgen große Gut ausstellte. Er sollte es zu Magdeburger Recht besitzen, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit innerhalb der Gutsgrenzen ausüben und dafür nach Erfordern der Herrschaft mit Pferd und Waffen dienen. Auch war er zu Getreideabgaben verpflichtet.

Forstdienst in der Damerau

Mehrere Kriege des 15. Jahrhunderts und der Reiterkrieg von 1520/21 haben das Gut verwüstet und zerstört. Erst im Jahre 1528 finden wir es wieder erwähnt und bewohnt. 1539 gehörte es Alexander Malbaum, dem Herzog Albrecht am 16. April 1546 eine neue Handfeste ausstellte und ihn dabei verpflichtete, die Grenzen des Bistums Ermland, das im 2. Thorner Frieden unter die Oberhoheit des Königs von Polen gekommen war, „fleißig zu bereiten und zu beaufsichtigen", im Kriegsfalle sollte Maibaum mit Hengst und Harnisch dienen.

Die Familie Maibaum hat das Gut Maternhöfen mehr als 150 Jahre lang besessen und bewirtschaftet. Nach einer alten Amtsrechnung aus dem Jahre 1603 war Maibaum verpflichtet, einen Teil der Damerau, d. i. ein mehrere tausend Morgen großer Wald nördlich Maternhöfens, zu beaufsichtigen. Dafür durfte er eine Hufe seines Guts steuerfrei genießen. Dieser Waldwartdienst lastete anderthalb Jahrhunderte auf Maternhöfen; der Eigentümer ließ ihn durch einen Jäger ausüben, der zugleich als „Gärtner" auf dem Gut arbeiten mußte. Frau Johanne von Schimmelpfennig löste den Forstdienst im Jahre 1750 ab; fortan übernahm ihn der Besitzer des nahen Schatullgutes Neu-Damerau.

Maternhöfen hatte auch während des Schwedisch-Polnischen Krieges viel zu leiden. In den Jahren 1626—1628 durchstreiften die Polen mehrfach das Land, plünderten die Gehöfte aus und bedrängten die Bewohner des Kirchspiels Lindenau, zu dem auch Maternhöfen gehört; dessen Besitzer Jakob Maibaum erschlugen sie im Jahre 1628. Der Lindenauer Pfarrer Matthäus Gisäkus, dem die Polen Pferde, Vieh, mehrere Tonnen Bier u. a. gestohlen hatten, berichtet am 4. September 1628 in einem längeren Klagebrief: „Mein ganzes Kirchspiel ist jämmerlich von den Polen spolieret (ausgeraubt) und ausgeplündert."

Vom 18. Jahrhundert ab haben die Besitzer Maternhöfens sehr oft gewechselt; mehrere von ihnen saßen nur wenige Jahre auf dem Gut: von Schimmelpfennig (ab 1745); von Wopersnow, Teichmann, Hoepfner (ab 1790); Leweck (1838); Henne (1856); Matern (1859); Moßner (1862); Hermes (1883); Magnus (1889); Lackner (1900); Heidenreich (1903); Perk (1905); Rimeck (1911); Borngräber (1919). Im Jahre 1931 wurden von den 173 ha (rund 675 Morgen) des Guts 108 ha als Acker- und Gartenland, etwa 50 ha als Wiesen und Weiden genutzt. An Vieh waren 21 Pferde, 85 Stück Rindvieh (davon 40 Kühe) und 40 Schweine vorhanden. Der letzte Eigentümer Maternhöfens vor der Vertreibung, Hans Jungclausen (ab 1933), zog 1945 wieder in seine Heimat Holstein zurück.

Der Teufelshund im Zigeunergrund

Wer Maternhöfen gekannt hat, weiß, daß auf dem Teufelsberge — wie an vielen anderen Orten unserer Heimat — ein Teufelsstein gelegen hat. Von ihm erzählt die Sage, daß hier drei Knechte, die den Sonntag mit Kartenspielen entheiligten, vom Teufel entführt worden seien. In der Teufelsschlucht hat der Böse auch sein Wesen getrieben, wie der Volksmund erzählte.

In Zigeunergrund erschien in der mitternächtlichen Stunde ein schwarzer Hund mit grünen Augen. Er stellte sich jedem Vorübergehenden in den Weg und ließ ihn nicht von der Stelle weichen. Als ein Radfahrer von Maternhöfen vor wenigen Jahrzehnten am Zigeunergrund, der nicht weit von Sonnenstuhl an der Chaussee lag, vorbeifahren wollte, blieben plötzlich die Räder stehen. Er mußte vom Fahrrad steigen und sah zu seinem Schrecken den schwarzen Hund mit den häßlichen grünen Augen vor sich, der ihn nicht weiterschreiten ließ. Zum Glück war die Geisterstunde bald vorüber, so daß das Ungeheuer verschwinden mußte. Aufatmend fuhr der verängstigte Maternhöfer nach Hause.

Emil Johs. Guttzeit

Die Festrede wehte davon . . .

Bei der Einweihung des Schillerdenkmals 1910

In der Folge 45 vom 7. November brachte das Ostpreußenblatt zum Schiller-Gedenktag auch eine Abbildung des Schillerdenkmals in Königsberg und eine Aufnahme von der Einweihung am 10. November 1910. Einiges zu diesem Denkmal und zu seiner Enthüllung dürfte auch heute noch von Interesse sein.

Daß wir in Königsberg ein Schillerdenkmal hatten, obwohl eine Beziehung zwischen dem Dichter und Königsberg nur über die Gedankenwelt Kants, des großen Philosophen, bestand, verdanken wir der Begeisterung, dem Optimismus und der Tatkraft eines Mannes, der ein großer Idealist war und neben Homer, dem griechischen Dichter, seine Liebe im besonderen Schiller zuwandte.

Dieser Mann war der Professor Dr. Max Hecht, zur Zeit der Vorbereitungen für das Denkmal Lehrer am damals noch Königlichen Friedrichskollegium in Königsberg. Von Hecht kam der erste Gedanke, Schiller in der Hauptstadt der Provinz ein Denkmal zu errichten. Hecht setzte sich unermüdlich für diesen Plan ein und verstand es, für ihn nicht nur Kreise der Stadt Königsberg, sondern begeisterungsfähige Ostpreußen in der ganzen Provinz zu gewinnen, im besonderen in den Schulen, in denen bei Schiller-Abenden auch noch so kleine Beträge für das Denkmal gesammelt wurden. Es sollte nach dem Wunsche Hechts ein Provinzial-Schillerdenkmal werden, ähnlich dem Denkmal für Kaiser Wilhelm I., auf dessen Sockel zu lesen stand: „Ihrem ruhmgekrönten König die dankbare Provinz Ostpreußen."

Dem nicht rastenden Eifer von Max Hecht gelang es, das notwendige Geld für das Denkmal aufzubringen. Als Bildhauer stellte sich Stanislaus Cauer, Professor an der Königsberger Kunstakademie, zur Verfügung, der, um für die äußeren Maße einen Anhalt zu haben, einen gut gewachsenen jungen Hafenarbeiter fand, der ihm „Modell stand".

Als Platz für das Denkmal dieses großen dramatischen Dichters ergab sich wie von selbst der Vorplatz des Königsberger Stadttheaters. Wo bisher Pferdedroschken eine Haltestelle hatten, erhob sich nun das steinerne Mal, auf dessen Sockel lediglich der Name „Schiller" stand. Als Tag der Einweihung wurde der 10. November gewählt, der Geburtstag des Dichters.

Dieser 10. November 1910 wird denen, die damals Schüler des Professors Hecht waren, noch heute in Erinnerung sein. Wir nannten Hecht mit einem Spitznamen „Faunus". Er war unser Klassenlehrer und gab bei uns Griechisch und Deutsch. An jenem 10. November 1910 betrat „Faunus" den Klassenraum seiner Obersekunda nicht nur in Gedanken versunken wie auch sonst wohl, sondern heute sogar feierlich in einem langen Gehrock. Er nahm von uns in beiden Stunden, die an diesem Tage für ihn in unserem Stundenplan standen, so gut wie gar keine Notiz. „Beschäftigen Sie sich!" Das war fast alles, was er sagte. Dann ging er mit seinen, ruhigen, weitausgreifenden Schritten, das Haupt etwas zurückgeneigt, durch das Klassenzimmer auf und ab, stumm und sichtlich mit der Rede beschäftigt, die er bald bei der Einweihung „seines" Denkmals halten sollte. Wir waren mit dieser Art von Unterricht an jenem Tage durchaus einverstanden.

*

Zu dem Akt der Einweihung fanden sich neben den Spitzen des geistigen Lebens, neben den Behördenvertretern und Vereinen eine große Zahl von Schülern aller Königsberger Schulen ein, nicht zuletzt natürlich wir, die wir die Ehrenstunde unseres Klassenlehrers miterleben wollten. Zu diesem Zwecke gab es für uns schulfrei. Und wir erlebten die Stunde — und in ihr einen kleinen, humorvollen Augenblick, der als solcher im Festprogramm nicht vorgesehen war.

Inmitten der Menge all der Teilnehmer, die sich auf dem Vorplatz des Stadttheaters eingefunden hatten, ragte eine hohe, kleine Rednertribüne auf. Max Hecht bestieg sie gelassen. Als er oben angelangt war, nahm er den Zylinderhut ab und legte einen kleinen weißen Zettel mit den Stichworten für seine Rede vor sich auf das schräge Pultbrett.

Die Rede begann. Max Hecht warf nur zuweilen einen verstohlenen Blick auf eben das weiße Blatt da vor ihm auf den Pult. Und dann kam er, der Augenblick, der nicht vorgesehen war. Soeben hatte Hecht mit Beziehung auf Schiller den Satz ausgesprochen: „Wie ein Herkules schritt er durchs Leben", als ein Windstoß das weiße Blatt auf dem Pultbrett erfaßte, es flatternd durch die Luft trug, bis es sich endlich in den Ästen eines Kastanienbaumes hinter dem Denkmal verfing und dort nun hängen blieb.

Wir erschraken. Was nun? Schon bangten wir um die Fortsetzung der so wohl vorbereiteten Rede. Eine Sekunde lang stutzte und unterbrach sich auch Hecht. Doch dann faßte er sich schnell. Einen wehmütigen Blick schien er noch dem weißen Blatt dort in den Ästen des Kastanienbaumes nachzuschicken, aber er sprach schon weiter, nun frei und lediglich seinem Gedächtnis vertrauend. Er beendete die Rede ohne Bruch im Gedankengang.

Am nächsten Tage, als wir ihn fragten, wie ihm denn in jenem Augenblick zumute gewesen sei, lächelte unser „Faunus" — tatsächlich wie ein Faun — und meinte nur: „Ich konnte die Rede ja sowieso auswendig." Aber so ganz haben wir es ihm denn doch nicht geglaubt.

*

Das Verdienst um das Schillerdenkmal wurde Hecht dann auch von oben her in einer sichtbaren Weise anerkannt: er erhielt den Roten Adlerorden (und mir ist fast, als ob es die dritte Klasse dieses Ordens war).

Karl Herbert Kühn

Kränze des Königs von Siam

In der Kirche von Klein-Jerutten

Wohl als einziges Gotteshaus in Ostpreußen erhielt die evangelische Kirche in Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, eine Ehrengabe von einem exotischen Fürsten. Neben der Eingangstür waren in großen Glaskästen zwei kostbare Kränze mit Emblemen aus echtem Gold und Silber zu sehen, die der König von Siam der Kirche gestiftet hatte.

Was bewog den im fernen Südasien regierenden Monarchen zu dieser Spende? Ursache hierzu gab das segensreiche Wirken eines Heilkundigen, des aus jenem masurischen Dorf stammenden Fritz Flakowski. In Siam hatte er ein Hospital für Leprakranke gegründet, die er mit einem selbst erfundenen Heilmittel behandelte. Auch dem damaligen König von Siam hatte Fritz Flakowski das Leben gerettet. Als seine Mutter in Klein-Jerutten verstarb, sandte der König als Zeichen der Teilnahme und des Dankes die beiden kostbaren Kränze.

Ein Kästchen barg eine andere, für eine Dorfkirche seltene Stiftung: den Schwarzen Adlerorden, der General Freiherr von Günther, der Schützer der ostpreußischen Grenze während der polnischen Wirren 1794 und Wohltäter von Lyck, nach einer großen Truppenrevue im Pfarrwiddem von Klein-Jerutten verliehen worden war. Im Pfarrhaus logierten damals König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Luise. General von Günther verfügte in seinem Testament, daß der ihm verliehene Schwarze Adlerorden mit einer Widmung der Kirche übergeben werden sollte. Sein Wappen hing, wie wir in Folge 43 berichtet haben, in der Königsberger Schloßkirche.

Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts reichen die Urkunden dieses Gotteshauses in Klein-Jerutten, das ursprünglich eine Gebetskapelle gewesen ist. Die Gläubigen eines Kirchspiels von 12 000 Seelen versammelten sich hier durch die Jahrhunderte hindurch. Erst um 1900 wurden drei Kirchspiele abgezweigt: Lipowitz, Gawrzyalken und Schwentainen, doch die Mutterkirche blieb der Mittelpunkt. War doch Klein-Jerutten in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch Superintendentur des Kreises Ortelsburg, wie es das Bild des Superintendenten Riemer an der Nordwand der Kirche bekundet. An dieser Nordseite befindet sich das Mittelstück eines Altars, ein großes geschnitztes Kunstwerk aus dem Jahre 1694, die Krönung der Maria darstellend.

Im Stil des Barocks war auch der Kanzelaltar gehalten, auf dem zwei massive Zinnleuchter aus dem Jahre 1772 stehen. Zwei Engel tragen die Kanzel, über der ein vergoldeter Stern mit einem Dreieck prangt als Zeichen der Heiligen Dreieinigkeit. Hinter dem Altar befindet sich eine kupferne Opferlade. Die Absis ist von den Kirchstühlen und Logen der Presbyter und Gemeindevertreter umgeben, verziert mit farbigen biblischen Bildern aus der Heilsgeschichte und mit Sprüchen aus dem Neuen Testament. Das Kirchenschiff ist von zwei übereinander liegenden Chören umrahmt. Über dem Mittelgang schwebt ein anmutiger Taufengel mit einer leuchtenden Messingschale.

Die Parochie war sehr opferfreudig und stiftete im Laufe der Jahre ihrem Gotteshaus bedeutsame Geschenke. So wurde vom Forstamt Friedrichsfelde ein gewaltiges Hirschgeweih gespendet als Kronleuchter, welcher dreißig Lichte trug, mit einem Schild aus Bronze, auf dem ein Spruch aus Jesus Sirach in masurischer Sprache aufgezeichnet war. Eine Familie Samerski aus Piassutten, die später nach Berlin umsiedelte, stiftete vier große farbige Kirchenfenster, darstellend die Maria mit dem Jesuskind, seine Kreuzigung und Auferstehung, und den Apostel Petrus. Diese Fenster sind erhalten. Geblieben sind vor allem die drei Kirchenglocken aus Bronze, deren älteste aus dem Jahre 1564 stammt. Das aus dem Jahre 1876 stammende herrliche Orgelbauwerk ist bis auf den Spieltisch ausgeplündert worden.

Die Gedenktafeln aus den Freiheitskriegen, die Namen der Gefallenen aus den deutschen Einheitskriegen, hatten einen Ehrenplatz. Die höchsten Auszeichnungen der Tapferkeit haben sich Männer aus dem Kirchspiel Klein-Jerutten erworben, von denen mehrere das Ritterkreuz erhielten.

(Die Mitteilungen verdanken wir Pfarrer Kurt Ehmer.)

Hauswart der Vogelwarte Rossitten

Heute im Duisburger Tierpark tätig

Wer die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung besucht hat, der wird auch Fritz Winziger gesehen haben, der ein Menschenleben lang Hauswart auf der Vogelwarte Rossitten gewesen ist.

Am 29. November 1885 wurde er in Rossitten geboren. Im Alter von vierzehn Jahren trat er in den Dienst meines Großvaters, Baumeister Hoffmann, und war als Junge auf dem Gut Rossitten tätig. Als er zwanzig Jahre alt war lernte er seine Frau, Maria Winziger, geborene Pinkies, kennen. Sie ist am 1. Mai 1878 in Nidden zur Welt gekommen.

Einige Jahre fuhr Fritz Winziger auf einem Schiffdampfer zur See. Er kehrte jedoch im Alter von vierundzwanzig Jahren nach Rossitten zurück und heiratete am 29. Oktober 1909 in Rossitten.

Während ihr Mann im Kriege war, trat seine Frau 1915 in den Dienst der Vogelwarte Rossitten ein. Sie wurde 1919 von dem wieder Heimgekehrten in dieser Stellung abgelöst. Von diesem Tage an ist er dann ununterbrochen als echter Rossitter auf der Vogelwarte tätig gewesen. Viele Besucher werden ihn auch kennen, da er auf dem Hof der Vogelwarte die Vögel fütterte, bei der Falkenjagd mithalf und in den Monaten Mai und Juni auf dem Möwenbruch Möweneier sammelte.

Solange ich denken kann, der ich selber in Rossitten geboren bin, war F. Winziger immer bei meinem Vater tätig und oft habe ich mit ihm weit in den Dünen der Nehrung auf Krähenfang gesessen. Wir haben zusammen Kurenwimpel geschnitzt und wie wunderbar konnte er mir als kleinen Jungen alle möglichen Geschichten aus früher Nehrungszeit erzählen! Wenn der Winter einsetzte und die wenigen Fischer in Rossitten von der Umwelt abgeschnitten waren, benutzten sie die langen Wintertage dazu, ihre Netze zu stricken. Weil das Petroleum für sie teuer war (der Liter kostete damals allerdings nur einige Pfennige), gingen sie schon mit den Hühnern schlafen. Das waren Zeiten, die man sich heute kaum noch vorstellen kann.

Als treuer Mitarbeiter hat Fritz Winziger meinem Vater bei allen praktischen Verrichtungen auf der Vogelwarte geholfen. Fuhren wir am Weihnachtstage von Cranz oder Königsberg nach Rossitten, so hatte Oma Winziger wunderbaren Streuselkuchen für uns gebacken, den sie heute noch genauso gut zubereiten kann wie damals.

Wenn im November die Schnepel im Kurischen Haff laichten, dann kam ein großes Paket dieser Fische bei uns an, die Fritz Winziger gefangen hatte und aus dem Rogen konnte man herrlichen Kaviar bereiten. Oma Winziger hat mich schon im Steckkissen herumgetragen. Für mich, der ich durch den Krieg als Flüchtling nach dem Rheinland gekommen bin, und hier in der Patenstadt Duisburg ein eben solches Betätigungsfeld wie einst in Königsberg fand, war es eine Selbstverständlichkeit, Oma und Opa Winziger im Duisburger Tierpark eine Bleibe zu verschaffen. Am 15. April 1948 kam das Ehepaar nach Duisburg und Fritz Winziger hat stets treu seinen Dienst versehen; er ist auch jetzt noch für den Duisburger Tierpark tätig.

Schaue ich heute in Duisburg aus meinem Fenster, so wohnt gleich gegenüber in einem kleinen Holzhaus Fritz Winziger mit seiner Frau, seinem verheirateten Schwiegersohn und seinen Enkelkindern. Wenn ich die beiden Alten Sonnabend auf der Holzbank vor der Türe sitzen sehe, ist dies für mich jedesmal ein Stück Erinnerung an die Heimat. Diese beiden treuen Rossittern, die ein Leben lang meinem Vater auf der Vogelwarte geholfen haben und dann jahrelang im Duisburger Tierpark arbeiteten, soll auch an dieser Stelle für treue Dienste gedankt werden.

Ein Keitel-Kahn mit Kurenwimpel, beladen mit geräucherten Flundern, Bärenfang, Königsberger Marzipan, Räucheraal, hat das Ehepaar zur Goldenen Hochzeit besonders erfreut. Alle, die Fritz und Maria Winziger gekannt haben, mögen sich bei diesen Zeilen an die beiden erinnern. Wir wünschen ihnen, daß sie noch viele Jahre in bester Gesundheit und Frische sich im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel erfreuen mögen.

Dr. Thienemann
Direktor des Tierparks Duisburg



Adebar als Wetterprophet

„In den letzen Folgen im Ostpreußenblatt habe ich oft vom Adebar gelesen; auch auf unserem Scheunendach nistete ein Storchenpaar. Es war immer ein großes Ereignis, wenn es im Frühjahr wiederkam, brachte es doch Kleinmittag mit — denn im Winter gab es diese Zwischenmahlzeit nicht. Es knüpfen sich viele Vordeutungen an den Storch im Frühjahre: Sah man ihn fliegen, so war man fleißig, sah man ihn stehen, war man faul, hörte man ihn klappern, gabs Scherben. War sein Gefieder weiß und glatt, dann war ein trockener Sommer zu erwarten, war es rauh und schmutzig, konnte man sich auf einen nassen Winter gefaßt machen. Stand Freund Adebar am Abend mit lang ausgestrecktem Hals und glattem Gefieder im Nest, so deutete dies auf schönes Wetter, hatte er den Hals eingezogen und strubbliges Gefieder, kündigte er Regen an.

Im Nachbardorf bemerkte der Altsitzer, daß der Storch Reisig vom Nest trug. Er sagte: „Kinder, Kinder, ju ware utwertschafte." Nach einem Jahr wurde der Hof parzelliert. Als Kinder sangen wir: „Di Odebor, di Odebor, de hätt en rode Kopp, un wenn he oppe Frehjohr kömmt, denn bringe he ons e' Popp." Der einzige Sohn meiner Kusine wünschte sich Geschwister und bat seine Mutter: „Laß dir doch vom Storch in Bein beißen." Ich fragte mal' meine Großmutter, wie lange der Storch schon bei uns wohnt. Sie antwortete: „Wi öck käm, fund öck emm schon." Sie war 1857 auf den Hof gekommen. (Es wird wohl kaum das gleiche gewesen sein.)

Vor zwei Jahren kam im Zuge der Aussiedlung eine Frau aus unserem Heimatdorf nach Westdeutschland. Auf meine Frage, ob der Storch noch auf unserem Scheunendach wohne, schrieb sie mir: „Er kommt jedes Frühjahr wieder und klappert wie er geklappert hat." Man könnte das Heulen kriegen." —

A. J.

Zwei Millimeter Jahresringe

In der Oberförsterei Hartingswalde (Kreis Neidenburg) wurde vor fünfzig Jahren eine Eiche gefällt, die am Bodenquerschnitt 450 und am Kopfende 233 Jahresringe aufwies. Ihr Stamm enthielt 17 Festmeter Holz, die Äste 7 Raummeter. Da der Umfang des Stammes etwa 5 Meter betrug, haben die Jahresringe eine Breite von nur 2 Millimetern gehabt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

Wieder eine Hundertjährige

Die älteste Einwohnerin des ostpreußischen Patenbezirks Steglitz ist Frau Pauline Fitzky, geb. Hinz, die am Sonntag ihren 100. Geburtstag feiern konnte. Frau Fitzky wurde am 8. November 1859 in Grunauhöhe bei Elbing geboren. Im Jahre 1889 kam sie nach Berlin, wo sie den Berliner Seilermeister Fitzky heiratete. Bereits 1905 starb er, so daß sie das gemeinsam begründete Geschäft allein weiterführen mußte. Die alte Heimat hat sie wiederholt besucht und nicht vergessen. Die noch sehr rüstige Jubilarin, die jetzt bei ihrer Nichte Unter den Eichen 112a lebt, wurde an ihrem Ehrentage neben vielen anderen vom Steglitzer Bezirksbürgermeister Dr. Bloch beglückwünscht. Auch der Bundespräsident hatte ein Glückwunschschreiben gesandt.
rn.

Martinsfest der Berliner Heimattreuen

Ostpreußisches Brauchtum am Martinstag stand im Mittelpunkt des zahlreich besuchten Heimattreffens des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen, das im Steglitzer „Burggrafen" stattfand. Beim Schein der Martinslampe und vieler flackernder Kerzen wies der Vorsitzende, Erich Schattkowsky, auf die Bedeutung dieses uralten, auf den Heiligen Martin zurückgehenden Festes hin, das in der Heimat mit viel Licht und allerlei lustigem Treiben gefeiert wurde. Da zum Martinstag auch gut gegessen und getrunken wurde, führte Frau Else Schattkowsky in einer launigen Plauderei durch die ostpreußische Festtagsküche. Den Landsleuten lief das Wasser im Munde zusammen, als ihnen alle die heimatlichen Gerichte, angefangen vom obligaten Gänsebraten und der delikaten Gänsebrust bis zur Königsberger Fleck und dem beliebten Beetenbartsch aufgetischt wurden. Nicht nur des Magens wegen, wie die Vortragende sagte, sondern auch, um auf diese Weise der Heimat zu gedenken. Frau Hedwig Wüst verschönte den Abend mit einigen von Erich Schattkowsky vertonten Liedern, am Klavier begleitet vom Komponisten. Zu Beginn der mit großem Beifall aufgenommenen Vortragsfolge wurde dem aus Ragnit stammenden 80jährigen Landsmann Richard Rudat für jahrzehntelange treue Mitgliedschaft die goldene Ehrennadel verliehen. Landsmann Georg Samel (früher Memel), der Schwiegersohn von Dr. Fritz Skowronnek ist auf die Liste der Ehrenmitglieder gesetzt worden, die höchste Auszeichnung, die der Bund zu vergeben hat.

Die diesjährige Weihnachtsfeier der Heimattreuen findet am 13. Dezember, 16 Uhr, im Steglitzer „Burggrafen" statt, wobei der Weihnachtsmann und das Adventsmütterchen in altgewohnter Weise in Erscheinung treten werden.
-rn.

• H • A M B U R G •

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Präsidialsitzung

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — hält am 23. November seine Präsidialsitzung in Hamburg ab. Der Regierende Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg wird die Mitglieder des Präsidiums empfangen.

Bezirksgruppenversammlungen

Billstedt: Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, im Bezirkslokal Koch, Hamburg-Billstedt, Billstedter Hauptstraße 57, geselliges Beisammensein mit Fleckessen und Tanz. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Hans Kuntze, wird auch anwesend sein. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 27. November, 19.30 Uhr, im Restaurant Zur Außenmühle, Außenmühlenteich, Treffen aller Landsleute aus Harburg und Wilhelmsburg. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Hans Kuntze, und andere Mitglieder des Vorstandes werden teilnehmen. Die Programmgestaltung für diesen Abend hat Landsmann Kurt Rothkamm übernommen. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 1. Dezember, 20 Uhr, nächste Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Hamburg-Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen.

Wandsbek: Mittwoch, 2. Dezember, 20 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, nächster Heimatabend. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Altona: Donnerstag, 3. Dezember, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Advents- und Vorweihnachtsfeier unter Mitwirkung der Kindergruppe. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, auch besonders die Jugend, sind hierzu herzlich eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird sehr gebeten.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46.

Sprechstunden: DJO-Landesleitung im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, jeden Mittwoch von 19.30 bis 20.30 Uhr.

Unsere Jugend trifft sich

Altona: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof.

Eppendorf: Jugendgruppe: Heimabend jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß. — Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg: Jugendgruppe: Alle vierzehn Tage Heimabend am Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz). Am 4. Dezember Gruppenabend.

Barmbek-Uhlenhorst: Jugendgruppe: Jeden Freitag in der Gaststätte Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27, 20 Uhr.

Landwehr: Jugendgruppe: Jeden Dienstag um 19.30 Uhr in der Schule Angerstraße, gegenüber der S-Bahn Landwehr.

Langenhorn, Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 17.30 bis 19 Uhr. — Jugendgruppe: Jeden Freitag im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 19 bis 21 Uhr. Jeden Montag Turnen in der Turnhalle der Schule Heidberg von 18 bis 20.15 Uhr.

Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

Mitte: Jungenschaft: (Jungen von 10 bis 14 Jahren) jeden Montag von 18 bis 20 Uhr, Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

Veddel: Jugendgruppe Greifenberg: Heimabend vierzehntägig am Sonnabend im Jugendheim Hamburg-Veddel, Uffelnsweg (S-Bahn Veddel), 20 Uhr; nächstes Treffen am 28. November.

Paulinenplatz: Jugendgruppe: Heimabend jeden Donnerstag um 20 Uhr, jetzt im Jugendheim Winterhuder Weg 11.

Junge Spielschar Ostpreußen: Jeden Donnerstag um 19.30 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11, 2. Stock. Am 26. November Vortrag von Landsmann Valentin Polcuch über „Polen — Deutschland — Europa" mit anschließender Aussprache. Alle Jugendliche werden herzlich eingeladen.

Zehn Jahre Landesverband der vertriebenen Deutschen

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. findet am Dienstag, 24. November, um 20 Uhr im großen Saal des Curio-Hauses (Rothenbaumchaussee) eine Kundgebung statt.

Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des Landesverbandes Hamburg, Dr. Dr. Langguth, werden der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger (MdB), und andere Mitglieder des Präsidiums das Wort ergreifen. Das bekannte Bluhm-Quartett wird die Kundgebung musikalisch umrahmen.

Karten zum Preise von 2 DM für diese Kundgebung sind beim Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V., Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, und den Geschäftsstellen der Landsmannschaften zu haben.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Ernst Guttmann, Lübeck, Moislinger Allee 46., Telefon 2 32 27. Geschäftsstelle: Lübeck, Hüxtertor-Allee 2, Telefon 2 61 17.

Elmshorn. Adventsfeier am 13. Dezember, 15 Uhr, im Langeloher Hof. Die DJO wird ein Theaterstück aufführen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Appell an alle: „In der Arbeit nicht nachlassen"

Bei der Delegiertentagung der Landesgruppe in Hannover richtete das Geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied, Egbert Otto, den Appell an alle Landsleute, in der Arbeit nicht nachzulassen, noch mehr Gruppen zu bilden und die ostpreußische Jugend bei ihren Zusammenschlüssen zu unterstützen. „Denn wir müssen geschlossen in der Organisation der Landsmannschaft in dem Kampf um unsere Heimat stehen!"

Der zum vierten Male wiedergewählte Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke aus Göttingen, stellte als wichtigste Aufgaben die Jugend- und Frauenarbeit sowie den Aufbau der Organisation und die kulturelle Betreuung der kleineren Gruppen heraus. Die Festigung der ostpreußischen Kameradschaft von Mann zu Mann sei ein weiteres Anliegen der Landesgruppe.

In den geschäftsführenden Vorstand der Landesgruppe wurden zu stellvertretenden Vorsitzenden die Landsleute Friedrich-Wilhelm Raddatz (Wolfsburg), Fredi Jost (Quakenbrück) und Ernst Rohde (Goslar) gewählt. Georg Kehr aus Hannover wurde Schatzmeister. Ferner wurden in den erweiterten Vorstand folgende Landsleute gewählt: Goroncy, Reinhardt (für den Regierungsbezirk Aurich); Lothar von Corvin, Konrad Becker (Regierungsbezirk Hannover); Richard Kellmereit, Bruno Butsch (Regierungsbezirk Hildesheim); Erich Lepkowski, Fritz Wegner (Regierungsbezirk Lüneburg); Hans Fleischer (Regierungsbezirk Oldenburg); Leo Krämer, Philip Brosziewski (Regierungsbezirk Osnabrück); Borowsky, Kaschinski (Regierungsbezirk Stade) sowie für den Regierungsbezirk Braunschweig Alfred Hein und Ernst Willay.

Northeim. Am 28. November Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe im Saale der Gaststätte Zum Sollingtor. Die Festfolge sieht unter anderem vor: Allegro — Sonate G-dur von Joseph Haydn, Unsere Heimaterde, Kantate von Dr. Georg Neumann; Festansprache sowie Gedichte und Balladen von Agnes Miegel.

Wolfsburg. Am 13. Dezember Adventsfeier. Die Rentner und Spätaussiedler unter den Landsleuten sollen mit Gaben bedacht werden. — Die Kreisgruppe beteiligte sich an der Ausgestaltung des großen Volksfestes. — In einer Mitgliederversammlung hielt Fräulein Helene Wendik einen viel beachteten Lichtbildervortrag. — Die überfüllte Veranstaltung zum Erntedank wurde mit einem geselligen Beisammensein beschlossen; wobei die Ostpreußenkapelle mitwirkte. — Durch die weitere Aufnahme von Mitgliedern gehören der Kreisgruppe nunmehr 650 Ost- und Westpreußen an.

Hameln. Adventsfeier am Sonntag, 13. Dezember, 20 Uhr, im Kleinen Haus der Weserbergland-Festhalle.

Bramsche. Am 6. Dezember Adventsfeier der Gruppe.

Goslar. Am Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Hotel Ritter Ramm. An gemeinsamer Tafel werden Landsleute ab 65 Jahren und Kinder von vier bis zwölf Jahren bewirtet. Anmeldungen unter Vorlage des Mitgliedsausweises von 10 bis 12 Uhr bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße Nr. 29) oder in der Geschäftsstelle Untergasse 1 bis zum 23. November. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Bitte die ausgegebene Eintrittsmarke am 6. Dezember mitbringen.

Seesen. Adventsfeier am 12. Dezember. Am 13. Dezember werden die Kinder beschert. — Ein Abend, der unter dem Wort „Glocken der Heimat" stand, wurde vom Vorsitzenden der Gruppe, Landsmann Papendick, mit einem eingehenden Vortrag über die Bedeutung und das Schicksal der ostpreußischen Kirchenglocken bestritten. Abgespielt wurden auch Tonbänder mit dem Geläute der Silberglocken des Königsberger Domes und der Glocke aus dem Heimkehrerlager Friedland, die aus Frauenburg stammt. Anschließend trug Frau Lina Fahlke heitere Geschichten ostpreußischer Autoren vor.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Chorleitertagung der Ostdeutschen Chöre in Herne

Die sehr gut vorbereitete Chorleitertagung des Verbandes der Ostdeutschen Chöre aus Nordrhein-Westfalen im Kolpinghaus in Herne wich in Aufbau und Durchführung von der bisherigen Art dieser Tagungen ab. Der Bezirksleiter für den Regierungsbezirk Arnsberg, Otto Weber, hatte gemeinsam mit der Bezirksleiterin für den Regierungsbezirk Münster, Monika Jestrich-Fuhrmann, zu dieser Tagung eingeladen. Aus beiden Bezirken hatten sich achtzig Chorleiter und Chorvorsitzende eingefunden. Das erst von Otto Weber in Gelsenkirchen eingeweihte Banner hing als Zeichen der Geschlossenheit der großen Sängergemeinschaft in Nordrhein-Westfalen an der Stirnfront des Raumes.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung stand ein Vortrag von Kapellmeister Gerhard Bohner, Essen. Der Dozent gab einen musikwissenschaftlichen Querschnitt von der althergebrachten bis zur modernen Chormusik einschließlich der Zwölftonmusik. Bandaufnahmen erläuterten die Beispiele der modernen Form der Polyphonie. Sehr aufschlußreich war die Gegenüberstellung von Kompositionen, die nach den musikalischen Gesetzen „zusammengebaut" waren mit anderen Werken, die trotz ihrer modernen Form das musikalische Gefühl nicht vermissen lassen

Der Sinn und Zweck dieses Vortrages war, den Ostdeutschen Chören den Mut zu geben, neben den guten Chorwerken alter Meister sich auch in die modernen Formen der Chorliteratur zu vertiefen und auch diese Chorsätze einmal zu wagen. Zahlreiche ostdeutsche Komponisten wurden angeführt wie Gerhard Strecke, Alois Heyduczek, Gerhard Schwarz, Walter Hensel, Joachim Denhoff und Herbert Wilhelmi, Herbert Brust, Werner Gneist, Max Drischner. Der Ostdeutsche Chor Herne, Dirigent Otto Weber, trug am Nachmittag neben anderen Sätzen die Komposition von Gerhard Bohner „Landstreicherherberge" vor. Die übrigen Stunden des Nachmittages galten der Vertiefung des gegenseitigen Kontaktes der Chorleiter untereinander.

Eine reiche Programmvorschau, in der immer mehr Gemeinschaftskonzert breiteren Raum einnehmen, zeigte, daß im Verband der Ostdeutschen Chöre reges Leben herrscht, was nicht zuletzt dem lobenswerten Idealismus aller Dirigenten und ihrer Chöre zu verdanken ist. Otto Weber (Herne) und Monika Jestrich-Fuhrmann (Essen) wurde für ein weiteres Arbeitsjahr das Vertrauen ausgesprochen. Das Jahr 1960 wird an Großveranstaltungen Gemeinschaftskonzerte in Burgsteinfurt und voraussichtlich in Münster bringen. Eine besondere Note wird ein weiteres Gemeinschaftskonzert mit geistlicher Chormusik als Kirchenkonzert in Burgsteinfurt haben, an dem mehr als 500 Sängerinnen und Sänger teilnehmen werden. Im März wird in Schloß Werries bei Hamm eine Chorleitertagung für das Land Nordrhein-Westfalen durchgeführt werden, an dem etwa 150 Dirigenten ostdeutscher Chöre teilnehmen sollen.

Mülheim-Ruhr. Im Dezember fällt der Heimatabend aus. Dafür am Sonntag, 6. Dezember, 18 Uhr, Adventsfeier im großen Saal des Altenhofes. — Beim Heimatabend der Kreisgruppe verlas der erste Vorsitzende, Landsmann Kempa, Glückwunschschreiben, die anläßlich des zehnjährigen Bestehens im Oktober noch beim Vorstand eingegangen sind. Der Leiter des Luftschutzbundes, Flammer, berichtete über die Selbsthilfe im Luftschutz und zeigte dazu einen Film. Filme über die Heimat beendeten den Abend.

Groß-Dortmund. Treffen der Frauengruppe am Montag, 23. November, 15 Uhr, jetzt im Vereinshaus St. Josef (Heroldstraße 13). — Zehnjahresfeier am Sonnabend, 28. November, 18.30 Uhr, im Vereinshaus St. Josef (Heroldstraße 13). Die Festrede wird der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, halten. Eintritt einschließlich Festschrift 1,20 DM im Vorverkauf.

Minden. Das Fleckessen, verbunden mit einem von Frau Arnold geleiteten Frage- und Antwortspiel über Ostpreußen, fand bei den Landsleuten großen Beifall. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Recklinghausen. Heimatabend am 28. November, 20 Uhr, bei Stute (Münsterstraße). Eleonore Gudat vom Opernhaus in Düsseldorf wird ostpreußische Märchen, Sagen und Gedichte vortragen. — Beim Erntedankfest konnte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Albert König, unter den Gästen den Kulturreferenten der Landesgruppe, Dr. Heinke, und den Vertreter des Vertriebenenamtes bei der Stadt, Oberinspektor Küper, begrüßen. In seiner Ansprache forderte Dr. Heinke die Landsleute auf, an den Gebräuchen der Heimat festzuhalten. Der Ostlandchor brachte Chöre und Heimatlieder, die Jugendgruppe Volkstänze und Gedichte.

Siegen. Am 26. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im Handwerkerhaus. — Vorweihnachtsfeier am 17. Dezember, 18 Uhr, ebenfalls im Handwerkerhaus. — Eine Omnibusfahrt durch das schöne Siegerland unternahm die Gruppe. Vor dem geselligen Beisammensein wurde gewandert. — Die letzte Monatsversammlung war gut besucht.

Düsseldorf. Vorweihnachtliche Feier der Kreisgruppe am 19. Dezember, 18 Uhr, in der Mensa der Akademie (Schloßmannstraße).

Burgsteinfurt. Am 13. Dezember Vorweihnachtsfeier der vereinigten Landsmannschaften. Kinder im Alter von einem Jahr bis zu vierzehn Jahren sind bis spätestens 1. Dezember bei Landsmann Münch (Papierwarengeschäft in der Bahnhofstraße Nr. 14) anzumelden.

Bonn. Bei der Jahreshauptversammlung wurde zum Vorsitzenden der Kreisgruppe Rechtsanwalt Dr. Suckow wiedergewählt. Für das Weltflüchtlingsjahr wurde freudig gespendet.

Essen-Rüttenscheid. Monatsversammlung am Donnerstag, 19. November, 20 Uhr, im Café Reppekus (Rüttenscheider Straße) mit Totengedenken. Ein Filmvortrag ist vorgesehen.

Münster. In der Mitgliederversammlung gedachte Kulturreferent Kleinfeld des 200. Geburtstages von Friedrich von Schiller. Dr. Fritz Gause behandelte das Verhältnis der ostdeutschen Bevölkerung zum polnischen Nachbarn. Der Abend wurde mit einer lebhaften Aussprache über heimatpolitische Fragen beschlossen.

Unna. Das erste Jugendforum beschäftigte sich mit der Stellung der Jugend zur Oder-Neiße-Linie und zur Rückkehr in die deutschen Ostgebiete. Bei diesem Gespräch bemühte sich die Kreisgruppe um jüngere Menschen, die außerhalb der DJO stehen. Das Gespräch mit der Jugend soll zu einer ständigen Einrichtung werden. Die Jugend wird dabei immer wieder aufgerufen, sich eingehend mit den ostdeutschen Fragen zu beschäftigen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43. Landesgeschäftsstelle: Benno Meyel, Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 16.

Emmendingen. In Anwesenheit von über hundert Landsleuten wurde eine neue Gruppe unter dem Vorsitz von Landsmann Bruno Spreh (Albrecht-Dürer-Straße 10) gegründet, nachdem der Organisationsleiter der Landesgruppe, Gr. Boretius, über den Zusammenschluß zum neuen Verband gesprochen hatte. Im Anschluß an die einstimmige Wahl zeigte Landsmann Grunwald Farblichtbilder.

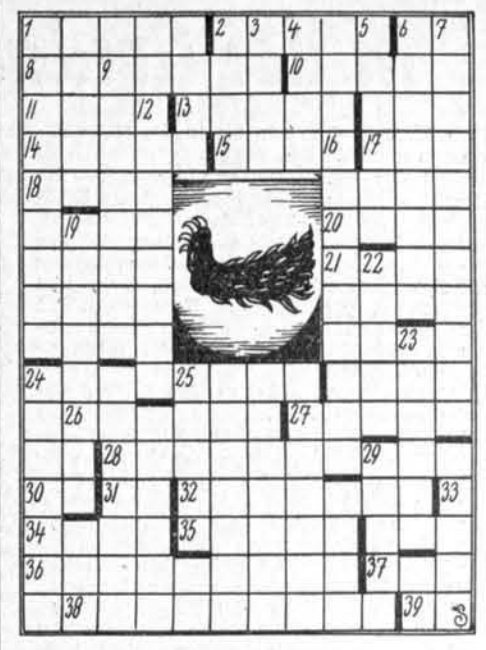
Triberg. Weihnachtsfeier am 19. Dezember. Die Landsleute werden gebeten, ihre Kinder dafür zu melden. — In der Mitgliederversammlung wurde der Beitritt zum Bund der Vertriebenen von dem Verbleib von mindesten fünfzig Prozent der Beiträge bei der Gruppe abhängig gemacht. Abgelehnt wurden die parteipolitischen Referate, die von Vertriebenen, die nicht der Landsmannschaft angehören, gehalten worden sind. Der Versammlung schloß sich ein geselliges Beisammensein mit Essen an.

B • A • Y • E • R • N

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/I, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Weilheim. Weihnachtsfeier am 19. Dezember, 15 Uhr, im Oberbräu.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort mit Ecken

Bei diesem Rätsel kommt es darauf an, die Felder von der jeweiligen Zahl an auszufüllen, ohne daß sich in jedem Falle eine Kreuzwort-Übereinstimmung ergibt. Die schwarz eingetragenen Ecken stellen Hilfen für den Wortanfang oder für das Wortende dar. Versuchen Sie es einmal.

Waagerecht: 1. Festung in Masuren, 2. See bei Sensburg, 8. Flüßchen, das bei Norkitten in den Pregel fließt, 10. Trinkgefäß, 11. Fischerdorf an der Festlandküste des Kurischen Haffs, 13. Getreidehalme, 14. Blume im Wappen von Gilgenburg, 15. anderer Ausdruck für Dichter, 17. ein Hemdkragen kann zu ... sein, 18. Männername, 20. Bezeichnung für himmelblau, 21. Spielkartenzeichen, 24. Stadt, deren Wappen hier gezeigt wird, 26. Chemikal, 27. unentschieden beim Schachspiel, 28. Ort an der Strecke Angerburg—Treuburg, 30. und 31. zusammen: Ort in Oberschlesien, 32. Stadt in Litauen, 34. was der Tischler braucht, 35. Flüßchen bei Tilsit, 36. Stadt an der Strecke Wehlau—Friedland, 37. Fluß in Ostfriesland, 38. Ort in der Tilsiter Niederung, 39. persönliches Fürwort.

Senkrecht: 1. Ort an der Strecke Darkehmen—Insterburg, 3 Null auf lateinisch, 4. Blasinstrument, 5. Stadtteil von Memel, 6. Turm am Insterburger Schloß, 7. 1821 in Neidenburg geborener Historiker, 9. Schlaginstrument, das auf einem Tisch steht, 12. was kann ein Mensch mit vielen Verbindungen geltend machen?, 16. Gestüt in Ostpreußen, 19. Ort bei Osterode, Gefechtsstand der Tannenbergschlacht, 22. Sammelbuch, 23. Stützvorrichtung bei Knochenbrüchen, 24. Ort im westlichen Masuren, 25. 1891 in Insterburg geborener Dichter, 1934 gestorben, 29. spitzer Körper, 31. Gewürzpflanze, 33. See bei Johannisburg (ch und ck sind immer ein Buchstabe).

Rätsel-Lösungen aus Folge 46

Silbenrätsel

1. Jagodanersee, 2. Bengel, 3. Estrich, 4. Nahber, 5. Heemske, 6. Oktav, 7. Reederei, 8. Spirdingsee, 9. Trakehner.

Ibenhorst, Elchrevier

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Franz Spitzmaul, geb. 14. 12. 1894, aus Groß-Allendorf, Kreis Wehlau, bestätigen? Von etwa 1912 bis 1914 und von 1918 bis 1928 Mühlen- und Molkereibesitzer Anton Züger, Groß-Allendorf; anschließend bis 1933 in der Sommerzeit bei Tiefbauunternehmer Philipp Holzmann, Bauarbeiten am Masurischen Kanal; in der Winterzeit als Waldarbeiter auf Majorats-Gut Eiserwagen, Kreis Wehlau; 1933 bis 1940 Gut Trilinde, Kreis Wehlau; 1940 bis Anfang 1945 Gut Landkeim, Besitzer Brülling, Metgethen bei Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Prappeln bei Königsberg wird Annelore Bartel, geb. 31. 7. 1937 in Prappeln, gesucht von ihrer Mutter Minna Bartel, geb. 31. 12. 1906. Annelore ist Anfang 1947, während die Mutter schwer krank in einem Königsberger Krankenhaus lag, mit anderen Kindern mit litauischen Bauersfrauen nach Litauen gefahren, um Brot zu holen. Von dort ist sie nicht zurückgekehrt. Eine Frau Blaß aus Prappeln, die das Kind gut kannte, hat sie 1948 in einem Ort bei Kaunas getroffen und gesprochen. Das Kind war der Meinung, daß die Mutter gestorben sei.

Aus Klein-Lindenort, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Ehlert, Edeltraut, geb. 16. 12. 1939, Helmuth, geb. 2. 5. 1937, und Friedhelm, geb. 10. 8. 1942, sowie deren Mutter, Minna Ehlert, geb. 15. 4. 1905, gesucht von dem Onkel Friedrich Bially.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 15/59.

Überlandfahrt in der Gerdauer Gegend

Vom Flußbett der Alle bis in die Nähe der Angerapp erstreckt sich der Kreis Gerdauen im Mittelteil der Agrarprovinz Ostpreußen. Die Mehrzahl seiner Einwohner waren in der Landwirtschaft tätig, auch die Industriebetriebe verarbeiteten lediglich anfallende Erzeugnisse aus Land- und Forstwirtschaft. Die Landbevölkerung setzte sich meist aus Groß-, Mittel-, Klein- und Kleinstbauern, sowie Alt- und Neusiedlern und Landarbeitern zusammen. Es gab weiter mittlere und größere Gutsbetriebe und auch einige Großgrundbesitzungen.

Im Norden und Nordosten des Kreises war mittelschwerer bis schwerer Lehmboden, der sich besonders zum Anbau von Weizen, Hafer, Rüben, Klee- und Grassaaten eignete. Auch für Weiden war der Boden günstig. Der übrige Boden, etwa drei Viertel des Kreises, hatte vorwiegend lehmigen Sand- oder sandigen Lehmboden. Diese Böden waren für den Anbau sämtlicher Feldfrüchte nutzbar. Neben dem Getreidebau standen hier die Hackfrüchte an erster Stelle. Kartoffeln, Zuckerrüben und Rüben gediehen hier prächtig, unterstützt durch den zum Teil tiefgründigen, warmen Boden. Die zentrale Lage in der Provinz Ostpreußen bedingte auch recht günstige klimatische Verhältnisse, die auf die Fruchtbarkeit von großem Einfluß waren.

Die Wirtschaftsweise war als fortschrittlich zu bezeichnen. Bodenuntersuchungen und entsprechende Anwendung von Kunstdünger, Weideunterteilung, verbunden mit Stalldunggaben im drei- bis vierjährigen Turnus, Pflege der Wiesen durch Umbruch, Kalken und Kompostieren sicherten die Haltung eines erhöhten Pferde- und Viehbestandes. Durch die im Osten verkürzte Vegetationsperiode mußten Frühjahrs- und Herbstbestellungen und auch die Ernteerbeiten in kürzerer Zeit erledigt werden als im Bundesgebiet. Deshalb wurde vom Frühjahr bis in den Spätherbst von jedem erhöhte Tätigkeit verlangt. Da galt es, jede Stunde zu nutzen! Nach der Ernte mußte der Acker schnell wieder saatfertig gemacht werden, wollte man eine gute Ernte für das kommende Jahr sichern.

Allgemein galt der 22. September als letzter Termin für das Einbringen der Wintersaat. Die Hackfrüchte mußten schnell geborgen werden, da Mitte Oktober schon mit dem ersten leichten Frost zu rechnen war. Erst Ende November trat stärkerer Frost ein. Dies galt aber durchaus nicht als Regel. Wir haben auch milde Winter erlebt, wo es kaum Eis für den Eiskeller gab.

Wenn die Vegetationszeit auch kürzer war als hier, so stellten doch Freunde aus dem Westen, die uns besuchten, zu ihrer Verwunderung fest, daß das Wachstum der Feld- und Gartenfrüchte viel weiter gediehen war als dort. Das galt besonders von den Gartengewächsen. Die Landfrauen hatten einen eigenen Verein und unterhielten in der Stadt einen Verkaufsladen, den sie mit Geflügel, Früchten und Gemüse belieferten. Tomaten, Erdbeeren und Gemüse brachten hohe Erträge, so daß auch für die Verkaufsstellen noch genügend zur Lieferung blieb. In den Wäldern wurden Erdbeeren, Himbeeren, Blaubeeren und Pilze gesammelt und für den Winter konserviert. Nicht zu vergessen sind die wunderbaren Champignons, die auf den Weiden körbeweise gesammelt wurden. Ja, unsere Heimat war schon ein Land, wo es sich gut leben ließ!

Die „Spardose" des Bauern

Mit besonderer Liebe hingen wir an dem eigenen Privatwald. Ob er nun groß oder klein war: er war die Freude und der Stolz jedes einzelnen. Allgemein hieß die Parole: „Den Wald schonen, hegen und pflegen." Neuanpflanzungen und Durchforstungen wurden sorgsam durchgeführt. Gut gewachsene, astfreie Kiefer- und Eichenbestände waren überall anzutreffen. „Der Wald ist die Spardose des Bauern und Landwirts", wurde gesagt, das auch mit Recht. Was hier von den Privatwäldern gesagt ist, galt auch im besonderen Maße von den staatlichen Forsten. Nach forstwissenschaftlichen Ermittlungen rechnete man im Kreise Gerdauen mit einem jährlichen Zuwachs des Waldes um 2¾ bis 4 Prozent.

Das Entwässerungswesen war im Kreise Gerdauen, wie überhaupt in der Provinz Ostpreußen vorbildlich zu nennen. Es wird wenige Länder geben, die eine solche exakte Arbeit aufzuweisen haben. Als ich als Geestbauer auf dem Kreiswiesenamt vorsprach, wurde ich gefragt: „Sie kommen aus Ostpreußen? Wie stand es dort mit der Entwässerung und Dränage?"

Ich erklärte, daß dort alles systematisch durchgeführt war, soweit es die Bodenverhältnisse erforderten. Darauf die Antwort: „Das stimmt tatsächlich, ich war auch lange in Ostpreußen. Wenn ich das aber hier in Flensburg erzähle, glaubt es mir kein Mensch." — Für eine gut funktionierende Vorflut mit anschließend systematischer Dränage war überall, zum größten Teil auf genossenschaftlicher Basis gesorgt worden. Wo Arbeiten privat ausgeführt wurden, geschah dies unter Beachtung der gesammelten Erfahrungen unter Mitwirkung amtlicher Sachverständiger, wodurch eine einwandfreie Meliorationsarbeit gesichert war. Hieraus folgt, daß auch die Voraussetzungen für die Höchstleistungen der landwirtschaftlichen Erzeugung geschaffen waren.



Seit Gründung der Stadt erhielt sich der Brauch, am Sonnabend Markttag in Gerdauen zu halten. Die Aufnahme zeigt eine Ecke des von gestützten Linden umsäumten Marktplatzes. Der massige Turm der alten Pfarrkirche beherrscht das Stadtbild.

Auf blankem Pferderücken

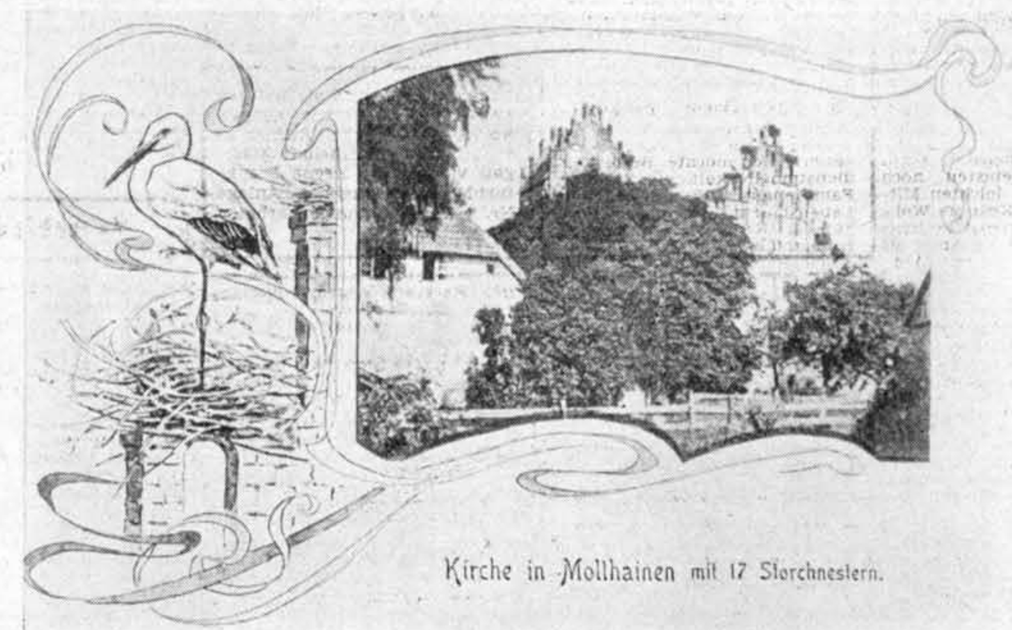
Auf züchterischem Gebiet stand der Kreis Gerdauen mit an erster Stelle. Das edle Trakehner Halbblut und Ermländer (Kaltblut) waren im Kreise vertreten. Das edle Pferd hatte den Vorrang. Besonders in bäuerlichen und auch in Siedlerbetrieben wurden edle Mutterstuten gehalten und zur Aufzucht verwendet. Auch einige größere Gutsbetriebe hatten eigene Aufzucht und konnten hervorragende Leistungen aufweisen. Viele Gutsbetriebe kauften die Fohlen auf zur weiteren Haltung, bis sie dann als Remonte zum Verkauf kamen. Das Interesse an Pferden war allgemein, Landarbeiter, Siedler, Bauern und Gutsbesitzer, alle waren durch die Pferdezucht miteinander verbunden. Pferdepfleger und Pferdelenker waren erstklassige Reiter. Man spürte, diese Fähigkeit war nicht erlernt, sie war angeboren. Schon die Kleinsten konnten reiten, ehe sie zur Schule gingen. Im Alter von vier bis sechs Jahren bereitete es ihnen das höchste Vergnügen, abends Pferde auf die Weide zu bringen, im Caracho loszupreschen, daß einem Zuschauer angst und bange wurde. Ja, aus dieser Jugend wurden rechte ostpreußische Reiter.

Als die Autos aufkamen, wandte sich das Interesse der Kleinen auch dem neuen Verkehrsmittel zu. Eines morgens stand mein Auto vor der Haustür. Ich wollte nach Gerdauen fahren und sah, daß schon der kleine dreieinhalbjährige Dieter drin saß, barfuß, in kurzem Hemdchen. „Was willst du denn, Dieter?" fragte ich. „Ock will ok Auto foahre!" und schon kam die Mutter um die Ecke gerannt, um den kleinen Hemdenmatz nach Hause zu holen. Der aber begann zu heulen. „Zieh dich schnell an, dann darfst du mitkommen", tröstete ich ihn. Das geschah flugs. Unterwegs fragte ich ihn wie es ihm gefalle. „Löppt noch doller as'n Peerd!" war die Antwort. Daß Dieter bei dieser Reise auch sonst auf seine Kosten gekommen ist, kann man sich schon denken.

Die Rekordkuh „Quappe"

Die Rindviehzucht war bei uns auf der Höhe. Auch bäuerliche und Siedlerbetriebe gehörten mit ihrem Vieh häufig der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft an, der größten und leistungsfähigsten in Deutschland. Die Milchleistung je Kuh stieg von Jahr zu Jahr. Der Kreis Gerdauen hatte die leistungsfähigste und beste Kuh Deutschlands aufzuweisen, die in Arklitten aufgezogene „Quappe". Überall auf den Dörfern waren, oft durch genossenschaftlichen Zusammenschluß, IA Herdbuchbullen aufgestellt, wodurch die Rasse dauernd verbessert wurde. Hier möchte ich noch unsere geleiteten Molkereien erwähnen, die neben Butter den bekannten „Tilsiter Käse" in großer Menge herstellten.

Auch Schweinezucht und -mast waren in allen Wirtschaften gut eingeführt. Vorherrschend war das deutsche Edelschwein. Viele Betriebe waren dem Züchterverband angeschlossen. Durch den intensiven Hackfruchtbau, vor allem durch Kartoffeln, war Grundfutter genügend vorhanden. Jährlich wurde eine bedeutende Menge an Rindvieh und Schweinen nach Berlin und dem weiteren Westen für die Fleischversorgung geliefert.



Die lustige Zeichnung von Freund Adebar weist auf die vielen Storchnester in Molthainen (Molteinen) hin. Man sieht auch den reichen Giebel und den oberen Teil des Turmes der um Anfang des 15. Jahrhunderts begonnenen und um 1550 vollendeten Kirche.

Wenn im Spätherbst die Feldarbeiten beendet waren und eine Schneedecke unsere schöne Landschaft einhüllte, dann kam die Zeit der Ruhe, der Beschaulichkeit. Das gesellige Leben wurde gepflegt, die Schlitten aus der Remise herausgeholt, die besten Pferde angespannt, und nun ging es mit Schellengeläut hinaus, um Freunde und Verwandte in den benachbarten Dörfern und Gütern zu besuchen. Waidmannsfreuden bot die jetzt beginnende Jagd. Wem lachte nicht das Herz im Leibe, wenn es hieß: „Morgen ist Treibjagd!" Landwirt, Bauer und Landarbeiter waren mit Eifer dabei. Frisch und fröhlich, mit allen möglichen Gespannen, ging es hinaus aufs Feld zum Kesseltreiben und anschließend in den Wald zum Vorstehtreiben. Wo irgend möglich wurde im Wald kurze Pause gemacht, um auf einer Blöße bei hellodерndem Feuer die wohlschmeckende Erbsensuppe mit Speck zu löffeln und das nötige Zielwasser einzunehmen. Für Treiber und Jäger war diese gesellige Pause ein schönes Erlebnis, das auch einer gewissen Romantik nicht entbehrte.

Die Jagdgelegenheiten waren bei uns ideal, denn für Elche, Rothirsche, Dam- und Rehwild, Wildschweine, Hasen, Rebhühner und Fasane waren die Lebensbedingungen günstig. Das Raubzeug mit „Reinike Fuchs" an der Spitze wurde kurz gehalten. So manches Prachtstück an Geweih und Gehörn ist auf der Ausstellung in Berlin mit ersten Preisen bewertet worden. Wenn wir im Kreise Gerdauen einen so guten Wildbestand hatten, so verdankten wir dies vornehmlich der liebenden Sorgfalt, mit der die Tiere, besonders in strengen Wintern, gehegt und gepflegt wurden. Hier gilt es, unseren tüchtigen Förstern eine besondere Anerkennung auszusprechen.

Im Westen Deutschlands haben wir mittlerweile manche schöne Gegend kennengelernt, aber in Erinnerung an unsere alte Heimat sagen wir doch:

„Gerdauen war noch schöner!"

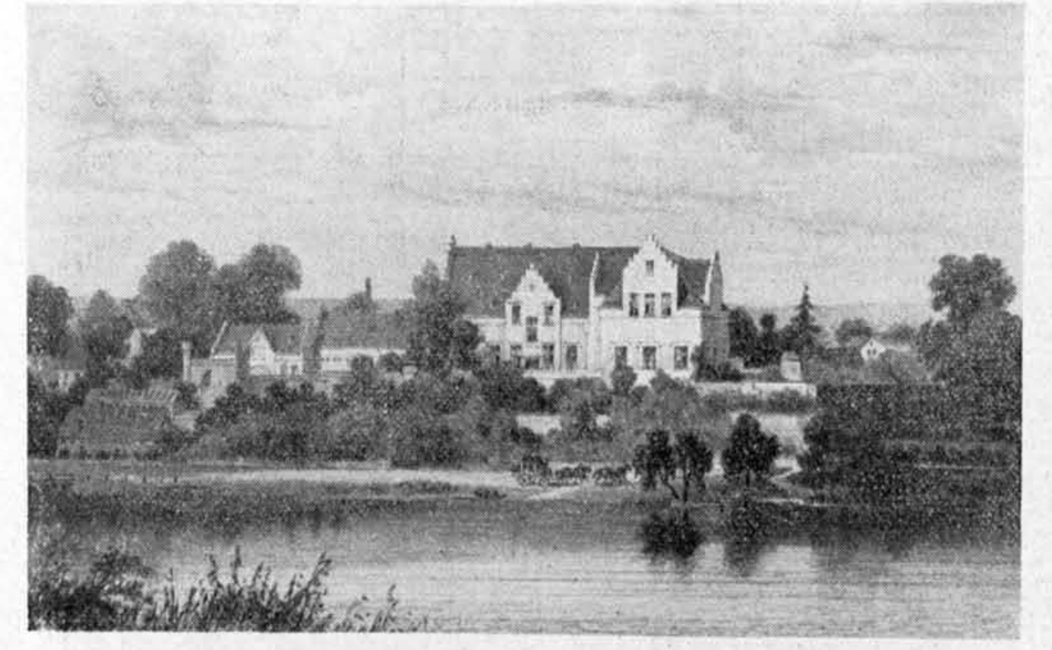
Ferdinand Horstmann

Die Moorinsel im Benktin-See

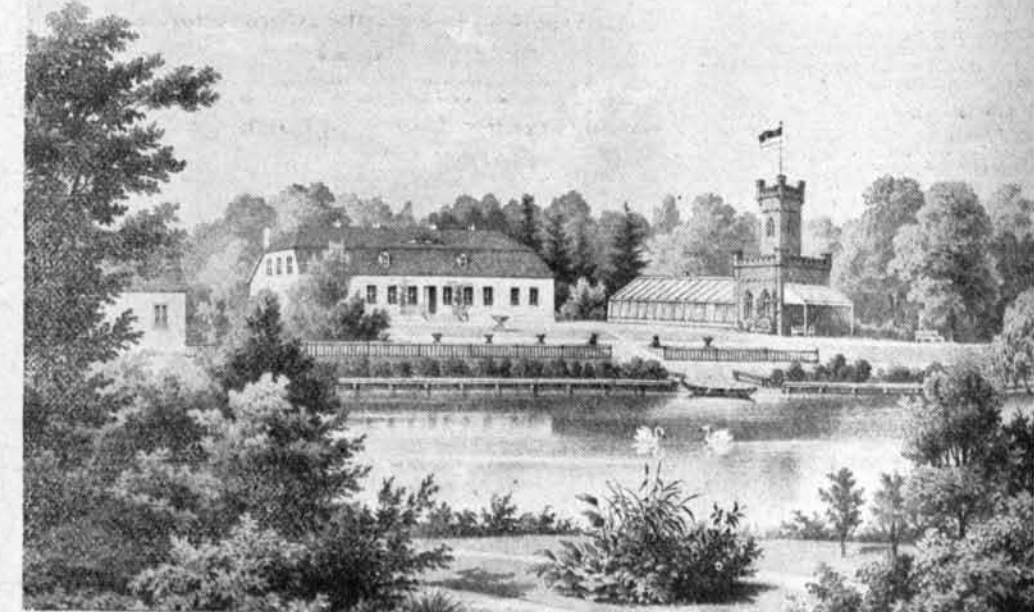
Im Unterschied zu einigen Gegenden Masurens birgt der Boden im Kreise Gerdauen wenig Steine. Der größte Teil des Kreises liegt im Gebiet des Decktons, im Süden erheben sich einige Kuppen aus Geschiebesand und Mergel. Südlich von Bajohren und Assaunen erstreckt sich eine große, mit Sand und Moor bedeckte Fläche, die die Einsenkung des einstigen Marschallsees bezeichnet. Ein großes Moorstück, das sich bei der Aufstauung des Benktinsees vom Grunde riß, schwamm einige Jahrhunderte auf dem Wasser. Im 17. Jahrhundert wurde sogar eine wissenschaftliche Arbeit über diese merkwürdige Insel bei Gerdauen geschrieben.

*

Im Gneisenauer Wäldchen der Försterei Altenweg stand eine durch ihre Gestalt auffallende schwedische Hängefichte. Die unteren Äste des Baumes neigten sich tief zur Erde. Die Fichte — die in Ostpreußen schlechtweg Tanne genannt wurde — gedeiht in unserer Heimat in mehreren Spielarten.



Nahe dem von Omet durchflossenen Banktin-See steht auf der Uferböschung das Schloß Gerdauen, ein Neubau aus dem Jahre 1872 auf dem Grunde der alten Burg des zum Christentum bekehrten, ordenstreuen preußischen Edlen Gerdaw; sein Name wurde auf die 1398 gegründete Stadt übertragen.



Diese Ansicht des einstigen Gutshauses von Willkamm stammt — wie auch das nebenstehende Bild — aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In den hübschen Gartenanlagen findet man manche idyllische Stelle. Vieles hatte sich im Laufe der Jahre durch Neubauten und Umgestaltung verändert.

Stellenangebote

Der Bundesgrenzschutz

die moderne, vollmotorisierte Polizeitruppe stellt laufend Nachwuchskräfte zwischen 18 und 22 Jahren als **Beamte** ein. Wir bieten: Gute Bezahlung, vorbildliche soziale Betreuung, vielseitige technische Schulung und Berufsförderung. Als Offiziersanwärter werden Abiturienten bis zu 25 Jahren eingestellt. Bewerbungsunterlagen und weitere Auskünfte erhalten Sie kostenlos und unverbindlich bei den Grenzschutzkommandos in



München 13, Winzerer Str. 52
Kassel, Graf-Bernadotte-Platz 3
Hannover-N, Nordring 1
Lübeck, Walderseestr. 2

Bundesgrenzschutz

Lehrstelle

biete ich ordentlichem Jungen, welcher Lust hat das Fleischerhandwerk zu erlernen. Kost, Wohnung, Wäsche sowie gt. Taschengeld wird gewährt. Familienanschl. Eintritt kann sofort oder bis 1. April 1960 erfolgen. Fleischerei B. Schenk, Dinslaken (Niederrhein), Augustastr. 189.

Gesucht für sofort **Köchin und Küchenhilfe** f. modern eingerichtete Großküche bei guter Bezahlung. Bewerb. erb. u. Nr. 98 066 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nebenverdienste — Heimtätigkeit bis 120 DM pro Woche. Viele Möglichkeit. Ford. Sie Gratisprospekt! (Rückp.) Th. Nielsen A 98, Hamburg 20, Haynstraße 21.

Wir stellen zum 1. Januar 1960

2 Hausgehilfinnen

(evtl. Freundinnen)

ein, die Wert auf eine Dauerstellung legen in guter Heimatatmosphäre. Mitarbeit in Haus und Küche. Das Heim liegt in ruhiger, schöner Vorortlage des Berg. Landes. Gute Bezahlung, geregelte Freizeit, hübsches Zweibettzimmer mit Heizung, gute Behandlung werden zugesichert. Bewerberinnen zwischen 20 und 35 Jahren wollen sich bitte mit Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild melden an **Jugendwohnheim des CVJM Remscheid-Lüttringhausen Feldstraße 31**

Chauffeur-Kutscher wegen Erkrankung d. jetzigen baldigst gesucht (ein Pferd). Gute Wohnung. Frau für einige Stunden morgendlicher Hausarb. erwünscht. v. d. Wense, Landschaftsrat, Holdenstedt bei Uelzen, Ruf 31 76.

Ins Ausland? Möglichkeiten in USA und 26 anderen Ländern. Fordern Sie unser Wann?-Wohin?-Wie?-Programm gratis, portofrei von International Contacts, Abt. 12 C, Hamburg 36.

Gratisprospekt — Bis zu DM 1000,- monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 39, Hamburg 39.

Frdl. Hausgehilfin

die mit allen in meinem mod. Haush. vorkommend. Arbeiten vertraut ist, sofort gesucht. Gt. Lohn, eig. Zim., Familienanschl. **P. Karbach, Detmold** (Lippe), Bruchstraße 34

Heimarbeit! Leicht und interessant, zu vergeben. Gute Bezahlg. Postkarte genügt. HANSA-Exporthandelsgesellschaft, Abt. U 3, Hbg. 1.

Hoher Nebenverdienst

auch v. Schreibtisch aus (Rückp.) **Geiler, Einbeck (Han), Postfach.**

Kleines Hotel, Nähe Heidelberg, sucht wegen Verheiratung der jetzigen Hilfe, zum 1. 1. 1960 für alle anfallenden Arbeiten ein **freundliches Mädchen** möglichst nicht unter 25 Jahren, welche servieren kann, od. dieses erlernen möchte. Beste Verdienstmöglichkeit, eig. Zimmer, Familienanschluß, Bewerb. mit Lebenslauf u. Lichtbild an Frau Monika Krämer, Schriesheim, Hotel Ludwigstal.

weiblich

Ostpr. Kaufmann, Lebensm., Raum Westfalen, sucht alleinsteh., noch rüstige Rentnerin z. leichten Mithilfe im Geschäft. Kost u. Wohnung frei, sowie netten Familienanschluß. Zuschr. erb. u. Nr. 98 089 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche ev. Frau, Rentnerin, möchte Mutter m. gelähmter Tochter hilfreich zur Seite stehen bei freier Wohnung und Kost? Zuschr. erb. u. Nr. 98 091 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hausgehilfin

für 3-Personen-Haushalt bei besten Bedingungen baldmöglichst gesucht.

Dr. Krukenberg, Bonn Colmantstraße 39

Das **St.-Katharinen-Heim in Altenrüthen** üb. Rüthen/Möhne sucht ab sof. eine arbeitswillige **Hausangestellte**. Lohn n. Vereinbarg. Evtl. Rentnerin, die sich noch etwas dazuverdienen möchte.

Junges nettes **Mädchen**, welches eine neue Heimat sucht, stellt als Haustochter mit vollem Familienanschluß ein Familie Karl Köcher, Fleischerei, Issigau 49, Frankenwald.

Bekanntschaften

Ostpreuße, alleinst. Witwer, 61 J., ev., schwerkriegsbesch., Rentner, m. ausreich. Einkommen, wünscht Bekanntschaft mit einer alleinst. Ostpreußin i. Alter von 55 b. 60 J. zw. gemeins. Haushaltsführung. Bez. Köln. Zuschr. erb. unter Nr. 97 905 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderliebe, zuverlässige

Hausgehilfin

in modernen Etagenhaushalt m. zwei kleinen Kindern gesucht. Angenehme Tätigkeit, guter Lohn, Zimmer mit Radio und Heizung, Kochen kann erlernt werden.

Dr. Wilhelm Koch, Herford Kurfürstenstraße 16 a

Ostpreuße, Rentner, 68/1,62, ev., jünger aussehend, wünscht Bekanntschaft m. einer Frau bis 62 J. mit eig. Wohnung zw. Heirat od. gemein. Haushaltsführung. Bez. Köln. Zuschr. erb. u. Nr. 97 909 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hausgehilfin für Gutshaushalt bei gutem Gehalt und eigenem Zimmer zu bald gesucht. Weitere Hilfen sind vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 98 069 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 62/1,76, ev., gläubig, m. gut. Rente, Wohnung m. Eigentum, möchte eine ev. gläubige Frau o. Anh. zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 97 949 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schwestern bzw. Schwesternhelferinnen

nicht unter 25 Jahren, zum 1. 2. 1960 gesucht.
Dr. Doepner's Sanatorium, Bad Ems

Marienhospital Dortmund-Hombruch

sucht für sofort
ein freundliches Mädchen zur Bedienung der Ärzte
ferner
einige Mädchen
zur Hilfe der Schwestern auf den Stationen.

Für gepflegten Villenhaushalt (zwei Personen, beide berufstätig) zuverlässige, in allen Hausarbeiten erfahrene

WIRTSCHAFTERIN

gesucht. Gute Kochkenntnisse erforderlich. Eigenes Zimmer, zentral autom. Heizung, fließend Wasser, gutes Gehalt und geregelte Freizeit. Angebote erbittet

Brinckmannsche Apotheke, Niefern bei Pforzheim

Für unsere Heime suchen wir zum sofortigen Eintritt

Haus- und Küchenhilfen

mögl. nicht unter 18 Jahren. Es können sich auch ältere, alleinsteh., noch berufsgewandte Frauen melden. Ferner suchen wir

zwei Köchinnen

für Gemeinschaftsküche. Unsere Heime liegen in schöner Vorgebirgslandschaft. Bezahlung erfolgt nach den Tarifbestimmungen der Inneren Mission. Herzogsägmühler Heime des Vereins für Innere Mission, Herzogsägmühle über Schongau (Oberbay).

Lehrer, 36 Jahre
Rektor, 65 Jahre,
wünschen Heirat durch
FRAU DOROTHEA ROMBA
Duisburg, Mercatorstraße 114
Ruf 2 03 40

Ostpreuße, Witwer, Beamter, eig. Heim (Schlesw.-Holst.) sucht liebe Frau, die mir alles bedeuten soll u. gute Mutter für meine Kinder (5 b. 17). Bildzuschr. erb. u. Nr. 97 948 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Raum Dortmund-Hagen, 35/1,70, ev., gt. Erscheinung, vielseitig interessiert, aufgeschl., i. ges. Position, hoh. Einkommen, Vermög., wünscht nettes Mädel mit gt. Vergangenheit bis 30 J. zw. Heirat kennenzulernen. Strebsamkeit erwünscht. Mitgift n. erforderlich (Diskret. zugesichert). Bildzuschr. erb. u. Nr. 97 901 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landwirt, Ostpreuße, 35/1,72, ev., gut auss., schlank, nett, herzensgut, sucht d. herzliebste Mädchen, welches recht bald aus lauter Liebe heiraten möchte. Freundl. ernstgem. Zuschr. nur v. zielstrebigem Mädchen erb. unt. Nr. 97 899 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Mitte 30, Grundbesitz u. Existenz, solide, strebsam, sucht Lebenskameraden (Landw., Kaufmann, Beamter) gleichf. solide, strebs., mit gt. Allgemeinbildung, 40 b. 50 J. (a. Sowjetzonenflüchtlg. u. Witwer). Zuschr. erb. u. Nr. 98 001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 43/1,62, ev., bld., vollschl., schuldl. gesch., wünscht solid., christl. ges. Herrn bis 55 J. zw. spät. Heirat kennenzulernen (Witwer m. Kind angen.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 97 758 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Dortmund und Umgebung! Zwei Freundinnen, 22/1,65, und 24/1,73, ev., suchen die Bekanntsch. zweier netter jg. Herren pass. Alters in ges. Position. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 97 782 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 47/1,64, ev., ruh. und häusl., sucht charaktervoll. intelligenten Lebenskameraden bis 60 J. Wohn. vorhand. (Süddeutschland). Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 97 900 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J. alt, Lernschwestern sowie ausgeb. Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Main-gau vom Roten Kreuz Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Die Rotkreuz-Schwesternschaft Elberfeld

nimmt zur Krankenpflegeausbildung auf

Schwesternschülerinnen
ab 18 Jahren
Vorschülerinnen
ab 16 Jahren

Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft **Wuppertal-Elberfeld** Hardtstraße 55

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Suchanzeigen

Suche meine Söhne:

Obergefr. **Horst Müller**, geb. 12. 6. 1921, Feldpost-Nr. 39 475a (Beruf Tischler), verm. seit dem 20. Juni 1944.

Erwin-Herbert Müller, geb. 20. 3. 1926, Feldpost-Nr. 20 216c (Beruf Schuhmacher). Wo sind die Angehörigen von **Siegfried Hinz**, aus dem Kreise Lötzen oder Lyck, der mit Erwin zusammen war? Nachr. erb. Frau M. Müller, geb. Wichmann, (21b) Unna-Königsborn (Westf), Friedr.-Ebert-Straße 116 (früher Königsberg-Quednau, Gartenstraße 18).

Gesucht werden in Erbschaftssache die Verwandten des verstorbenen **Richard Koepsell**, geb. 4. 2. 1887 zu Paprodtken, Kreis Lötzen. Zweckdienliche Angaben erb. an Nachlaßpfleger Robert Nowak in Riebrau üb. Dannenberg (Elbe).

Suche Töpfermeister **Ernst Czeromin**, Braunsberg, Ostpreußen, für Kurt Müller, Ofens., wegen Arbeitsbescheinigung. Zuschr. erb. Frau M. Böhnke, Osnabrück, Overbergstraße 7.

Suche den damalig. Soldaten **Tiedemann** (er hatte Bauchschuß), der mit mir auf der Flucht auf dem Abbau Thierberg bei Osterode war. Brauche ihn dringend als Zeugen mein. Bankbücher. Nachr. erb. Elfried. Meyer, Hamburg-Harburg, Kasernenstraße 3

Achtung Memeler! Gesucht werden in einer Erbschaftsangelegenheit die Geschwister bzw. deren Abkömmlinge des verstorbenen Johannes **Mack** aus Memel, und zwar: **Albert, Gertrud und Charlotte**. Meldung an Frau Edith Rothaupt, geb. Mack, Steyerberg/Nienburg, Sarmingshäuser Landstraße 36.

Original Königsberger Marzipan
Aus eigener Herstellung

Teekonfekt, Randmarzipan, Herze, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen.

Zuverlässiger und zollfreier Auslandsversand. Porto- und verpackungsfreier Inlandsversand. Belieferung von Fachgeschäften. Auf Wunsch Prospektzusendung.



Königsberg Pr.
jetzt **Bad Wörishofen**
Hartenthaler Straße 36

Bestätigungen

Allensteiner! Um 1909 bis 1913 lernte ich bei **Bildhauermeister A. Krause** in Allenstein. Wem ist dies bekannt und kann es mir bestätigen? (Rentens.) Alois Gramsch, Berlin-Charlottenburg 5, Sophie-Charlotten-Straße 58.

Amtl. Bekanntmachungen

2 II 254-255/59

Aufgebot

Die Frau Ursula Kübler, geborene Korpjuhn, in Gießen-Klein-Linden, Markwald 29, hat beantragt, ihren Vater, den verschollenen Justizamtmann **Franz August Egbert Korpjuhn**, geboren am 2. 10. 1880 zu Memel, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Litauer Wall 39, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. Januar 1960 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Gießen, den 4. November 1959
Das Amtsgericht

2 II 254-255/59

Aufgebot

Die Frau Ursula Kübler, geborene Korpjuhn, in Gießen-Klein-Linden, Markwald 29, hat beantragt, ihre Mutter, die verschollene Frau **Helene Therese Korpjuhn**, geborene Ankermann, geboren am 8. 10. 1877 zu Heinrichsdorf, Kreis Friedland, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Litauer Wall 39, für tot zu erklären. Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. Januar 1960 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Gießen, den 4. November 1959
Das Amtsgericht

Verschiedenes

Wer sucht ein Zuhause! Alleinsteh. ev. Kriegerwitwe mit Rentnerin findet bei kinderlosen, älter. berufstätigen ostpreuß. Landsleuten bleibende Heimat. Freundliche Meldung. erb. Frau Ida Kasper eit, Bochum-Weitmar, Karl-Friedrich-Straße 43.

Jüng. tücht. Kaufmann

als Juniorpartner od. Pächt. von hv. Großhand.-Betrieb (Bau- u. Malerbedarf) in Nordhessen gesucht, mögl. LAG-berechtigt, gute, ausbauf. Existenz. Angeb. erb. u. Nr. 98 073 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Suche für meine Verkaufsfiliale am Stadtrand Hamburgs ein tüchtiges **Ehepaar**. Zur Warenübernahme ca. 10 000 bis 12 000 DM Barkapital erforderl. Ohne Barmittel Nachfragen zwecklos. Bewerb. erb. u. Nr. 98 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Milchgeschäft, stationär u. ausbaufähig, mit Wohnung gegen bar preisgünstig kurzfristig zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 98 090 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete bei Aachen (Nordrh.-Westf) 2 Zimmer, Küche, Diele, Bad. Miete 55,25 DM einschließl. Nebenkosten. Suche im Raum Hannover od. Hamburg 2 Zimmer, Küche. Zuschr. erb. u. Nr. 98 088 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alteingeführtes, gut gehendes

Lebensmittelgeschäft

in bester Geschäftslage mit anschließender 3-Zimmer-Wohng. unter günstigen Bedingungen wegen Krankheit per sofort zu verpachten. Jahresumsatz etwa 120 000,— DM. Angebote an

Max Peine, (22a) Hilden/Rhld.
Gerresheimer Straße 153
Telefon Hilden 26 58

Klein-Anzeigen
finden im
Ostpreußenblatt
die weiteste Verbreitung

Anzeigen-Annahmeschluß

für Das Ostpreußenblatt, Folge 48
(1. Adventssonntag), ist
Sonnabend, 21. November 1959

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 3. Mai 1958 schlossen wir den Bund fürs Leben.
Am 21. Oktober 1959 wurde uns ein gesundes Söhnchen geschenkt.
Friedbert Johannes Lothar
In Freude und Dankbarkeit grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten.
Ingeborg Bonin, geb. Jewanski
Fritz Bonin
Kraftfahrzeugmechanikermeister
früher
Waplitz, Kreis Osterode Ostpreußen — Hirschberg und Hohenstein, Kreis Osterode Ostpreußen
jetzt Zürich 11/57 (Schweiz), Winterthurer Straße 297

Unsere Regine hat ein Schwesterchen bekommen.
Marianne * 7. 11. 1959
Renate Riekeles
geb. Brall (Wartenburg)
Stud.-Ass.
Wolfgang Riekeles
(Lyck)
Ehingen (Donau), Wolfertweg 20

Zum 60. Geburtstage meines Vaters, Herrn
Albert Grunwald
früher Landsberg, Ostpreußen Kreis Pr.-Eylau
jetzt Wuppertal-Barmen Hickinghauser Straße 209
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Unser lieben Eltern
Samuel Malkus
und Frau Auguste
geb. Kipar
feiern am 19. November 1959 das 40jährige Ehejubiläum.
Wir wünschen noch viele schöne gemeinsame Lebensjahre.
Helmut Malkus und Frau Lisa geb. Völksen
Anette und Astried Enkelchen
Georg Malkus und Frau Ursel geb. Wagner
Empelde-Hannover
früher Hamerudau Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 26. November 1959 grüßen wir Verwandte und Bekannte.
Horst Borowsky
und Frau Anni
geb. Fiedler
Singen (Htw)
Anton-Bruckner-Straße 21
früher Königsberg Pr. Korinthendamm 10

Die Verlobung meiner ältesten Tochter Ingrid mit Herrn Heiner Hobby gebe ich bekannt.
Ursula Amelong
geb. Palfner
Flensburg-Mürwik
Förde-Apotheke
früher Kreuzingen
Kreis Elchniederung

Ingrid Amelong
Heiner Hobby
Verlobte
München
14. November 1959

Unseren lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern
Albert Sedat
Stellwerksmeister i. R.
und Frau Maria
geb. Josupeip
zu ihrer Goldenen Hochzeit am 28. November 1959 die herzlichsten Glückwünsche und Gottes Segen.
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel
Quickborn, Kreis Pinneberg, Bahnhofstraße 27
früher Pogegen (Memelland)

Unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau
Anna Quoos
geb. Arndt
Bremen-Mahndorf, Dechtestr. 26
fr. Königsberg Pr.-Goldschmiede
feiert am 18. November 1959 *ihren 75. Geburtstag.*
Es gratulieren recht herzlich und bitten um Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg
ihre dankbaren Kinder
Enkel
und eine Urenkelin

Am 15. November 1959 feierten unsere lieben Eltern
Karl Krolzik
und Frau Ottilie
geb. Dominik
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Schwarzenbek
Sachsenwaldring 21
früher Grünfließ
Kreis *Neidenburg*

Über die Verlobung ihrer Kinder freuen sich
Käte Willutzki
Hermann u. Ella Kluwe

Wir sind verlobt
Brigitte Willutzki
Burkhard Kluwe

Kirchentellinsfurt, im November 1959
Kirchentellinsfurt b. Tübingen, früher Gerdauen — Holzminden (Weser), früher Widminnen

---

Am 15. November 1959 feierten unsere lieben Eltern
Heinz Jerzembski
und Frau Christel
geb. Schwarz
ihre Silberhochzeit und grüßen Freunde und Bekannte aus der Heimat.
Wir gratulieren herzlich
Barbara und Heinz
Hohenlockstedt (Holst)
Kieler Straße 110
früher Barten und Nordenburg

Am 23 November 1959 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Postrat a. D.
Kurt Behrendt
und Frau Margarete
geb. Eschment
früher Königsberg Pr.
jetzt Wolfsburg bei Gifhorn Saarstraße 12
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen beste Gesundheit
Tochter Traudel
Schwiegersohn Erich
Enkelkinder Sigrid und Helga Lange
Essen, Hövelstraße 26

Am 25. November 1959 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Liesette Glauhs
geb. Weihsschnur
früher Königsberg Pr. Richard-Wagner-Straße 17
jetzt Frankfurt/Main-Rödelheim Röderichstraße 14
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder

Am 23. November 1959 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Rex
früher Pr.-Holland Reiterstraße 23
jetzt Salzgitter-Thiede Frankfurter Straße 111 bei Kellermann
bei bester Gesundheit ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Familie Kurt Ehrich
Enkel und Urenkel aus Cuxhaven

Die Vermählung ihrer Tochter Gisela mit Herrn Ernst Koblitzek geben bekannt.
Fritz Riegert
und Frau Gerda
geb. Naujoks
(20a) Leveste 93 bei Hannover
früher Waschingen
Kreis Tilsit-Ragnit

Ernst Koblitzek
Gisela Koblitzek
geb. Riegert
Vermählte
Northen Nr. 56 b. Hannover
früh. Gleiwitz, Oberschlesien

Zum 80. Geburtstage am 28. November 1959 unseres lieben Vaters
Franz Wulf
gratulieren herzlichst
seine dankbaren Kinder und Enkel
Ottendorf-Okrilla bei Dresden
Förstereistraße 4
früher Poßritten, Kreis Labiau

Am 29. November 1959 feiert seinen 70. Geburtstag
Franz Stanscheit
(16) Salmünster
Huttengasse 9
früher
Königsberg Pr.-Maraunenhof
Herzog-Albrecht-Allee 8



Im dürren Boden der Palwe, unter Kiefern und Erlen, ruhen die Toten der Kurischen Nehrung. Zu den hier Bestatteten aus eingesessenen Fischerfamilien wurden die Opfer der See gebettet; auch für manchen fremden Seemann wurde ein Holzkreuz errichtet. — Unsere Aufnahme zeigt den Friedhof von Nidden.

Die „Aufgehende Sonne"

Von Margarete Kudnig

Als die blutjunge Frau des holländischen Kapitäns und Schiffseigners Jacob van Sloot, der damals ein Mann in den besten Jahren gewesen, bei der Taufe seiner neuen Dreimastbark „De opgaaende Soel" zum erstenmal diesen schönen, hoffnungsfrohen Namen in großen, goldenen Buchstaben am Heck des Schiffes aufleuchten sah, und als ihr Blick bewundernd auf die kunstvoll geschnitzte Gallionsfigur fiel, eine Frauengestalt, die eine leuchtende Sonnenscheibe in den erhobenen Händen hielt, da errötete sie vor Freude und Glück und vielleicht auch vor leisem Stolz ob solcher Huldigung. Als sie aber den Spruch las, der, tief eingeschnitzt in das harte, eichene Holz, den Decksbalken der Kajüte zierte, da schauderte sie ein wenig und es war, als fiele ein leiser Schatten auf ihr Herz. „De salten See, de nimmt, wat se hett gewen, — de salten See, de givt di, wat se nimmt."

Wie alle Männer und Frauen von der Wasserkante wußte auch sie um den Sinn dieses Wortes, wußte, daß jegliches Geschick des Seemanns auf Gedeih und Verderb mit der „salten See" verbunden ist. Hatte sie selbst in ihrem jungen Dasein es nicht schon zutiefst erlebt? Hatte die „salten See" ihr nicht das größte Glück ihres Lebens, diesen großen, stattlichen Mann geschenkt, an jenem frühen Morgen, als sie, ein armes Fischerkind von der deutschen Ostseeküste, nach einer stürmischen Nacht mit den Geschwistern an den Strand gegangen war, um Bernstein zu sammeln? Sie war es gewesen, die den zu Tode erschöpften Schiffbrüchigen, den die Strömung weit abgetrieben hatte von der Stelle, wo sein steuerloses Schiff in der Brandung gekentert war, gefunden hatte. Sie war es gewesen, deren kindliche klare, angsterfüllte blaue Augen der Kapitän Jacob van Sloot über sich sah, als er aus seiner Ohnmacht erwachte. Sie hatte die Männer des Dorfes geholt und sie hatte ihn gepflegt. Sie hatte auch bald ihr altes Lachen wiedergefunden, und mit einem feinen Gefühl, wie es Naturkindern oft eigen ist, hatte sie bald erkannt, daß da einer war, dessen Leben trotz allem Reichtum arm war an Liebe und arm an all der schönen Wärme, die so von Mensch zu Mensch hinüberströmt und bis ins tiefste Sein beglücken kann.

Der Kapitän Jacob van Sloot, er hatte bis zur ostpreußischen Bernsteinküste fahren wollen, vielleicht, um dort ein gutes Geschäft zu machen, vielleicht nur, weil es den weit gereisten Mann lockte, sich die großen Baggereien in dem plötzlich berühmt gewordenen kurischen Fischerdorf Schwarzort selbst einmal anzusehen. Mußte es nicht ein eigener Zauber sein, wenn aus der Tiefe des Haffgrundes dieser goldleuchtende Stein ans Licht gebracht wurde, wenn die Ostseewellen wie im Spiel auf den Strand warfen, was das Urmeer vor Jahrtausenden geraubt? „De salten See, de givt di, wat se nimmt!"

*

Der Kapitän hatte das Ziel seiner Reise nicht erreicht Die „salten See" hatte ihm sein schönes Schiff genommen, aber — auf der Schwelle zwischen Leben und Tod, auf der Schwelle auch zwischen Jugend und Alter, hatte sie ihm in dem blondhaarigen Fischerkind neues Leben und eine neue Jugend geschenkt. War ein Wunder geschehen? Immer, wenn die Liebe ein Menschenherz erfüllt, ist es, als wäre ein Wunder geschehen, so neu, wie die Welt am ersten Schöpfungstag, so unberührt wie eine Blume, die sich dem Lichte öffnet, so stark, wie ein Frühlingssturm, der plötzlich aufsteht und keiner weiß, woher er kommt und wohin er geht.

So hatte der holländische Kapitän Jacob van Sloot das Fischermädchen, das nicht viel mehr zu eigen hatte als eine Schnur von goldnen Bernsteinperlen, mit in seine Heimat genommen. Da aber die Sonne aufgegangen, als er sie gefunden, und da sie ihm in ihrer blonden Schönheit selbst wie die aufgehende Sonne erschien, so nannte er sein neues Schiff „De opgaaende Soel". In den Decksbalken der Kajüte aber ließ er den Spruch einschneiden, den er bei den Männern ihrer Heimat zum erstenmal gehört.

Es war ein schönes und stolzes Schiff. Als es seine erste Reise machte, nahm der Kapitän seine junge Frau mit und zeigte ihr die Herrlichkeiten der südlichen Meere. Als er aber zu der zweiten großen Fahrt rüstete, zeigte es sich, daß sie ihn nicht mehr begleiten konnte, weil sie der Geburt ihres ersten Kindes entgegen hoffte. Vielleicht hätte die junge Antje van Sloot ihren Mann gern gebeten, nicht auszufahren und sie nicht allein zu lassen. Aber war sie es nicht von Kind an gewohnt, daß die Männer dem Ruf der See folgten und die Frauen sich still bescheiden mußten? So blieb sie tapfer und frohen Herzens, bis ihre Zeit sich erfüllte und bis sie jeden Tag mit der Heimkehr des Mannes rechnen konnte.

Aber, es sollte wohl so sein, daß nicht nur die junge Mutter erst durch große Schmerzen zu ihrem Glück gelangen konnte. Auch der Kapitän mußte in derselben Nacht, dicht vor dem rettenden Hafen, einen schweren Sturm bestehen. Er wunderte sich darüber, ja, es schien ihm ganz selbstverständlich zu sein, daß vor den Lohn die saure Arbeit gestellt war, und gewiß war es leichter für ihn, sich mit Wind und Wellen herumzuschlagen, als seine Frau in ihren Schmerzen zu sehen und nicht helfen zu können.

Es war eine unheimliche Nacht. Der Wind pfiff um den Giebel des Hauses und krachte in dem alten Gebälk. Der ganze Fischereihafen war in Unruhe, und die Frauen, die der jungen Mutter beistehen sollten, waren in Sorge um ihre Männer. Wenn die Gewalt des Sturmes für Sekunden abflaute, hörte man die gellenden Schreie der Gebärenden durch das ganze Haus, und wenn sie in erschöpfter Ruhe lag, hob draußen mit erneuter Macht das Toben an. Es war, als wollte das Kind nicht geboren werden, solange der Vater nicht heimgekehrt war.

Die Frau, hilflos ihren Schmerzen ausgeliefert, dachte immer nur an den Mann: „De salten See, de nimmt, wat se hett gewen, — de salten See, de nimmt — —!" Unaufhörlich wurde sie von diesen Worten verfolgt und gepeinigt, keinen anderen Gedanken konnte sie fassen, hilflos war sie und ohne Hoffnung.

Und doch, was fragt die Natur nach den Hoffnungen und Wünschen der Menschen? Sie folgt ihren eigenen Gesetzen und fragt nach Menschenängsten und Menschenkümmernissen nicht. Der Morgen kam, als die Flutwelle ihren Höhepunkt erreicht hatte, und brachte das junge Leben. Und mit dem aufgehenden Licht kehrte auch das Schiff des glücklichen Vaters in den Hafen zurück, mit zerfetzten Segeln, mit beschädigtem Ruder, und auch die halbe Ladung hatte man über Bord werfen müssen. Aber was tat das? Dem Kapitän schien dies alles ein geringes Opfer zu sein für das Glück, das ihm gegeben ward. Ein Sohn, der seinen Namen tragen würde, ein neues Glied in der großen Kette, der er sich zugehörig fühlte. Das ganze Dasein hatte ein neues Gesicht und war wie verwandelt.

*

Aber — auch die junge Frau Antje van Sloot hatte sich gewandelt. Die Schmerzen der Geburt waren bald vergessen, aber die tausend Ängste jener Nacht wollten niemals mehr vergehn. Sie war aus ihrem sorglosen Glück herausgerissen und unter ein schweres Gesetz gestellt. Sie, die als Kind so oft gewünscht, ein Junge zu sein und ein Fischersmann zu werden, sie, die niemals die Furcht gekannt, sie hatte jetzt Angst, unaussprechliche Angst vor der „salten See", deren tobendes Brausen sie bis in den Traum ihrer Nächte verfolgte. Sie hatte Angst um den Mann und auch um den Sohn, bei dem es sich bald herausstellte, daß auch ihm die Seefahrerei tief innen im Blut lag! Wie manchmal so Frauen sind, die aus der Unruhe in die Ruhe, aus Not und Kampf in die Sicherheit eines behüteten Daseins gelangen, war auch sie ein wenig kleinmütig und kleingläubig geworden. Sie opferte sich auf in täglichem Bemühen um die Ihren und wußte doch nicht, wie schwach eine Liebe ist, die den andern immer nur in den Grenzen des eigenen Ichs zu halten sucht. In den ersten Jahren wurde es dem Jacob van Sloot gewiß nicht schwer, den Bitten seiner Frau folgend, auf die großen Reisen zu verzichten, besonders, nachdem ihnen auch noch ein süßes, kleines Mädchen geboren wurde. Doch als der Junge größer wurde und in seinen Spielen nicht mehr vom Wasser fernzuhalten war, als er anfing, den Schiffen nachzuschauen und in seinem kleinen Kahn weit auf den Strom hinauszuwriggen, da gab es manchen Streit im Haus zwischen dem Vater, der mit stolzer Freude sah, wie in seinem Sohn alter Wikingergeist sich regte, und der Mutter, die aus dem begabten Kind gern einen studierten Herrn gemacht hätte.

Das ging so lange, wie es ging. Bis eines Tages Frau Antje den großen Jungen, der in des Vaters Segeljolle weit auf die See hinausgefahren war und bei dem plötzlich aufkommenden Gewitter nur mit Mühe das Land erreicht hatte, geschlagen hatte, in großem Zorn und in großer Liebe. Da hatte auch der Vater sich mit dem Sohn in seiner Ehre als alter Seefahrer verletzt gefühlt, und so war es denn geschehen, daß er hart und kurz erklärte, die nächste Reise der „Opgaaenden Soel" mache er selbst und den Jungen nähme er mit und sie müsse endlich wieder lernen, eine richtige Seemannsfrau zu sein!

Das waren böse Wochen im Hause des Jacob van Sloot, und manchmal glaubte er, von dem vielen Jammern und Klagen verhärte sich sein Herz nur noch mehr. Aber als dann der Abschied kam, nahm er die Frau, die immer noch schlank und zart war und die er gerade in ihrer rührenden Hilflosigkeit so herzlich lieb hatte, tröstend in die Arme: „Soll der Junge sich doch beweisen, ob er wirklich das Zeug zu einem Seemann in sich hat! Du kannst dann immer noch einen Studiosus aus ihm machen, Mutter. Die Herbststürme sind noch weit, und wir bringen dir auch was Hübsches mit aus deinem Bernsteinland!"

„Ach, wenn du nur den Jungen mitbringen möchtest! Ihr habt es doch nicht nötig, Ihr beiden!"

„Vielleicht haben wir es doch nötig, Mutter? Warum so kleingläubig? Stehen wir nicht alle in Gottes Hand, ob auf dem Wasser und auf dem Land?"

„Ja, das sagst du nun, und das andere, das gilt nicht mehr? Die See nimmt ja doch, was sie will und — " — „und gibt, was sie nimmt", fiel der Kapitän ihr ins Wort. „Sieh doch, wie hier vor dem Deich das neue Land aus dem Wasser wächst, ist das gar nichts? Wir müssen nur Geduld haben und — unsere Hoffnung nicht zuschanden werden lassen." — Ja, es war ein schweres Abschiednehmen, aber dann meinte der Kapitän, er habe seit der ersten Reise mit der „Opgaaenden Soel" nie wieder eine solch schöne Fahrt gemacht. Sie hatten immer guten Wind und fuhren dicht unter der pommerschen Küste entlang. In dem schönen Danzig blieben sie drei ganze Tage. „Damit du die Heimat deiner Mutter, die doch auch ein wenig deine Heimat ist, richtig kennen lernst", sagte der Kapitän, „auf der Rückreise laufen wir Memel an."

Sie sahen Riga und Reval und kamen bis zur finnischen Hauptstadt heran. Es war, als wenn der Kapitän diese Reise mit seinem Sohn gar nicht weit genug ausdehnen konnte! Daß es die letzte Reise der „Opgaaenden Soel" sein sollte, hat er bestimmt nicht gewußt. Welcher Seemann weiß das denn auch, und welcher Seemann fragt danach, wenn er ausfährt? Sie fühlen sich alle in Gottes Hand und verlassen sich im übrigen auf ihr gutes Schiff.

Die Opgaaende Soel" kam doch noch in die ersten Herbststürme hinein, die in diesem Jahr besonders früh und heftig waren. Und es kam ein dunkler Tag für die Geschichte der Seefahrerei. Überall, die ganze weite Ostseeküste entlang, standen die Frauen auf den Dünen und warteten auf die Boote, die nicht mehr heimkehren sollten. — Man war auf der Höhe von Memel, als der Sturm aufkam, aber man konnte den rettenden Hafen nicht mehr erreichen. Und der Sturm jagte das tapfere Schiff vor sich her und trieb es auf den Strand, bei Schwarzort, dort, wo die Kurische Nehrung am düstersten, aber auch am schönsten ist. Es ist zu traurig, von dem Untergang dieses stolzen Schiffes zu erzählen!

Die Schwarzorter Fischer taten, was sie konnten und brachten die ganze Besatzung glücklich an Land. Nur für den jungen Jacob van Sloot kamen sie zu spät.

*

So war also der Kapitän an den Ort der großen Bernsteinbaggereien gekommen. Aber es hatte keinen Sinn mehr für ihn. Wie es manchmal so ist im Leben: alles hatte ein anderes Gesicht bekommen. Nach jahrzehntelangen reichen Erträgen waren die Lager der Vorzeit erschöpft. Es war wieder still geworden in dem kleinen Schwarzort. Die Bagger waren verschwunden und die fremden Menschen und all die Unrast, die sie mit sich gebracht hatten. Und der Kapitän hatte nichts anderes zu tun, als seinem Jungen auf dem stillen Fischerfriedhof überm Haff ein stilles Grab zu graben, unter ragenden Kiefern, blühenden Moosen und brennenden Feuerlilien. Von all seiner Freude war nichts geblieben als ein schlichtes Kreuz:

Hier rust myn liewe Zoon
Jacob van Sloot
Ecksterben, Holland — Anno domini 1891

Ob es ihm, ob es der armen Mutter ein Trost gewesen, daß zur Seite des geliebten Sohnes ein namenloser junger Seemann die letzte Ruhestatt gefunden, daß sie da lagen wie zwei Söhne derselben Mutter und keiner war allein? — Es ist etwas Tröstendes um die Gemeinsamkeit allen Schmerzes,



In der Erzählung wird die Bernsteinbaggerei erwähnt, die im Kurischen Haff bei Schwarzort in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis 1890 erfolgreich betrieben wurde. In jenen Jahren entstand auch der 195 Meter lange und 150 Meter breite Hafen von Schwarzort. Mehr als zwanzig Baggern und fünf Dampfbooten diente er — außer den Fischerbooten — damals als Landungsplatz.

Napoleon fragte nach der Geschichte Ostpreußens

Vor Beginn des Krieges gegen Rußland im Jahre 1812 fand in Gumbinnen eine Unterredung zwischen Napoleon und dem damaligen Regierungspräsidenten in Gumbinnen, Theodor von Schön, statt, in der Napoleon ein reges Interesse an Ostpreußens Geschichte zeigte. Schön klärte den Kaiser über den heute auch noch mitunter vernehmbaren Irrtum auf, daß die Prussen Slawen gewesen seien. In seinen Lebenserinnerungen hat Theodor von Schön die Zusammenkunft mit Napoleon geschildert. Mit diplomatischem Geschick wich er heiklen Fragen aus. — Vorausgegangen war ein Streit zwischen Schön und dem französischen Marschall Davoust, der mit harten Mitteln Lebensmittel aus dem durch die vielen Truppendurchzüge ausgesogenem Lande auftreiben wollte.

„... Der Kaiser kam an, und bald nachdem er aus dem Wagen gestiegen war, setzte er sich zu Pferde und nahm die Revue über das Davoustsche Corps ab. Von da begab er sich mit Davoust zu dem Platze, wo die Backöfen für die Armee gebaut wurden, welche beinahe fertig waren. Der Landrat folgte unbemerkt und hatte gehört, daß, als der Kaiser seine Unzufriedenheit darüber geäußert, daß der Bau noch nicht vollendet sei, Davoust ihm versichert habe, daß vom Präsidenten ab in Gumbinnen alles englisch (das heißt dem französischen Kaiser feindlich) gesinnt sei, worauf Napoleon einem Adjutanten den Befehl erteilt habe, den Präsidenten und den Landrat und sieben Uhr zu ihm zu bestellen.

Als ich gegen sieben Uhr in die Nähe des Hauses kam, in welchem Napoleon wohnte, traf ich den Landrat, dieser erzählte mir, was er gehört hatte und sah eine sehr unangenehme Scene voraus. Wir wurden gleich vorgelassen, und Napoleon fing das Gespräch gleich über unsere Landeseinrichtungen an. Die ersten Worte, welche er an mich richtete, waren nach der Frage: ob ich der Präsident sei; welcher Unterschied zwischen einem Präsidenten hier und einem Präfekten in Frankreich wäre? Ich bezeichnete ihm den Präsidenten als den Repräsentanten mehrerer Ministerial-Departements in der Provinz, wobei ihm die Verbindung der Finanzen und des Kultus auffiel, und dagegen beschränke sich der Wirkungskreis des Präfekten nur auf das Ministerium des Innern. Er fragte ausdrücklich, ob ich mit dem auswärtigen Departement nichts zu tun habe.

Darauf ging er in die Geschichte von Preußen über, fragte nach mehreren Umständen über die Eroberung des Landes von seiten des deutschen Ordens und behauptete, daß die alten Preußen Slawen gewesen sein müßten. Dem erlaubte ich mir nun gänzlich zu widersprechen. Der Kaiser wollte seine Meinung nicht fallen lassen, und verwies mich am Ende auf die Landkarte, wo die Lage des Landes den Beweis für seine Meinung gebe. Ich wiederholte, daß unsere Nachrichten das Gegenteil ergeben, und daß die alten Preußen ein von den Slaven ganz verschiedener Urstamm gewesen wären. Von der Eroberung des Landes kam Napoleon auf den Krieg im allgemeinen und nach ein paar Betrachtungen darüber sagte er mir, ich würde wohl schon Anzeige erhalten haben (welches kurz vorher der Fall gewesen war), daß ein Gutsbesitzer in der Nähe von Gumbinnen jetzt, da französische Einquartierung bei ihm wäre, umgekommen sei, er wolle auch von seiner Seite die Sache auf das Strengste untersucht haben, ein Gendarmerie-Offizier sollte den preußischen Kommissarius begleiten und morgen Abend möchte ich ihm Anzeige von dem Resultat der Untersuchung machen, als dann er, wenn ein französischer Soldat dabei schuldig befunden werden sollte, strenge Gerechtigkeit üben würde.

Verpflegungsschwierigkeiten tauchen auf

In der Zeit dieses Gesprächs kamen die Marschälle mit ihren Rapporten herein und stellten sich in den Kreis zu dem Anfangs nur Berthier und Bassano und zwei diensttuende Kammerherrn, diese im vollen Anzuge wie bei der Cour in Paris gehörten.

Der Kaiser sprach zu jedem der hereinkommenden Marschälle über den Stand der Truppen und deren Verpflegung. Darauf richtete er auf einmal die Frage an mich, ob ich wohl glaube, daß es wirklich zum Kriege kommen würde, und wenn dieser Fall einträte, wer die Ursache des Krieges wäre?

Ich erwiderte, der Anschein dazu, wäre da, und eine Kriegserklärung würde erst die Gründe des Krieges angeben. Napoleon wiederholte aber die Frage: was **ich** darüber meinte? und als ich nach der dritten Wiederholung dieser Frage ihm erst erwiderte, daß ich, wie ich schon zu bemerken die Ehre gehabt hätte, mit dem auswärtigen Geschäft nichts zu tun habe, also bevor ich die Kriegserklärung gelesen, noch keine begründete Meinung darüber haben könne, brach Napoleon mit einer halb lachenden Miene das Gespräch ab. Die Frage des Kaisers schien mir gleich anfänglich verfänglich und vielleicht Folge jener Davoustschen Versicherung. Hätte ich mich für ihn erklärt, so würde er mich für einen feigen Schmeichler angesehen haben, und erklärte mich für Rußland, so hätte es wahrscheinlich eine Scene vor dem ganzen Kreise gegeben, bei der ich notwendig übel fortkommen mußte. Darauf kamen wieder Meldungen und Rapporte. Das Land hatte dem Kaiser gefallen, aber ich sollte ihm Aufschluß geben wie bei dem kultivierten Lande der gemeine Mann, nach der Anzeige seiner Generale, jetzt Mangel erleiden könne?

Ich sagte ihm darauf, daß wir im Jahre 1811 durch beispiellose Dürre eine große Mißernte gehabt hätten, und daß dies in dem benachbarten Polen derselbe Fall sei. Darauf erwiderte er, daß dieses auf seine Operationen keinen Einfluß habe, und nun erzählte er, welche große Massen Getreide er in allen deutschen Seehäfen liegen habe, und wie dies sukcessive von seinem Admiral nach Kauen gebracht würde, Mühlen sollte er dort doch wohl finden? Das letzte



Napoleon auf der Höhe seiner Macht

Im Museum von Versailles hängt dieses Gemälde von Horace Vernet. Es verherrlicht den Soldatenkaiser, der, Befehle erteilend, über das Schlachtfeld von Friedland reitet. An jenem Tage, dem 14. Juni 1807, erlitt die russische Armee eine entscheidende Niederlage. Siegesgewiß zog Napoleon fünf Jahre später mit einer Armee von 600 000 Mann — einer Heeresmacht, die bis dahin in Europa nicht aufgeboten war — nach Rußland. Vor Überschreiten der Grenze führte er in Gumbinnen das hier wiedergegebene Gespräch mit Theodor von Schön.

verneinte ich, wenigstens wären keine Mühlen da, welche für eine Armee Mehl zu bereiten im Stande wären. Napoleon sah darauf Berthier (Berthier war Generalstabschef) bedenklich an, und es entstand eine Pause, in welcher man dem Kaiser ansah, daß er über etwas nachdachte. Der Marschall Lefebvre wollte nicht, daß ich dies bemerkte, und äußerte: Der Mangel der Mühlen würde keine Schwierigkeit für die französische Armee veranlassen, denn im äußersten Fall könne die Einrichtung wie bei den Russen getroffen werden, wo jeder Soldat zwei kleine Mehlsteine in seinem Tornister habe. Diese sonderbare Äußerung fertigte Napoleon wegwerfend ab und knüpfte mit dem Landrat ein Gespräch über die Entfernung einiger Städte von einander an.

Napoleon verlangte die Jahreszahlen

Darauf wurden wir entlassen, und zwar nicht bloß mit dem gewöhnlichen Kopfnicken hoher Herren, sondern indem Napoleon aus dem Zimmer ging, trat der eine Kammerherr feierlich vor, und machte uns bekannt: daß wir entlassen wären. Gleich darauf näherte sich aber mir der zweite Kammerherr Graf Turenne, und bat mich ihm die dem Kaiser mitgeteilten data über die Eroberung des Landes durch den Orden zu widerholen. Mit Ängstlichkeit schien er die einzelnen Tatsachen und Jahreszahlen behalten zu wollen.

Kaum in meiner Wohnung angekommen, wo unten der Herzog von Bassano wohnte, ließ dieser sich noch 10 Uhr abends melden. Er erzählte anfangs mehrere Stadtneuigkeiten von Paris, kam aber bald auf die Frage: wie mir der Kaiser gefallen habe? Der Kaiser sei den Abend sehr heiter gestimmt gewesen, besonders hätten ihn die Nachrichten aus der preußischen Geschichte interessiert, und nun suchte Bassano wie vorher der Graf Turenne die einzelnen Tatsachen und Jahreszahlen im Gedächtnisse zu behalten ..."

*

„... Napoleon hatte ich mir ganz anders vorgestellt, als er mir in den drei Stunden, in denen ich Audienz hatte, erschien. Von schroffen, abgeschlossenem, gebieterischem, nur befehlenden Wesen fand ich keine Spur. Er ging auf jede Sache ein und zwar mit großem Scharfsinn, er nahm Einwendungen an, und das Gespräch mit ihm ging in den Ton einer Konversation über. Die Bemerkungen über unsere Landes-Einrichtungen, waren scharfsinnig und treffend, und die Darstellung seiner Gedanken hatte die Art einer gebildeten Sprache. Besonders nahm er für sich ein, als er die Untersuchung über die Todesart des Gutsbesitzers von mir forderte, und wenngleich ich keine Nachricht darüber bekam, was darauf veranlaßt ist, so vermute ich doch, daß allgemeine Befehle darauf erlassen sind ..."

Blätter ostpreußischer Geschichte

Der Holländer und der Littauer Baum in Königsberg

Wohl jeder Ostpreuße wußte, daß es in Königsberg einen Holländern und einen Littauer Baum gegeben hat — waren doch diese Bezeichnungen als Straßennamen erhalten geblieben und nach dem ersteren sogar ein Bahnhof benannt. Deshalb mag es von Interesse sein, Näheres über diese beiden Bäume zu hören. Sie sperrten früher den Pregel beim Eintritt in die Stadt und beim Austritt aus ihr. Es konnte also kein Schiff und kein Floß in den Hafen, ohne diese Bäume zu passieren. Sie hatten die Funktion von Stadttoren und wurden wie diese nachts geschlossen und am Tage für den Verkehr geöffnet. Im Gegensatz zu den Toren waren sie aber nicht städtisch, sondern vom Staate, der Landesherrschaft angelegt, da sie die Hoheit über die Wasserstraßen besaß. Der Holländer Baum war der ältere und hieß, solange er der einzige war, nur „der Baum". Ihn gab es schon zur Ordenszeit. Als der Hochmeister im Jahre 1471 eine Zeise ausschrieb, d. h. eine Abgabe von den Waren, die in die Stadt gebracht wurden, sollte diese an drei Stadttoren und am Baum erhoben werden. Wahrscheinlich war der Baum aber damals keine dauernde Einrichtung, sondern wurde nur dann ausgelegt, wenn die Sperre notwendig war. Der bekannte Behringsche Plan von 1613 zeigt ihn nicht.



Als in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts ganz Königsberg umwallt wurde, wurde auch der Pregel mit einem großen und einem kleinen Baum sozusagen befestigt. Durch diese Maßregel sollten vor allem die Unterschleife, die unkontrollierte Aus- und Einfuhr auf dem Wasserwege verhindert werden zugunsten der kurfürstlichen Zollkasse. Im ehemaligen Königsberger Staatsarchiv befindet sich eine Instruktion aus dem Jahre 1636 für den Baumwächter des „kleinen Baums" an der Sackheimschen Schanze.

Der Baumwächter hatte nach seiner Instruktion den Baum abends zu schließen und morgens zu öffnen, die Flößer, Schiffer und Fischer zu kontrollieren, die ihm Zettel vorweisen mußten, daß sie erlaubte Ware einführten und den Zoll bezahlt hatten. Die Bedeutung dieses Baumes wuchs, als Friedrich Wilhelm I. den bisher in Labiau von den Binnenschiffern erhobenen Zoll 1720 an den Littauer Baum verlegte.

Wichtiger war der Holländer Baum, da ihn die Seeschiffe passieren mußten. Falls er nicht schon vor 1636 bestand, wie man uns der Bezeichnung „Kleiner Baum" für den litauischen schließen könnte, ist er spätestens mit der Einführung des Stromgeldes eingerichtet worden. Das war eine Abgabe, die der Kurfürst seit 1642, regelmäßig seit 1651 von allen in den Pregel einfahrenden Schiffen erhob, zusätzlich zu dem in Fillau zu zahlenden alten Pfundgeld. An diesem Baum wurde die Ladung der Schiffe, im Winter auch die der Schlitten, geprüft, zollpflichtige Güter in das Packhaus gebracht.

Das beistehende Bild zeigt den Baum, das Packhaus und den vor diesem befindlichen Durchlaß. Das Packhaus lag bis 1665 auf dem linken Pregelufer und wurde dann auf das rechte verlegt. Unser Bild zeigt dieses neue, von Pallisaden umgegebene Packhaus oder Lizenthaus. In ihm tagte später auch das königliche Kommerzkollegium. Der Name Holländer Baum, der davon herrührt, daß die Holländer mit ihren Schiffen im 17. Jahrhundert den gesamten Königsberger Seehandel beherrschten, war wohl üblich, aber nicht allein gültig. Der Königsberger Chronist Caspar Stein, der um 1644 schrieb, nennt ihn nur Baum oder Wassertor. In den Akten wird er 1764 als Grüner Baum bezeichnet in Anlehnung an die Grüne Brücke und das Grüne Tor.

Über die Aufhebung der beiden Bäume ist nichts Näheres bekannt. Man brauchte sie nicht mehr, als mit dem Ende der merkantilistischen Wirtschaftspolitik die Akzise aufgehoben und der Zoll an die Landesgrenze verlegt wurde. Als die Stadttore nicht mehr nachts geschlossen und nicht mehr von Stadtsoldaten und Torschreibern besetzt wurden, hatten auch die Bäume keine Funktion mehr. Einige Stadttore blieben als Baudenkmale bestehen. Die Bäume holte man ein. Nur als Ortsbezeichnungen lebten sie weiter.

Dr. Gause

Ostdeutsche Kulturtage in Nürnberg

In Nürnberg veranstaltete der Ostdeutsche Kulturrat vom 6. bis zum 9. November ostdeutsche Kulturtage. Seit der Gründung dieses überparteilichen und überkonfessionellen Gremiums ost- und westdeutscher Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Politiker im Jahre 1952 waren die Nürnberger Tage das sechste Unternehmen dieser Art. Wieder war das Bestreben ersichtlich, die Kulturleistung des deutschen Ostens als wesentlichen Bestandteil des gesamtdeutschen geistigen Besitzes zu werten und auch dem Eigenleben der benachbarten Ostvölker gerecht zu werden.

Mit den Nürnberger Kulturtagen waren ein Treffen der Kulturreferenten der Landsmannschaften und der Landesverbände sowie eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht verbunden. Hierbei wurden die Richtlinien für eine echte Kulturarbeit festgelegt. Die Erkenntnis, daß die Kulturarbeit der Heimatpolitik dienen muß, war der Leitgedanke bei Beratungen, die der praktischen Tagesarbeit galten.

Im Germanischen Nationalmuseum gab eine Ausstellung des aus Pommern stammenden Bildhauers Joachim Utech Einblick in das Werk des Siebzigjährigen. Aus der Tiefe des Volksliedes schöpfte das Konzert des Chors der Singeleiter unter der Führung von Leberecht Klos. Drei wissenschaftliche Vorträge beschäftigten sich mit geistigen Einflüssen auf die östlichen Nachbarvölker. Professor Dr. Konrad Bittner untersuchte in der Betrachtung „Herder und die Völker des europäischen Ostens" die sehr verschiedenartige Auswirkung Herderschen Geistesgutes auf die slawischen Völkergruppen. Herder, der ein romantisiertes Bild der Slawen entwarf, hat die einzelnen slawischen Volksindividualitäten nicht erkannt und beachtet. Wie weit sich Peter der Große preußische und schwedische Verwaltungseinrichtungen zum Vorbild bei seinen Reformen des russischen Zarenstaates gewählt hat, und auch seine Neigung für das von Deutschen geschaffene Ständewesen der baltischen Provinzen, erläuterte Professor Dr. Reinhard Wittram. Dr. Hafner-Wien sprach über die Wechselwirkungen zwischen der deutschen Romantik und dem Osten.

Während der Feierstunde in der Karthäuserkirche, an der der Bayerische Minister Stein und zahlreiche Ehrengäste teilnahmen, überreichte der Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, Dr. Georg Graf Henckel von Donnersmarck, MdB, Staatssekretär Franz Thedieck vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen und dem Historiker Professor Dr. Wilhelm Schüssler die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates. Professor Dr. Fedor Stepun wies in dem Festvortrag „Schiller in Rußland" nach, wie stark Schiller auf die Entwicklung der russischen Literatur eingewirkt hat und wie auch bei Schiller in seinen Werken bis zum Demetrius die Wechselbeziehung zu erkennen ist. Die Stadt Nürnberg bot als Gruß eine Wallenstein-Aufführung.

Und dann blieb keiner allein . . .

Von Paul Brock

Es gibt Tage, die wie ein haltgebietendes Mal vor uns aufwachsen und uns zwingen, einen Ausweg zu suchen, weil der bisher beschrittene Pfad nicht weiterführt. So brach es auch über die Menschen auf dem Seehof herein, unvermutet und mit allen möglichen Folgerungen, aus denen sie die rechte herausfinden mußten. Keiner half ihnen dabei; nur das eigene und ratlose Herz sollte entscheiden.

Der Kalender zeigte ein Datum an mitten im November. Im Holsteinischen Land pflegt der November besonders viel Nebel zu bringen und feuchte Kälte; so war es denn auch, als eines Vormittags der Postbote einen Brief auf den Hof brachte. Zufällig war es der Besitzer selbst, der ihm das verhängnisvolle Schreiben abnahm, ein Mann in den Fünfzigern, dessen etwas vorgebeugte Gestalt noch die Anzeichen langer Kriegsgefangenschaft in sibirischen Bleibergwerken an sich trug. Auch seine endliche Heimkehr hatte sein Glück nicht vollkommen gemacht. Der Tod, dem er unzählige Male die Stirn geboten, dem er immer entronnen war, hatte anscheinend Rache geübt; er war auf den Hof gekommen und hatte die geliebte Frau in die Gefilde entführt, woher es keine Wiederkehr gibt. Seine eigene Schwester hatte indessen dafür gesorgt, daß das Leben auf dem Hof weiterblühte. Sie, die unvermählt war, führte ein Kind an der Hand, als sie ihn vor der Haustür begrüßte, ein Mädchen, blondgelockt und mit Augen, in denen alles Glück der Welt zu Hause zu sein schien. Der Einsame hatte sein Dasein wie ein Wunder, wie eine unverdiente Gabe empfunden; wenn sich das Kind ihm in die Arme warf, wenn es Vater sagte, vernarbte die Wunde allmählich, vergaß er sein Leid. Mit den Jahren, die folgten, hatte sich ein Band um die drei Menschen geschlungen, das unzerreißbar zu sein schien.

Schnell war die Frage beantwortet, woher das kleine Mädchen kam, das man Traute rief: Auf der nahen Bahnstation hatte es gesessen, von vielen Paketen umgeben, im wahrsten Sinne des Wortes mutterseelenallein, übriggeblieben von einem Flüchtlingstreck aus dem Osten, der sich hier aufgelöst und in alle Winde verteilt hatte. Mehr wußte man nicht. Name . . .? — Herkunft . . .? Das waren Fragen, die nicht zu beantworten waren. „Da nahm ich es mit!" erklärte die Frau. — „Da nahmst du es mit!" — „Ja!"

Und nun war plötzlich ein Brief eingetroffen mit unbegreiflich erscheinendem Inhalt. Sie starrten auf die Schriftzüge, als wäre er in einer fremden Sprache verfaßt. Wenn die Anzeichen nicht trügten, habe das kleine Mädchen wahrscheinlich seine Mutter . . ., oder die Mutter, eine Julia B . . ., aus Ostpreußen stammend, ihr Töchterchen gefunden. Dann und dann würde sie eintreffen; alles weitere möge man mit ihr selbst . . .! — Dann und dann, das hieß — bald! Das war übermorgen! Es war nicht zu fassen. „Niemals!" sagte die Frau, die Schwester des Hofbesitzers, die sich — wie durch ein Wunder, nach dem Willen des Himmels — viele Jahre hindurch zur Mutter erkoren sah. Eine andere gab es nicht, durfte es einfach nicht geben!

Dennoch — sie war da. Unversehens kam sie auf den Hof: „Ich bin Julia B. . .!" Man verlangte Beweise. „Hier!" sagte die Frau. „Und das . . . und das!" — Ein Schriftstück, eine Urkunde, dazu ein Foto, auf dem die Mutter als Kind zu erkennen war, und man konnte meinen, das kleine Mädchen, die Traute, darauf zu sehen. Stunde um Stunde saßen die Frauen einander gegenüber und rangen um ihr Recht, die eine um ihr echtes, die andere um das Anrecht, das sie sich erworben zu haben glaubte. Da fielen Worte wie diese: „Eine Mutter, die ihr Kind wie einen Koffer verliert, hat ihr Recht verwirkt!" — „Es war nicht meine Schuld!" erklärte Julia. Und so, wie sie die Umstände beschrieb, konnte man es ihr glauben, daß sie wirklich nichts dafür gekonnt hatte.

Der einsame Mann durchstreifte indessen die Felder, mit Gott hadernd, in sich selbst hineinschauend, sich prüfend. War er nicht manchmal mit grübelndem Sinn hingegangen, einer ungewöhnlichen, beinahe als Frevel empfundenen Vorstellung verfallend, daß es schön sein müßte, der Mutter dieses hübschen, freundlichen Kindes — sofern es sie gab — gegenüberzustehn und sie zu fragen . . . ja, was zu fragen? Zu fragen, ob sie es sich vorstellen könnte, daß einmal ein Band sie a l l e umschließe. Unzählige Male hatte er daran gedacht, wie es wäre, wenn sich diese Vorstellung seines grübelnden Sinnes bewahrheiten würde.

Als er in die Stube zurückkehrte, war in den Augen der Schwester zu lesen, daß sie der Fremden im Kampf unterlegen war. Ihm, dem Mann, blieb es vorbehalten, den Wagen anzuspannen und Mutter und Kind zur Station zu fahren, eine schier übermenschliche Forderung. Aber er hatte gelernt, allen Notwendigkeiten, auch den bitteren, zu begegnen. „Gut!" sagte er. Man packte ein, was zu packen war. Und das Kind? Es war nicht einfach, in die ratlosen Augen zu sehn, die nichts zu begreifen schienen.

Sie verweilten nicht lange beim Abschied; sie wollten es sich nicht unnötig schwermachen. Aber da war noch der Hund, Senta — ein schönes, großes Tier, das gewöhnt war, Traute auf allen Wegen zu begleiten. Senta sprang in den Wagen, es war nicht zu verhindern. Gut, mochte sie mitfahren. Und da war noch etwas anderes, woran das Kind hing: der See. Sie mußten nahe daran vorbei. „Wie schön!" sagte Julia, denn mit seinem Anblick verbanden sich in ihr vertraute Bilder, Bilder der Heimat. „Wie schön!" wiederholte sie sinnend. Und der Mann: „Wir haben noch Zeit genug! steigen wir aus, damit Sie den See besser sehn; und Traute mag Abschied nehmen." Sie saßen auf einem Stein, während der Wind im Röhricht sein Lied sang. Das Kind und der Hund streiften indessen am Ufer umher, nach gewohnter Weise. Der Mann und Julia sprachen miteinander. „Sie wohnen in einer großen Stadt?" sagte er. „Ja, in der Großstadt mit vielen Fabriken; ich habe ein kleines Zimmer!"

— „Wie wird es das Kind ertragen; hier hat es sein Paradies gehabt, und nun . . .?" — „Ja", sagte die Frau, „aber schließlich . . .", sie wußte nicht weiter.

Da faßte der Mann sich ein Herz. Er meinte, mit stockenden Worten, wenn es um einen Ausweg ginge, um eine Lösung . . . sie ließe sich



Zeichnung: Uta Brock

vielleicht finden. Er sprach mit ruhiger, mit freundlicher Gelassenheit, mit großer Wärme, hoffend . . .; aber die Frau zuckte auf. Sie schüttelte den Kopf. „Niemals! sagte sie. „Es wäre absurd, nur daran zu denken!" Ihr Ungestüm wuchs; ihre Abwehr gegen die leise Werbung des Mannes war wie ein Sturm, der in die Kronen der Bäume fährt und sie entblättert. „Ich bin es meinem Mann schuldig . . ., allein schon darum dürfte ich keinem andern gehören; man soll auch dem Toten die Treue halten!" — Und der Mann: „Er ist im Kriege gefallen, nicht wahr? Im übrigen, wissen wir immer genau, was wir schuldig sind?" — Dann wieder Schweigen. Die Zeit war um, die ihnen noch übriggeblieben war. Jetzt mußten sie eilen. Sie riefen das Kind.

Sie kamen herbei, der Hund voran. „Ja . . .?", sagte das Mädchen. In diesem Augenblick ging etwas Ungeheures im Herzen des Kindes vor; plötzlich schien es die ganze Tragweite zu begreifen, und da begann es zu weinen; bitterlich schluchzend barg es sein Gesicht in des Tieres weiches Fell, es mit den Armen umschlingend, als wollte es dort Trost und vor den Menschen Schutz suchen. Alle Worte, alle Beschwörungen schienen in den Wind gesprochen — bis Julia sich herabneigte. Sie sagte: „Hör zu, mein Kleines! Wir kommen wieder!"

„Ist das wahr?" Es klang wie ein Aufschrei. Julia richtete sich auf. Ihr Blick glitt von ihrem Kinde fort, hinüber zu dem Mann, dessen Augen eine einzige Frage waren. Und dann sagte sie leise: „Ja, es ist wahr!" — „Wirklich?" fragte er atemlos. Julia schloß die Augen, als müßte sie noch einmal alles genau überlegen. Dann erwiderte sie entschlossen, lächelnd: „Ja . . .!"

Freude am Schenken

Immer wieder erleben wir Beispiele erfreulicher und tatkräftiger Hilfsbereitschaft von Landsleuten gegenüber Nachbarn oder Bekannten, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind. Das bevorstehende Weihnachtsfest bietet eine gute Gelegenheit dazu. Wenn Sie sich nicht für ein anderes Geschenk entscheiden, empfehlen wir ein P a t e n a b o n n e m e n t für das Ostpreußenblatt. Benennen Sie uns bitte den, dem Sie das Abonnement zukommen lassen wollen. Wir besorgen für Sie alles Notwendige und senden dem Patenkind auch eine entsprechende Mitteilung, die zum Fest in seine Hände kommt. Als erste Zeitungsfolge wird die Weihnachtsausgabe 1959 gesandt, die unberechnet bleibt. Das Bezugsgeld ist auch in diesem Falle nur 1,20 DM monatlich (einschließlich der Postzustellgebühr) und im voraus zahlbar.

Nachstehend ein Muster für den Bestellschein:

Hiermit bestelle ich ein Patenabonnement auf das Ostpreußenblatt zugunsten von (bitte genaue und gut leserliche Anschrift)

Vor- und Zuname Wohnort

Postort Straße und Hausnummer

für die Zeit vom 1. Januar 1960 bis einschließlich

Monat............ 1960.

Die Weihnachtsausgabe 1959 wird als erste Ausgabe gesandt. Das Bezugsgeld für .... Monate mit je 1,20 DM = ... DM zahle ich mit Zahlkarte sofort auf das Konto „Das Ostpreußenblatt", Postscheckkonto Hamburg 84 26 ein.

Ich erbitte eine entsprechende Mitteilung an den Genannten zum Fest und eine Bestätigung für mich.

Genaue Anschrift des Bestellers:

Datum

Einzusenden an

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung Hamburg 13, Parkallee 86

Preußen in der Weltpolitik

Das neue Jahrbuch der Albertus-Universität

Vom „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr." ist soeben der Band X/1960 im Holzner-Verlag, Würzburg, erschienen. Es wird vom „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler herausgegeben, um allen ehemaligen akademischen Lehrern und Studenten sowie Freunden dieser 1544 gegründeten und damit ältesten ostdeutschen Universität Gelegenheit zu geben, die wissenschaftliche Tradition der Albertina fortzuführen.

Der zehnte Band des Albertina-Jahrbuches ist vorwiegend historischen Problemen der älteren und neueren preußischen und deutschen Geschichte gewidmet. Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter beschäftigt sich — unter Benutzung neuen Quellenmaterials — mit der Gründung des E r z b i s t u m s P r e u ß e n 1245/1246. In die innere Geschichte des Deutschordenslandes gehört eine Beschreibung der Altstadt Thorn gegen ihren Komtur Johann Nothaft aus dem Jahre 1350, deren Edition — zusammen mit einer Einleitung — Staatsarchivrat Dr. Hans Koeppen vorlegt. Über die Elbinger Hausmarken berichtet Dr. Horst Alexander Willam, während Dr. Carl Wünsch die ostpreußischen Dienstjahre des Ingenieurs und Baumeisters Joachim Ludwig S c h u l t h e i s s von U n f r i e d t (1721 bis 1753) darstellt. Es schließt sich eine Betrachtung über Leben und Wirken des Königsberger Mediziners Johann D a n i e l M e t z g e r an, die Prof. Dr. Dr. Heinrich Kolbow der „Gesellschaft der Freunde Kants" auf ihrer Tagung 1959 in Göttingen als „Bohnenrede" dargelegt hatte. Die Begriffe „Grundherrschaft" und „Gutswirtschaft" sowie ihres sachlichen Inhalts überprüft Dr. Henning Graf von Borcke-Stargordt.

Der Aufhellung der historischen Stellung Preußens und Deutschlands zwischen Ost und West dienen die folgenden Beiträge. Der amerikanische Historiker Professor Dr. Henry Adams eröffnet in diesem Band seine umfassende Darstellung der Beziehungen zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten mit dem Teil I über die Zeit von 1775 bis 1800. Sodann gibt Professor Dr. Werner Frauendienst einen Überblick über die Beziehungen Preußen-Deutschlands zu Rußland. Auf das Verhältnis zwischen dem Bismarckreich und Europa geht Professor Dr. Walter Bussmann ein.

Als kleinere Beiträge enthält der Band einen Nachruf auf den ostpreußischen Historiker Walther Stephan von Prof. Dr. Emil Waschinski, eine Ansprache des „Bohnenkönigs" Prof. Dr. Dr. Kolbow, einen Hinweis auf die Beziehungen zwischen China und dem deutschen Osten von S. L. Cheng, ein Bericht über die Wanderungsbewegungen und kulturellen Beziehungen zwischen Preußen und Ungarn von Dr. Fritz Gause, den Abdruck eines Briefes des Königsberger Oberbürgermeisters S e l k e (20. 1. 1871), Studien von Waldemar Heym über die westpreußischen Teeröfen und die Großgermanenzeit im Kreis Rosenberg.

Wiederum sind in diesem Band auch der Tätigkeitsbericht des „Göttinger Arbeitskreises", den Joachim Freiherr von Braun für 1958/59 erstattet, die Zeittafel zur Oder-Neiße-Frage für die Zeit vom März 1958 bis Juni 1959 von Herbert Marzian sowie die Fortsetzung der Ostdeutschen Bibliographie (Teil IX/1958) nebst Index für die Teile VII bis IX von Herbert Marzian zu finden.

Bücherschau

Walter Hof. Wo sich der Weg im Kreise schließt. Goethe und Charlotte von Stein. Curt E. Schwab Verlag, Stuttgart. 348 S. 19,80 DM.

Unter dem neueren Schrifttum, das sich mit Deutschlands großem Dichterfürsten befaßt, darf dieses Werk Walter Hofs eine Sonderstellung beanspruchen. Die enge Herzensbindung Goethes zu Charlotte von Stein, die ja in seinem Leben immer eine besondere Stellung einnahm, die innere Tragik und Größe dieser Beziehungen wird hier ganz neu beleuchtet. Als der Autor aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, fühlte er sich getrieben, die älteren Darstellungen über das Verhältnis Goethes zu Frau von Stein auf Grund umfassendster Quellenstudien gründlichst zu untersuchen. Man hat in dieser Beziehung lange mit klischierten Urteilen gearbeitet und dabei Dinge als wahr unterstellt, die bei genauester Überprüfung keineswegs zutrafen. Walter Hof versteht es, die geradezu entscheidende Bedeutung, die Charlotte von Stein für Goethes dichterisches Schaffen auch nach der Krise, die der italienischen Reise des Dichters folgte, hatte, in überzeugender Weise klarzustellen. Für alle, die sich tiefer in Goethes Werk versenken wollen, wurde uns hier ein Buch geschenkt, das eine Fülle ganz neuer Einblicke in jene Zeit und ihre Menschen bietet. Es ist im übrigen in einem wahrhaft klassischen Stil konzipiert und geschrieben worden. r.

Venedig, ein Farbbildbuch mit ausgewählten Texten berühmter Venedigfahrer. Farbfotos von Kurt Otto-Wasow, Einführung von Hans Eberhard Friedrich. Gräfe und Unzer Verlag, München, 24 Farbtafeln, 24 Seiten Bilderläuterungen und 43 Seiten Text, Leinen.

Ein bestechend schöner Bildband, der mit fotografischer Eleganz die liebenswerte Lagunenstadt mit ihren Kunstwerken, Baudenkmälern und Kanälen in einer weitreichenden Farbskala wiedergibt und den Beschauer sehr viel von dem Zauber Venedigs zu vermitteln vermag. Mit Hilfe der modernsten Farbtechnik wurde die unbeschreibliche Vielfalt der farblichen Eindrücke so gedämpft, daß man von einer wohltuenden Zurückhaltung für das betrachtende Auge sprechen kann. Auf eine unterhaltsame Weise berichtet der ausführliche und ebenfalls liebevoll gestaltete Textteil vom Werden und Wesen dieser geschichtsreichen Stadt und ihrer liebenswürdigen Menschen, wobei den Zitaten und Briefen berühmter Venedigbesucher eine über viele Einzelheiten Aufschluß gebende Rolle zukommt. Den Fotoliebhabern, unter den Lesern wird besonders der Anhang mit den technischen Aufnahmedaten der dargebotenen Bilder eine wertvolle Ergänzung zur anregenden Lektüre sein. jp.

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1960, herausgegeben von Martin Kakies. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland). 128 Seiten, 2,50 DM.

Das Kalendarium dieses alljährlich erscheinenden beliebten Heimatbuches ist diesmal mit Fotos von der Kurischen Nehrung und von der Samlandküste geschmückt; den Textteil beleben mehrere stimmungsvolle, großformatige Landschaftsbilder. In einer umfassenden Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage wendet sich der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, gegen billiges Hurrageschrei und flüchtigen Gefühlsrausch, zugleich aber auch gegen kleinmütiges Verzagen. Ein Volk, das jemals freiwillig auf mehr als ein Drittel seines Staatsgebietes Verzicht leisten wollte, hat die sittliche Grundlage seines Daseins ein für allemal verspielt. Auf den denkwürdigen Tag der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen, den 11. Juli 1920 — deren vierzigste Wiederkehr im nächsten Jahr bevorsteht — weist der Herausgeber in einer grundsätzlichen Betrachtung hin, die der Wortlaut der Charta der Vertriebenen, ein Gedicht von Agnes Miegel und das Lebensbild einer der führenden Persönlichkeiten im Abstimmungskampf, des Allensteiner Oberbürgermeisters Dr. Georg Zülch, ergänzen. Insgesamt enthält dieses Heimatbuch 32 Beiträge von bekannten Autoren wie Agnes Miegel, Gertrud Papendick, Elisabeth Schaudinn, Maria-Elisabeth Franzkowiak, Hansgeorg Buchholtz, Pfarrer Leitner, Karl Herbert Kühn und andere; nicht alle können wir hier nennen. Erzählungen, Erlebtes aus Dorf und Stadt, Humorproben und treffende Beispiele der heimischen Mundart geben ein vielfältiges Bild von dem Wesen der Ostpreußen und dem Zauber der unvergeßbaren Landschaft, die in vier tiefempfundenen Gedichten von Walter von Sanden-Guja wie eine große Melodie auflebt. Auch unserer Sondergeschichte ist gedacht. Die Not und Entbehrungen, die unsere noch in der Heimat lebenden Landsleute erleiden müssen, wird in einem Bericht „Zwei Frauen in Nidden" sichtbar. s—h

KULTURNOTIZ

Hans Werner Pauckstadt zeigte in der Galerie 'T Kroegske, St. Paulusstraat, in Ostende einige seiner neuen Arbeiten. Der junge, einen neuen Ausdruck in der Plastik suchende Künstler, ist Assistent an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg.

Bischofstein wurde zum Dorf

hvp. Die 2000 Bewohner des ostpreußischen Städtchens Bischofstein (vor dem Kriege 5000 Einwohner) vegetieren infolge Fehlens jeglicher Wirtschafts- und Industriebetriebe nur gerade so dahin. Lediglich die Molkerei, ein kleinerer Mühlenbetrieb und die Gemeindeverwaltung vermitteln etwa 200 Personen ein notdürftiges Einkommen. Der Rest der Einwohnerschaft lebt von der Landwirtschaft, wie überhaupt das gesamte Städtchen den Eindruck eines großen Dorfes vermittelt. Dies geht aus einer Reportage der Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" hervor. Das Blatt führt den deprimierenden Zustand des Ortes vor allem auf „das Fehlen einer Verbindung mit der Außenwelt" zurück (die Eisenbahnlinie nach Heilsberg liegt seit 1945 still). „Glos Olsztynski" zählt eine Reihe leerstehender, zum Teil mit geringen Mitteln instand zu setzender Gebäude auf, in denen Produktionsbetriebe untergebracht werden könnten. Auch die örtliche Molkerei könnte ohne sonderliche Schwierigkeiten ausgebaut werden. Dazu bedürfe es jedoch einer gewissen Initiative, und daran scheine es sehr zu mangeln. Als Beispiel einer fehlgeleiteten „Initiative" führt das Blatt die Zustände auf dem Bischofsteiner Friedhof an, dessen alter Teil vollkommen verwahrlost und verunkrautet daliege.

Kenntlich durch Malbäume

Wie unsere Grenzen bestimmt wurden

In der Ordenszeit trennte ein Grenzsaum, die „Wildnis", das deutsche Siedlungsgebiet von Polen—Litauen. Nach dem Hungerkriege (1411 bis 1422) wurde im Frieden am Melnosee die Wildnis sozusagen halbiert, wobei die östliche Grenze unserer Heimat fast ein Spiegelbild des mittleren Memellaufes darstellte. Hier handelt es sich schon um eine vertraglich festgelegte Grenzlinie. Erst in der Zeit Herzog Albrechts aber bemühte man sich von preußischer wie von polnisch-litauischer Seite stärker um die genaue Markierung. Die genaue Feststellung der Landesgrenzen durch besonders dazu bestellte Grenzkommissionen währte etwa bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine solche Kommission bestand gewöhnlich aus ritterlichen Großgrundbesitzern, aus dem Amtshauptmann oder seinem Vertreter, ferner einem Rechtsgelehrten und einem Dolmetscher. Dazu traten als „zugeordnete Personen" Kanzleibeamte und Dienstpersonal, bei längerer Bereisung auch Köche und der Zeltmacher. Zu jeder Kommission gehörte weiterhin ein von dem Herzog beauftragter Landmesser. Bei der Gegenseite war ein solcher gleichfalls tätig; beide maßen aber unabhängig voneinander.

Die Kommission der Gegenseite war im allgemeinen ähnlich zusammengesetzt und hatte in ihren Reihen gewöhnlich noch einen geistlichen Würdenträger. Handelte es sich um die Festlegung von Landesgrenzen, so wurden beiden Kommissionen schriftliche Vollmachten erteilt, von preußischer Seite in der deutschen Sprache, von polnisch-litauischer meistens lateinisch oder polnisch. Sie wurden beidseitig genau geprüft, gaben oft zu Ausstellungen Anlaß und verzögerten die Grenzregulierungsarbeiten mitunter mehrere Jahre. Dazu erhielten die Kommissionen entsprechende Verhaltungsmaßregeln, z. B. im Jahre 1545 ein „Memorial, wie die Amptleuth so an die Lickischen grenitzen gestoßen auf jtzo angesetzten grenitztag handeln sollen". Es wird angeordnet, daß die Grenzen zuerst begangen, dann eingemessen und schließlich „gutt beweislich grenitz-Zeichen von schüttungen, welche ynwendig mit steinen beleget, aschen und kohlen (!) beschüttet, gemacht, und solches dermaßen clerlich verzeichnet werden. damit künftig kein disputation zu besorgen", und die Grenze auch in den Feldbüchern eindeutig beschrieben werden kann. Überhaupt sollen die Amtleute stets einen gehörigen Vorrat an Asche und Kohle zur Hand haben, damit die Grenzzeichen so dicht gesetzt werden, daß man sie direkt sehen kann. In die aufgeworfenen Hügel setzte man deutlich heraustretende Findlinge oder mit Kreuzen versehene starke Pfähle. Ferner dienten Bäume, sogenannte „Malbäume", als Grenzzeichen.

Sobald die beiderseitigen Kommissionen die Grenzpunkte vereinbart hatten, wurden die Grenzhügel aufgeschüttet, wobei immer „einer vom Adel" dabei sein mußte, der darauf zu achten hatte, daß die Hügel auch an den festgestellten Punkten errichtet wurden. Natürlich verwendete man, wenn vorhanden und möglich, die alten Grenzzeichen. Waren solche nicht vorhanden, sollte „um des Friedens und guter Nachbarschaft willen" zur Hälfte geteilt werden. Wenn in unübersichtlichem Gelände eine bestimmte Richtung einzuhalten war, so sollte das mit dem Kompaß oder mit dem „Dreybaum" geschehen. Hier wird (1545) zum ersten Male in Preußen der Kompaß erwähnt, während der Dreybaum oder Drehbaum bereits in der „Geometria Culmensis" genannt wird. Diese Schrift ist eine bedeutsame Vermessungsanweisung, die aus der Zeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen (1393 bis 1407) stammt und einen unbekannten Ordensbruder zum Verfasser hat. Ein bedeutsames Werk und in Preußen das älteste dieser Art! Es baut auf der Euklidischen Geometrie auf. Die Bezeichnung Drehbaum geht wohl auf die beweglichen Schenkel des „Winkelholzes" zurück.

Die neuen Grenzzeichen wurden trotz harter Strafen mitunter „zerrissen oder verschüttet", so daß man gezwungen war, Tag und Nacht Wachtposten aufzustellen. Wurden die Übeltäter gegriffen, so belegte man sie mit schweren Geldstrafen. Der Herzog ließ sich gewöhnlich über den Fortgang der Grenzziehung laufend berichten. Ein „Grenzabschied" bildete den Abschluß des Verfahrens. Obwohl man bei der Vermessung Normalmaße gebrauchte, dauerten die Grenzregulierungs- und Streitsachen am allgemeinen recht lange. Die eigentliche Grenzführung wurde in Grenzbüchern genau festgehalten Die Tätigkeit der Grenzkommissionen fiel also besonders in die Zeit nach der Säkularisation, wiederholte sich später auch hier und da, wo nachträgliche Vermessungen nötig waren.

Wasserläufe änderten die Grenze

So wurde z. B. im Jahre 1891 eine „Gemischte Kommission zur Regelung der deutsch-russischen Grenze zwischen der Ostsee und der Memel" eingesetzt. Die Initiative ging von deutscher Seite aus. Die alte Grenzlinie wurde im Jahre 1796 genau festgelegt. Im Laufe eines Jahrhunderts war sie (nicht de jure, aber de facto) an einzelnen Stellen sogar um Flächen bis zu 20 ha unklar oder gar verschoben, indem kleine Flüsse und Bäche sich ein neues Bett gesucht hatten. Für die deutschen Bauern, die das Land intensiv nutzten, waren Besitzverschiebungen von wenigen Morgen zu ihren Ungunsten empfindliche Einbußen, während die Eigentümer großer Majorate auf russischer Seite von den Veränderungen kaum Notiz nahmen. Die Grenzkommission beschloß die Begradigung und Eindämmung kleinerer Wasserläufe, um klare Grenzlinien zu erhalten, bemühte sich aber dabei, Eingriffe in das Privatrecht zu vermeiden. Rußland war in dieser Kommission durch den Oberst von Michelson, Militärattaché in Berlin, und durch zwei Militärtopographen vertreten, während die deutschen Interessen durch Generalleutnant Sommer, einem besonderen Fachmann auf dem Gebiet der Landesaufnahme, ferner durch Major im Großen Generalstab Weidner und einem zur Landesaufnahme kommandierten jüngeren Offizier wahrgenommen wurden. Generalleutnant Sommer führte in dieser Gemischten Kommission den Vorsitz. Im Jahre 1906 waren die komplizierten Arbeiten noch nicht beendet. Aus ähnlichen wirtschaftlichen Gründen war auch eine genaue Festlegung der Grenzlinie von Masuren, dem Kulmerland und Kujawien sowie in den Provinzen Posen und Schlesien vorgesehen.

Dr. Herbert Kirrinnis

Was ist eine Nehrung?

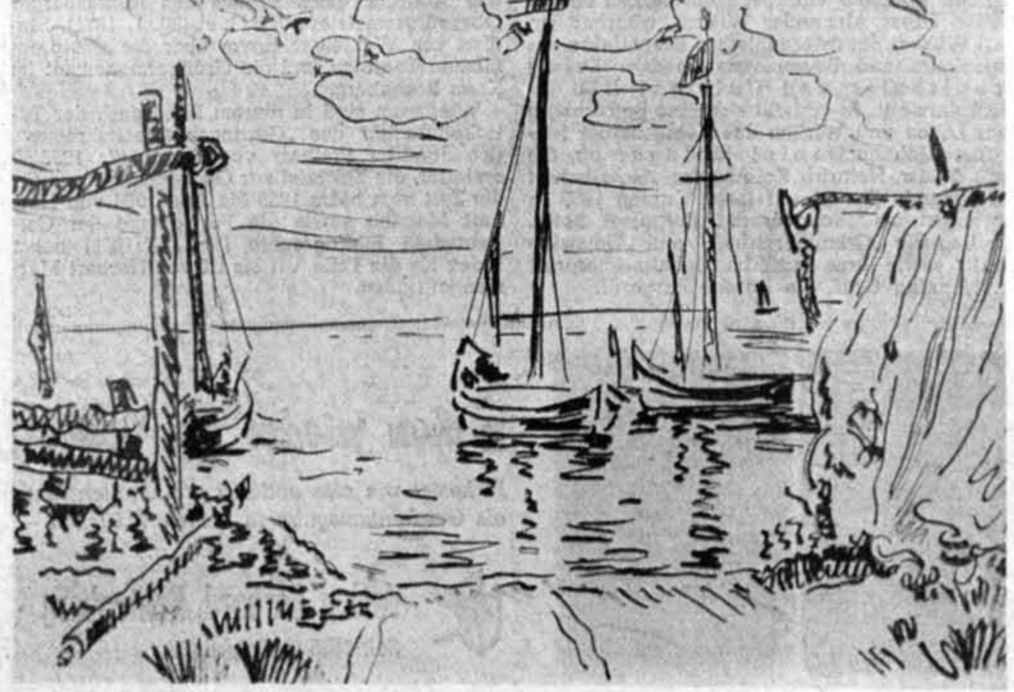
Preisausschreiben für Patenschüler in Hannover

Oberstudiendirektor D. Dr. Mentz, der letzte Leiter des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof, machte an seinem 75. Geburtstag im Jahre 1957 der Jugend ein Geschenk, das inzwischen schon weit über seinen Wert hinaus gewachsen ist. Er überreichte der Patenschule seines Gymnasiums — dem Ratsgymnasium in Hannover — einen ansehnlichen Betrag als Grundstock für eine Stiftung, die dazu dienen soll, die Verbundenheit seiner alten Schule und seiner Heimat mit der Jugend hier im Westen zu fördern. Ratsgymnasiasten, die sich durch ein besonders großes Interesse für ostdeutsche Fragen und gutes Wissen in Geschichte und Erdkunde auszeichnen, können aus dieser Stiftung in den jährlich stattfindenden Ostdeutschen Wochen mit Prämien belohnt werden.

Im Laufe der Jahre wuchs der Grundstock der Stiftung immer mehr an. Zweimal wurde bereits im Rahmen der Ostdeutschen Woche ein Wettbewerb unter den Schülern veranstaltet und Prämien ausgegeben. Das Preisausschreiben des Jahres 1957/58 enthielt Aufgaben, die nach Altersstufen geordnet waren, angefangen von Bastelarbeiten und Zeichnungen bis zum Anfertigen von Bildermappen und Aufsätzen über Werke Kants und Agnes Miegel.

Auch im darauffolgenden Schuljahr wurde ein Wettbewerb durchgeführt, diesmal in Form eines Tests. Jede Klassengemeinschaft mußte zwei Vertreter stellen, die eine bestimmte Anzahl von Fragen in einer festgesetzten Zeit in der Aula vor versammelter Schülergemeinschaft zu beantworten hatte. Da gab es Fragen wie etwa „Was ist eine Nehrung?" oder „Welches ostdeutsche Produkt war schon den Römern bekannt?" oder für die obigen Klassen „Welches Material ist bei dem Bau der Marienburg verwandt worden" oder „Durch welche beiden Tatsachen ist Ihnen Rossitten bekannt?" Auch hier zeigte sich der Wissensstand der Teilnehmer so erfreulich, daß viele Prämien ausgezahlt werden konnten. Die Dr.-Mentz-Stiftung erfüllt hier eine wertvolle Aufgabe.

Wir berichten dies, weil uns hier ein gutes Beispiel gegeben scheint, wie man in der Jugend das Interesse am deutschen Osten wachhalten kann. Ein solcher Wettbewerb bringt jedem, der sich daran beteiligt, die Tatsachen anschaulich vor Augen. Eine schöne Möglichkeit auch für Patenstädte und Patenschulen, in ihrer Jugend die Verbundenheit zum deutschen Osten zu fördern.



Fischerkähne auf dem Kurischen Haff — Nach einer Zeichnung von Max Pechstein

Unsere Leser schreiben ...

Noch einmal Pfarrer Ansorge

In einem Brief des Lesers F. B. (früher Schippenbeil), der heute in Frankfurt wohnt, teilt uns dieser mit, daß Pfarrer i. R. Ansorge, Waldhof Elgershausen, dessen ungeheuerlichen Angriffe in einem Leserbrief der „Welt" wir bekanntgaben, nach seiner Unterrichtung früher als Seelsorger in der Stadt Schleusingen, sowjetisch besetzte Zone, tätig gewesen sei. Er fragt Pfarrer Ansorge, warum er sich nach seiner Pensionierung nach Westdeutschland begeben habe und nicht im Machtbereich eines Regimes geblieben sei, das doch die von ihm geäußerte Ansicht zum ostdeutschen Problem weitgehend „durch sein Tun gekrönt habe". Im allgemeinen höre man doch immer wieder, daß jeder Einwohner der sowjetisch besetzten Zone, der nach Westdeutschland gehe, wegen eventueller Republikflucht verfolgt werde.

*

Mit Bestürzung habe ich den Brief des Herrn Pfarrer Ansorge in Folge 43 des Ostpreußenblattes gelesen. Als ehemaliger Seelsorger müßte Herr Pfarrer Ansorge eigentlich Verständnis haben für den Schmerz seiner Schwestern und Brüder. Mit wehem Herzen schauen Ostpreußen, Pommern, Schlesier und Sudetendeutsche ostwärts. Im Osten liegt ihre Heimat, besetzt von fremden Mächten, bewohnt und bewirtschaftet von fremden Menschen. Ist es nicht natürlich, daß die Vertriebenen um ihre Heimat bitten, ja mit lauten, mahnenden Worten um ihre Heimat kämpfen? Doch Sie, Herr Pfarrer Ansorge, wollen mit dem Wort „Geschrei" alles abtun.

Ich habe bis heute noch nicht gehört, daß ein Angehöriger eines anderen europäischen Staates öffentlich mit einigen phrasenhaften Sätzen auf Land verzichtet hat, das zu seinem Vaterland gehört. Aber was tun Sie, Herr Pfarrer Ansorge, Sie als Deutscher?

Außerdem scheinen Sie sich nicht eingehend über die Vertriebenen informiert zu haben. Lassen Sie es sich sagen, Herr Pfarrer, der größte Teil der Heimatvertriebenen geht zurück, wenn die Heimat wieder frei wird, selbst ein großer Teil der Menschen, die sich hier in Westdeutschland eine Existenz geschaffen haben. Und die Alten, die in den besten Jahren ausgewiesen wurden? Auch diese Menschen gehen zurück! Die jungen Menschen aber, Herr Pfarrer Ansorge, die damals als Kinder aus der Heimat gehen mußten, und die die Heimat nur vom Hörensagen kennen, gerade diese jungen Menschen vermissen die Heimat, und gerade sie werden in ihre Heimat zurückgehen, in der man seit Jahrhunderten deutsch war, deutsch handelte und deutsch dachte! Was würden Sie tun, Herr Pfarrer Ansorge, wenn man Sie aus Ihrer Heimat vertreiben würde? Würden Sie es schweigend hinnehmen?

Als Ostpreuße und Deutscher kann ich allen Heimatvertriebenen nur zurufen: „Steht weiter zu eurer Heimat und kämpft um sie! Denn mit uns fällt auch unsere Heimat, Land das deutsch war und in unseren Herzen deutsch ist und immer deutsch bleiben wird!

Burghard Nitsch (22 Jahre),
früher Königsberg, heute Limburg/Lahn

Ehrenbürger von Ortelsburg

In Folge 35 brachte das Ostpreußenblatt aus Anlaß der 45jährigen Wiederkehr der Befreiungsschlacht von Tannenberg 1914 eine kurze Darstellung der Kämpfe sowie mehrere Fotos. Veröffentlicht wurde auch ein nach dem Tage der Grundsteinlegung des Tannenbergdenkmals im Garten des Generalkommandos in Königsberg aufgenommenes Gruppenbild. Hierzu schreibt Ernst Hantel, Kleekamp 13, Post Westbarthausen über Bielefeld 2:

Der General mit kurzem weißem Vollbart, auf dem Bilde vom Leser aus gesehen rechts unterhalb des Freiherrn v. Gayl, ist der letzte Kommandierende General des XX. AK, General d. Inf. Albrecht. Zwar gehört er nicht zu den Führern während der Tannenbergschlacht, da er mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges Kommandeur einer Garde-Reserve-Division war, doch ist er in Ostpreußen sehr bekannt geworden als Kommandeur des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 in Ortelsburg von 1904—1909. Er genoß während seiner Kommandeurzeit in Ortelsburg eine Verehrung, wie sie selten einem Truppenführer zuteil wurde. Wie groß seine Beliebtheit auch bei der Bürgerschaft war, geht aus der Tatsache hervor, daß das ganze Städtchen ihm bei seinem Abschied aus Ortelsburg einen Fackelzug darbrachte und die Stadtverwaltung ihn zum Ehrenbürger von Ortelsburg ernannte.

DER GEIST überdauert

Vor 150 Jahren erhielt Berlin seine Universität

Im Spätsommer dieses Jahres starb im Alter von 42 Jahren der gebürtige Oberschlesier Georg Wrazidlo. Erst zwei Jahre zuvor war er aus den Kerkern der sowjetischen Staatspolizei, des MWD, entlassen worden, in denen er zehn Jahre lang geschmachtet hatte. 1947 hatten sie ihn verhaftet, weil er als Leiter der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft" sich erfolgreich gegen das Eindringen der SED in die Berliner Lindenuniversität gestemmt hatte. Mit Georg Wrazidlos Verhaftung schloß sich das Buch der Geschichte dieser Universität als der einer abendländischen Bildungsstätte. Und so hat die Universität, die vor 150 Jahren als Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet und nach dem Zusammenbruch im Jahre 1946 als „Humboldt-Universität" neu eröffnet wurde, eigentlich nur 138 Jahre bestanden. Ihre legitime Nachfolgerin ist die 1948 ins Leben gerufene Freie Universität in West-Berlin. Was sich hingegen heute im alten Haus Unter den Linden befindet, ist ein Institut für bolschewistische Ideologie und auf bolschewistische Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtetes Fachwissen. Nicht mehr. Der Geist, aus dem einst die Friedrich-Wilhelms-Universität entstand, hat sich in den West-Berliner Vorort Dahlem gerettet...



Erste Pläne

Die preußischen Universitäten zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Halle, Frankfurt (Oder) und Königsberg. Die Frankfurter, seit 1506 bestehend, hatte ihre Bedeutung längst verloren; und als nun, durch den Tilsiter Frieden, Halle verloren ging, faßten die führenden Kräfte des preußischen Geisteslebens den Plan, der Hauptstadt Berlin eine Universität zu geben. Sie sollte „durch geistige Kräfte dem Staat ersetzen, was er an physischen eingebüßt", stand also von vornherein im Zeichen der ersehnten deutschen Wiedergeburt.

Der berühmte Philologe Prof. F. A. Wolf, der bis dahin in Halle gewirkt hatte, reiste eigens nach Memel, um dem König das Berliner Universitätsprojekt zu unterbreiten. Friedrich Wilhelm III. erteilte dann im Jahre 1807 seinem Staatsminister Beyme den Auftrag, erste Vorbereitungen zu treffen, und die bedeutendsten Köpfe des Königreiches zur Mitarbeit zu gewinnen.

So liegt aus dem Jahre 1807 eine ausführliche Denkschrift des großen Mediziners Hufeland über die Aufgaben und den organisatorischen Aufbau der zukünftigen Universität vor. In der Einleitung dieses historischen Dokumentes heißt es:

„Der Hauptgrundsatz muß sein, der Universität die größtmöglichste Liberalität und Freiheit der geistigen Wirksamkeit zu geben, allen Zunftgeist und Zunftzwang der Studenten zu entfernen und die möglichste Aufmunterung zum Fleiß und Ämulation (= Wetteifer) sowohl für Lehrer als Lernende hineinzulegen."

In diesem Geist wurde die Universität dann auch gegründet, dieser Geist hat dort mindestens bis 1933 auch geherrscht.

Patenstadt Königsberg

Fichte, Wilhelm v. Humboldt und Hufeland waren ihre Paten. Patenstadt aber war Königsberg. So wie sich damals in Königsberg die deutsche Wiedergeburt im Zeichen der Namen Stein, Schön, Scharnhorst, Gneisenau und Fichte vorbereitete, so wurde dort auch der geistige Grundstein für die Berliner Universität gelegt. Und hierbei steht der unvergängliche Name Fichte an erster Stelle.

Fichte war 1806 nach Königsberg gekommen; in ersten Briefen von dort äußerte er sich enttäuscht über das geistige Klima, das er vorfand, anfangs lehnte man ihn ab, Studenten warfen ihm sogar die Fensterscheiben ein — dies vermutlich aber wohl nur, weil er sich „erdreistet" hatte, für seine Vorlesungen Honorar zu fordern. Bald aber sammelte sich ein Kreis Gleichgesinnter um Fichte. Er gab die Zeitschrift „Vesta" heraus, in der kurz vor dem Einrücken der Franzosen sein denkwürdiger Aufsatz über Macchiavell und den Mißbrauch der Macht erschien. Dieser Aufsatz, mit einer deutlichen Spitze gegen Napoleon, bildete die Grundlage für die „Reden an die deutsche Nation", in Berlin gehalten in den Jahren 1807 und 1808.

Die „Reden an die deutsche Nation" waren praktisch zugleich die ersten Vorlesungen an der offiziell noch gar nicht eröffneten Berliner Universität, sie und die ersten Reden und Vorträge des Theologen Schleiermacher und des einige Jahre an der Albertus-Universität wirkenden Staatsrechtlehrers Th. A. H. Schmalz. Sie alle lasen ohne Honorar; Fichte erhielt einmal 100 Taler, mit der Bemerkung des Königs: „Nehmen Sie den guten Willen für die Tat..." Bedenken wir, in welch einer Lage sich der preußische Staat befand!

1808, nach dem Abzug der Franzosen, wurde auch Wilhelm v. Humboldt aktiv; er reiste nach Königsberg und unterbreitete den Ministern Graf F. F. Alexander von Dohna-Schlobitten und Freiherr von Altenstein seine Vorschläge über die Berliner Universität, die hier also, im geistigen Zentrum Ostpreußens, Gestalt annahm.

Forum der Wissenschaft

Bald war es soweit. Am 16. August 1809 unterzeichnete der König die Stiftungsurkunde, am 10. Oktober fand die erste Sitzung des Universitäts-Senats statt. Der eigentliche Vorlesungsbetrieb begann 1810 mit 52 Lehrkräften und 256 immatrikulierten Studenten. Das erste Rektorat hatte Schmalz inne, ihm folgten Fichte und Savigny in diesem Amt als erste in einer nicht abreißenden Kette erlauchter Namen der Wissenschaft.

Für weit über ein Jahrhundert wurde Berlin zum Forum der Jurisprudenz, der Philosophie, der Sprachwissenschaften, zum Schauplatz des ungestümen Vordringens der Naturwissenschaften zu immer neuen Erkenntnissen. Berlin hatte die größten Historiker des Jahrhunderts, aber auch die größten Mediziner. Es sind Hunderte von Namen, nur wenige können genannt werden, neben Fichte gehören als Philosophen Hegel, Schelling und Schleiermacher, neben dem Danziger Hufeland als Mediziner, Bahnbrecher wie Robert Koch, Virchow, Bergmann, Sauerbruch; leuchtend sind die Namen der Historiker Niebuhr, Droysen, Ranke, Mommsen, Treitschke. Von den jüngsten sei Friedrich Meinecke genannt, der den Glanz und den Ruhm der alten Friedrich-Wilhelm-Universität noch nach West-Berlin, an die Freie Universität, hinüberretten konnte. Friedrich August Wolf, der Vater der modernen Altertumsforschung, wurde schon erwähnt; in Berlin lehrten die Brüder Grimm, die Väter der Germanistik. Wer heute Geographie studiert, kennt Ritter und Richthofen, Pinder und Wölfflin stehen noch immer für das, was heute Kunstgeschichte ist.

Alexander von Humboldt, dieser Name eröffnet das Zeitalter der Naturwissenschaften. Auch hier eine Kette großer Namen, die alle Welt kennt, von Kirchhoff und Helmholtz bis zu Planck.

Bilanzen...

Die Statistik widerspiegelt den Aufstieg der Berliner Universität in Zahlen:

Aus den 52 Lehrern und 256 Studenten des Jahres 1810 wurden 1850: 164 Lehrer mit 1859 Studenten; 1890: 313 Lehrer mit 7944 Studenten, 1910: 508 Lehrer mit 14 034 Studenten! Ein weiteres Wachstum in den folgenden Jahrzehnten ist nicht zu verzeichnen, heute allerdings haben die beiden Universitäten in Ost- und West-Berlin jede für sich die Vorkriegszahlen nahezu erreicht!

Dies ist eine reizvolle quantitative Bilanz. Qualitativ befand sich die Berliner Universität schon am Tag ihrer Gründung auf einem Gipfel, den es zu halten galt und der unter Verschiebung des Schwergewichts einmal auf diese, einmal auf jene Fakultät, dann auch in einem Zeitraum von über einem Jahrhundert gehalten wurde.

Zwei Schwestern

Verweilen wir noch in diesem Zeitraum. Wir sahen, daß die Vorgeschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität eng mit Königsberg verbunden ist, daß in Königsberg sozusagen das geistige Marschgepäck für die zukünfte Schwester der Albertina gepackt wurde, und das in ganz speziellem Sinne, und nicht nur in dem allgemeinen, in dem sich alle freien deutschen Universitäten heute noch dem Geist Immanuel Kants verbunden und verpflichtet wissen.

Wie aber ging es nach 8.0 weiter? Wie steht es mit unmittelbaren Beziehungen und Verbindungen zwischen den Universitäten Königsberg und Berlin?

Zunächst einmal dies: Berlin zeigte sich dankbar. Wilhelm von Humboldt hat in seiner Amts-

Unsere Aufnahme oben zeigt den früheren Opernplatz. Links im Bild die alte Bibliothek, die später die Aula und die Hörsäle der Universität aufnahm. Sie wurde nach einem Entwurf des berühmten Wiener Hofarchitekten Fischer von Erlach von Georg Friedrich Boumann, dem Architekten Friedrichs des Großen, errichtet. Rechts im Hintergrund das Portal der Friedrich-Wilhelm-Universität, die ursprünglich als Palast von Johann Boumann für den Bruder Friedrichs des Großen, den Prinzen Heinrich, erbaut wurde. Seit 1810 beherbergt dieses Gebäude die Universität. Unten: Die alte Bibliothek mit den Standbildern von Fichte und Savigny, die Hugo Lederer schuf, im Jahre 1945. Man erkennt auf diesem dokumentarischen Foto die Wunden, die der Krieg den ehrwürdigen Gebäuden der Bibliothek und der Universität zugefügt hat.

Diese beiden Aufnahmen wurden dem ausgezeichneten Bildband von Otto Hagemann „Hauptstadt Berlin gestern — heute und morgen" entnommen, der im Arani-Verlag (Berlin-Grunewald) erschienen ist.



zeit als preußischer Kultusminister nun nicht etwa Berlin auf Kosten Königsbergs groß gemacht. Im Gegenteil, er hat der Albertina, die sich damals noch in den Ausläufern einer Periode der Stagnation und in großer materieller Bedrängnis befand, entscheidend geholfen. Er hat Königsberg neben Berlin groß werden lassen, und wir müssen in diesem Zusammenhang auch Hufeland erwähnen, der den gesamten bis dahin vernachlässigten naturwissenschaftlichen Lehrbetrieb in der Hauptstadt unseres Heimatlandes neu organisierte.

Was das zeitweilig geringe Interesse Königsbergs für die Naturwissenschaften anbetrifft, so haben sich auch in späteren Jahrzehnten — und doch wohl mit gewissem Recht — große Gelehrte darüber beschwert. So der Physiker Dove, der schließlich voll Unmut nach Berlin ging, so der Vater der theoretischen Physik, unser ostpreußischer Landsmann Kirchhoff (1824 bis 1887), der in Königsberg vergeblich um ein Institut für seine bahnbrechenden Forschungen kämpfte, und dann nicht dort in seiner Geburtsstadt, sondern in Breslau und Heidelberg wirkte, bis der Ruf nach Berlin seine akademische Laufbahn krönte — die Welt kennt ihn als den Entdecker der Spektralanalyse (Untersuchungen über das Sonnenspektrum und die Spektren der chemischen Elemente).

Von Königsberg nach Berlin führte auch der Weg des großen Helmholtz, nachdem er zuvor, 1850, in Königsberg noch den Augenspiegel entdeckt und konstruiert hatte. Dergleichen Beispiele gibt es zahllose. Eine **große Schar späterer Koryphäen** hat Königsberg an Berlin abgegeben, und nur aus dem Gebiet der Medizin allein fallen uns sofort sieben Namen ein: Braun, Mikulicz, Eiselsberg, Garré, Lexer, Payr, Kirchner...

Niedergang und neue Hoffnung

Werfen wir nun noch einen Blick auf die letzten 25 Jahre. Was wurde aus der Universität, die sich als erste in Deutschland das Selbstverwaltungsrecht erkämpfte und eine Hochburg der freien Forschung und der Toleranz geworden war?

1933 gab es kaum offene Auflehnung. Man ging in die innere Emigration, übte freilich passive Resistenz, und das immerhin so wirksam, daß Hitler im Laufe der ersten Jahre 50 Prozent aller planmäßigen Lehrkräfte ihres Amtes enthob. Einer der Mutigen war Friedrich Meinecke, der vor Hitler warnte, der in aller Form protestierte, als man die Hakenkreuzfahne auf dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften hißte.

In jenen Jahren verlor die deutsche Wissenschaft ihre Weltgeltung...

1945 beauftragten die Besatzungsmächte einen der letzten Großen, Eduard Spranger, die Wiederaufnahme eines Universitätsbetriebes vorzubereiten. Wie er damit fertig wurde, darum kümmerten sich die Westalliierten nicht. Um so mehr aber die Sowjets. Sie investierten bereitwillig die auch für den notdürftigsten Aufbau der zerstörten Gebäude erheblichen Mittel. Am 26. Januar 1946 wurde die Universität Unter den Linden wohlgemerkt nicht wiedereröffnet, sondern wie es in dem Kommandanturbefehl hieß, neu eröffnet. Kommunistische Propagandavorlesungen standen auf dem Programm. Eduard Spranger, der bei den westlichen Kommandanten vergeblich auf diese Entwicklung aufmerksam gemacht hatte, legte sein Amt nieder.

In den folgenden Jahren zeigte sich die Berliner Studentenschaft politisch so aktiv, wie noch nie in der Geschichte der Universität. Es kam zu der eingangs erwähnten Verhaftung ihres Sprechers. Anfang 1948 wurden die Kommilitonen Hess und Schwarz relegiert, weil sie auf West-Berliner Boden die antikommunistische Studentenzeitschrift ‚Colloquium' herausgaben. Darauf heftiger Protest der Studentenschaft bei dem von den Sowjets eingesetzten Hochschulreferenten Wandel, SED. Man versammelt sich am Potsdamer Platz, im „Esplanado", einem Ruinenhotel, das noch im britischen Sektor lag, zu einer Sympathiekundgebung für die Relegierten.

Dozenten und Studenten bitten den Kommandanten des amerikanischen Sektors, General Clay, der Gründung einer Universität in West-Berlin zuzustimmen.

In Monaten des Chaos, ausgelöst durch Währungsreform und die einsetzende sowjetische Blockade, etabliert sich in Notunterkünften (jeder bringt sich seinen Hocker mit) die Freie Universität.

Friedrich Meinecke, der große — im vorigen Jahr verstorbene — Historiker, ist ihr erster Rektor. Sie hat die modernste Verfassung, sie ist die einzige in Deutschland, die ihre Lehrstühle völlig autonom, ohne ein Mitsprache- oder Einspruchsrecht einer Regierungsstelle, besetzt. Und sie ist ein Magnet für junge Menschen aus der Sowjetzone, ein wertvolles Bindeglied zwischen Ost und West.

Die alte Universität Unter den Linden aber wartet mit ganz Deutschland auf den Tag, an dem der Geist ihrer Begründer wieder Einzug halten darf, der Geist der Fichte und Humboldt.

M. Pf.

Eine Ernst-Reuter-Marke

Das Andenken des vor sechs Jahren gestorbenen Berliner Regierenden Bürgermeisters Ernst Reuter ist mit der Ausgabe neuer amerikanischer Briefmarken der Serie „Vorkämpfer der Freiheit" geehrt worden, die das Bildnis des einstigen Oberhauptes der alten Reichshauptstadt zeigen. In einer im Amt des Postministers der Vereinigten Staaten Arthur E. Summerfield, aus diesem Anlaß veranstalteten Feier, an der auch der deutsche Botschafter Grewe und der Unterstaatssekretär im amerikanischen Außenministerium Murphy teilnahmen, erklärte der Minister, Reuter habe die Berliner Bevölkerung „in einer heldenhaften Demonstration des Mutes, der Entschlossenheit und des Widerstandes gegen eine Tyrannei" geführt. Die gesamte Bevölkerung West-Berlins habe an der Ehrung für Reuter teil, weil sie in einer Zeit der Bedrängnis so tapfer gewesen sei.

Die Berliner Masurenallee

Geschichte und Bedeutung einer Straße am Funkturm

1918 war es, als die Stadtväter von Berlin-Charlottenburg der Verlängerung der Kant- und der Neuen Kantstraße über die Ostpreußenbrücke hinweg den Namen Masurenallee gaben. Aus dem Sitzungsprotokoll geht hervor, daß man damit jener Winterschlacht ein Denkmal setzen wollte, durch die die Bedrohung Ostpreußens endgültig abgewandt wurde. Diese Straße war mit Ausnahme eines alten Ausstellungsgebäudes dicht am Stadtbahnhof Witzleben unbebaut und führte am Rand eines alten Exerzierplatzes vorbei.

Kaum zehn Jahre später aber war sie zu einem der Brennpunkte des öffentlichen Lebens geworden, gekennzeichnet durch die beiden Worte Rundfunk und Ausstellungshallen.



Blick vom Funkturm auf die Masurenallee: auf der linken Seite beginnen die Ausstellungshallen, rechts das Haus des Rundfunks.

Die Masurenallee ist es, die uns die Geschichte des Rundfunks und des blitzartigen Siegeszuges dieser technischen Errungenschaft erzählt. Er begann mit der Großen Berliner Funkausstellung 1924. Speziell für diese Ausstellung wurde am Bahnhof Witzleben mit der Giebelseite zur Masurenallee eine Messehalle errichtet, ein terrassenförmiger Bau, der längst neuen Hallen gewichen ist und den wir heute als altmodisch empfinden würden; damals aber wurde er als kühn und wegweisend gepriesen.

An seiner Südwestseite wurde nach dem Plan von Prof. Straumer das Wahrzeichen von Berlin, der Funkturm, errichtet und im Februar 1926 eingeweiht. Er war damals 138 Meter hoch, heute sind es mit der Fernsehantenne 150 Meter.

Nach dem ersten Sprung eines Selbstmörders in die Tiefe wurde die Aussichtsplattform mit einem Schutzgitter versehen; Millionen haben ihn inzwischen erlebt, den überwältigenden Blick auf das Häusermeer und die Straßenschluchten der Weltstadt und den Kranz der märkischen Seen und Wälder, der sie umschließt. Auch das Restaurant in 40 Meter Höhe, mit 180 Plätzen und komfortabel ausgestattet, wurde rasch zur Attraktion. 1927 baute Prof. Poelzig das imposante Haus des Rundfunks, das die rechte Straßenseite der Masurenallee vollkommen beherrscht. Dies Gebäude wurde 1945 den Sowjets zugesprochen und hier, mitten im freien West-Berlin, wurde jahrelang die SED-Propaganda fabriziert und in den Äther geschickt. 1952 begann man, einzelne Abteilungen nach Ost-Berlin zu verlegen und die wertvolle technische Einrichtung auszubauen, bis sich schließlich nur noch eine sowjetische Militärwache in dem Riesengebäude befand, das immer mehr verwahrloste und verkam. Erst vor zwei Jahren hat die Sowjetkommandantur das Haus freigegeben, mit Millionenaufwand wurde es wieder instand gesetzt. Heute hat der Sender Freies Berlin dort seinen Sitz, und schräg gegenüber, schon am Reichskanzlerplatz, befindet sich das SFB-Fernsehzentrum.

Um die Ostpreußenhalle

Doch nun zur linken Straßenseite der Masurenallee. Sie erhält ihr festliches Gesicht von dem großzügigen Haupteingang in den um den Funkturm gruppierten Komplex der Messehallen. Und es ist nicht zufällig, daß die größte dieser Hallen, die Ostpreußenhalle, links vom Haupteingang, ihre Front der Masurenallee zuwendet.

Kehren wir noch einmal in das Jahr 1924 zurück und zu der ersten deutschen Funkausstellung mit dem damaligen Rekord von 150 000 Besuchern. Das „Funkhaus" nannte man das speziell für sie errichtete Gebäude. Es hat dann aber nicht nur Ausstellungen aufgenommen, sondern auch Massenveranstaltungen und Bälle. Für die Bälle zog man schon damals mit gewaltigen Stoffbespannungen die Decke herunter und unterteilte die Grundfläche mit viel Phantasie in Nischen und Bars. Das erste Ereignis dieser Art, von dem ganz Berlin sprach, war der Rheinländer Maskenball.

1927—1929 wurden auf dem erwähnten ehemaligen Exerzierplatz weitere Messebauten errichtet; damals entstand auch die Avus, die „Automobil-, Verkehrs- und Übungsstraße", mit ihrem Ausgang unmittelbar am Messegelände.

Dies vom Funkturm beherrschte Gelände zwischen Masurenallee und Avuseinfahrt einerseits, S-Bahn und Reichskanzlerplatz andererseits, ist nun ein Weltbegriff geworden.

Es gibt kaum ein Gebiet deutscher Produktion, das sich dort nicht in repräsentativen Ausstellungen gezeigt hätte. Rundfunk, Autos, Seifen und Kosmetika, Wassersport, Camping, Werbeindustrie, Hygiene, Bücher, Kunst. Dazu als einer der alljährlich wiederkehrenden Höhepunkte die Grüne Woche, eine Attraktion für die gesamte deutsche Landwirtschaft, die damals besonders auch die ostpreußischen Landwirte in Scharen nach Berlin zog.

Nicht unberührt blieb das Messegelände von der Politik. Wir nennen Hitlers Ausstellung im Jahre 1937, die den Titel „Gebt mir vier Jahre Zeit" trug, eine Häufung von Zeugnissen des Wohlstandes und friedlichen Fortschrittes zur Zeit fieberhafter kriegerischer Vorbereitungen: Sand in die Augen der Deutschen, in die Augen der Welt.

Mit der ersten großen Industrieausstellung 1950 begann unter verändertem Vorzeichen Berlins Wiederaufstieg zur großen Messestadt. Die Grüne Woche und die Industrieausstellung sind es vor allem, die von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung zugenommen haben. Neue Hallen sind hinzugekommen, westeuropäische Nationen haben sich auf dem Freigelände sehr aparte Pavillons errichtet, die USA haben mit dem George-Marshall-Haus ein interessantes Beispiel für modernen Ausstellungsbau gegeben. Dort war im vorigen und vorvorigen Jahr auch unsere stark besuchte Ostpreußenschau untergebracht.

Tausende zieht der Sommergarten am Funkturm mit seiner herrlichen gärtnerischen Anlage und seinen Freiluftkonzerten an, Tausende das moderne Großrestaurant Pavillon am Funkturm, heute der Schauplatz der bekanntesten Berliner Bälle. Und unverändert ist der Funkturm ein Magnet für Berliner und Berlinbesucher aus aller Welt.

Ein Stück Berliner Geschichte

Die dreizehn Messehallen tragen die Namen der deutschen Länder. Unter ihnen ist die Ostpreußenhalle allen Landsleuten von großen landsmannschaftlichen Veranstaltungen her wohl bekannt; erst zu Pfingsten dieses Jahres war sie bis zum letzten Platz von über 3000 Ostpreußen gefüllt, die sich im Rahmen des Treffens der Landesgruppe Berlin zu unterhaltenden Darbietungen zusammengefunden hatten.

Wer von ihnen hat das Straßenschild „Masurenallee" mit Bewußtsein gelesen? Sicher nicht alle. In diesem Sinne wollen unsere Zeilen also etwas nachholen. Masurenallee, das ist Rundfunk, das ist Messe, das ist das Wahrzeichen Berlins, der Funkturm. Masurenallee, das ist Schau deutschen Fleißes und deutscher Verbundenheit mit dem freien Westen, das ist Geselligkeit und Unterhaltung im größten Stil, das ist aber auch mit Wahlversammlungen und Kundgebungen, Politik, brennende Gegenwartspolitik der gespaltenen Welt, in der gespaltenen Stadt. Bei den letzten Wahlen zum West-Berliner Senat durfte auch die zugelassene SED am Funkturm eine Wahlversammlung abhalten, mit geladenen und gesiebten Teilnehmern; mutig geworden durch das Chruschtschew-Ultimatum, sprach der SED-Bonze Matern dort die Hoffnung aus, daß West-Berlin bald „befreit" sein würde. Die vernichtende Wahlniederlage der SED war die Antwort der Berliner.

So hängt die Masurenallee eng zusammen mit Geschichte und Gegenwart Berlins, mit seinem Kampf und seiner Behauptung.

M. Pf.

Königsberger unterhielten Königsberger

Königsberger musizieren, singen und rezitieren für Königsberger! Diese Aufgabe hatte sich die Kreisgruppe Königsberg in Berlin bei einem Bunten Abend in der „Neuen Welt" in der Hasenheide in Berlin gestellt. Und man muß sagen, daß der Erfolg den Veranstaltern in jeder Beziehung recht gegeben hat. Kreisbetreuer Fritz Roddeck konnte rund achthundert Königsberger begrüßen, darunter viele Jugendliche, die als „Ehrengäste" an den vordersten Tischen Platz genommen hatten. Den Auftakt bildete der Marsch „Gruß aus Duisburg" von dem Königsberger Kapellmeister Otto Lenzing. Der Kreisbetreuer konnte Grüße aus Duisburg, der Patenstadt der Königsberger, übermitteln. Der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Ernst Lukat, überbrachte die Wünsche Dr. Matthees.

In bunter Folge wechselten Rezitationen, Gesangsvorträge und ostpreußischer Humor miteinander ab. Dabei kamen in der Hauptsache Königsberger Kunstschaffende zu Wort, darunter Dr. Erwin Kroll mit seinem noch in Königsberg vertonten Ostpreußenlied, vorgetragen von Edgar Schroeder, am Flügel begleitet von Brigitte Pfeiffer. Für den Beifall konnte sich Dr. Kroll, der frühere Musikkritiker der „Hartungschen Zeitung", persönlich bedanken. Der Königsberger Schauspieler Richard Süssenguth und Heinz Lutter rezitierten unter herzlichem Beifall Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Walter Scheffler und Hermann Sudermann. Simon Dachs „Freundschaft" in der Vertonung des Königsbergers Heinrich Albert leitete zum fröhlichen Teil der Veranstaltung über. Erna Senius, bekannt vom Königsberger Rundfunk, brachte das von ihrer Schwester Ilse Schwarz verfaßte ostpreußische Mundart-ABC, das unter großer Heiterkeit die Erinnerung an viele heimatliche Ausdrücke wieder wachrief. Auch die Königsberger Brüder Heinz und Walter Sahmel entfesselten mit eigenen mundartlichen Beiträgen wahre Lachstürme. Durch das Programm führte die charmante Barbara Munth, die Frau von Richard Süssenguth. So wurde der Abend zu einem Familienfest der Königsberger, dessen offizieller Teil keinen schöneren Abschluß finden konnte, als das gemeinsam gesungene altvertraute Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder..."

Ein geselliges Beisammensein mit Tanz und humoristischen Einlagen, wirkungsvoll dargeboten von Kapellmeister Moreike, bildete den Abschluß der gelungenen Veranstaltung.

-rn

Vor verschlossenen Türen

Ein Stück gesamtdeutsches Verkehrswesen

Vor verschlossenen Türen stehen die Berliner, die das Verkehrs- und Baumuseum in der West-Berliner Invalidenstraße besuchen wollen. Warum eigentlich? Das Gebäude untersteht der Ost-Berliner „Reichsbahndirektion".

In der großen, nach den Zerstörungen im letzten Krieg wiederhergestellten und neu verglasten Halle gibt es ebensowenig zu verbergen wie in den anderen zahlreichen Nebenräumen, es sei denn, daß die kommunistischen Zonenmachthaber ein Stück des gesamtdeutschen Verkehrswesens einfach vergessen lassen wollen.

In den Jahren von 1845 bis 1947 wurde dieses Gebäude von Friedrich Neuhaus als Empfangshalle für die Anlage einer großen Eisenbahn-Endstation errichtet. Es entstand der Hamburger Bahnhof. Vor 75 Jahren fuhr hier der letzte Zug ab. Schon bald nach der Stillegung wollte man in dem Gebäudekomplex das Eisenbahnmuseum unterbringen, aber die Eröffnung des bald berühmten Verkehrs- und Baumuseums konnte erst im Jahre 1906 vorgenommen werden. Große Teile der Sammlungen überstanden den Zweiten Weltkrieg und die Plünderungen. Viele Modelle und Originalfahrzeuge aus der Geschichte der Eisenbahn stehen geisterhaft in den menschenleeren Sälen, vereint mit der Gleissammlung, die als die größte der Welt gilt. Über 100 000 Fahrkarten aus allen Teilen Deutschlands und anderer Länder liegen, sorgfältig registiert, ebenfalls aus. Nur nach dem Salonwagen des letzten Kaisers würde man, falls man könnte, vergebens zu suchen haben: er wurde 1945 nach Dresden gebracht.

Klosterkirche als Ruine

Die seit den Kämpfen um Berlin im Jahre 1945 zerstörte Klosterkirche in Ost-Berlin soll als Ruine erhalten bleiben. Zu dieser Ruine soll auch der Ost-Flügel gehören, der von dem Baumeister Bernhard im 15. Jahrhundert errichtet worden ist.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 15. November Witwe Marie Karpa, geb. Manko, aus Hamerudau bei Ortelsburg, jetzt in Essen-Kray, Korthover Weg 10, bei ihrer einzigen Tochter Marie und ihrem Schwiegersohn Wilhelm Kositzki.

zum 90. Geburtstag

am 20. November Stellmachermeister Hermann Böhm aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter in Hamburg-Wandsbek, Rennbahnstraße 192. Der rüstige Jubilar, der ein eifriger Leser des Ostpreußenblattes ist, erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

zum 88. Geburtstag

am 17. November Witwe Karoline Kupies, geb. Jeschonowski, aus Annussewen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Emil Edler in Herten (Westf), Königsberger Straße 38c.

am 24. November Frau Julie Kajewski, geborene Bartikowski, aus Königshagen, Kreis Soldau, jetzt in Westerrönfeld, Kreis Rendsburg. Die Jubilarin ist geistig sehr regsam.

am 29. November Kreisoberstraßenmeister i. R. Ludwig Thies aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt in Solnhofen, Kreis Weißenburg (Bayern). Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

zum 87. Geburtstag

am 22. November Molkerei- und Restgutbesitzer Carl Hofstedt aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Kriegerwitwe Ilse Laskowski, in Wankendorf, Kreis Plön (Holst), Kampstraße, Block 14.

am 27. November Rentner Karl Zanger aus Moormühle, Kreis Schirwindt, jetzt Wesendorf, Kreis Gifhorn, Gartenweg 259. Der Jubilar verbringt seinen Lebensabend bei seinem Sohn Walter Zanger.

zum 86. Geburtstag

am 29. November Frau Anna Völker aus Sensburg, Ordensritterstraße 4, jetzt in Lübeck, Tulpenweg 2.

zum 85. Geburtstag

am 23. November Landsmann Hermann Grinda aus Angerburg, Freiheitstraße 40, jetzt bei seiner Tochter Helene Neumann in Mülheim (Ruhr), Endeler Kamp Nr. 18.

am 23. November Frau Wilhelmine Hoppe aus Rastenburg, jetzt in Bamberg (Bayern), Riemenschneiderstraße 11.

am 24. November Lehrer i. R. Rudolf Heinrich Miegler, tätig gewesen in Labiau und Königsberg. Er ist durch seine Tochter Ilse Miegler, (13) Ansbach (Mittelfranken), Lessingstraße 19, zu erreichen.

am 25. November Landsmann Martin Koslowski aus Kukuswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Stenum, Post Schierbrok in Oldenburg, Treudelbuscher Weg 82.

zum 84. Geburtstag

am 15. November Landsmann Wilhelm Engel aus Tilsit, Dammstraße 7, jetzt in Jorkgrim (Pfalz), Maximilianstraße 51.

am 24. November Landsmann Gottlieb Kowalzik aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt in Helmeringhausen, Post Bigge, Kreis Brilon.

am 25. November Frau Berta Böhm, geb. Sell, aus Balga, Kreis Heiligenbeil. Sie ist durch ihre einzige Tochter Gerda Pultke in Bochum, von-der-Recke-Straße 58, zu erreichen. Die Jubilarin verlor im letzten Kriege ihre vier Söhne. Trotz dieses schweren Schicksalschlages erfreut sich die Jubilarin guter Gesundheit.

am 25. November Frau Luise Malottka aus Königsberg, Nachtigallensteig 25, jetzt in Lübeck, Mengstraße 33/5.

am 26. November Frau Emilie Paul, geb. Heyna, aus Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 280, bei Wiescholłek.

am 27. November Landsmann Friedrich Rzadkowski aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen, Emmastraße 25.

zum 83. Geburtstag

Frau Therese Framke aus Königsberg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn und ihrer Schwiegertochter in (14b) Aldingen, Axheimer Straße 9.

am 17. November Landsmann Friedrich Beitler aus Pr.-Holland, Bahnhofstraße 12, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Charlotte Deepke in (22a) Hilden (Rheinland), Klotzstraße 3.

am 25. November Frau Auguste Plehn aus Schönwiese bei Landsberg, jetzt bei ihrer Tochter Elise in Mimmemhausen, Kreis Überlingen am Bodensee.

zum 82. Geburtstag

Frau Käthe Sperling, geb. Rehberg, aus Königsberg, Mitteltragheim 51, jetzt in Hennef (Sieg), Kurhausstraße 48.

am 16. November Frau Hedwig Schlosseckl aus Königsberg, jetzt in Itzehoe, Heinrich-Rave-Straße 9.

am 26. November Frau Elina Schischke, geb. Schelonka, aus Braunsberg, jetzt mit ihrem Ehemann, Lokführer a. D. Eduard Schischke (Haffuferbahn Braunsberg—Elbing) in Seesen (Harz), Am Probstbusch 8.

am 27. November Frau Enusche Dehn, geb. Schikschneit, aus Gilge, jetzt in Essen-Heidhausen, Kiekelmansbusch 42, zusammen mit ihren Kindern Auguste und Michael Singel.

zum 81. Geburtstag

am 8. November Frau Hermine Petrusch aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt in Itzehoe, Wilhelmstraße 8.

am 16. November Frau Luise Oschlies, geb. Grodde, aus Wehlau, später Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Anni Skronn in Bissendorf, Kreis Burgdorf, Kurze Straße. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen und an allem, was unsere Heimat betrifft.

am 24. November Fräulein Anna Domschat. Bis zur Vertreibung lebte sie auf dem Gut der Familie Domschat in Seßlacken, Kreis Insterburg. Jetzt wohnt sie im neuerbauten Hause ihres Neffen Werner in Kirchgellersen Nr. 140, Kreis Lüneburg.

am 25. November Oberstudienrat i. R. Professor Paul Heincke aus Königsberg, jetzt in Düsseldorf, Pionierstraße 3. Der Jubilar wurde in Jagdhaus, Kreis Deutsch-Krone, als Sohn eines Gastwirts geboren, studierte in Greifswald, Halle und Königsberg zuerst Theologie, legte die erste und zweite theologische Prüfung ab und wurde dann Philologe. Nach dem philosophischen Staatsexamen im Jahre 1902 kam er im Jahre 1904 als Oberlehrer nach Allenstein. Seit 1908 bis zur Vertreibung wirkte er am Löbenichtschen Realgymnasium. Die ehemaligen Lehrer dieses Gymnasiums gratulieren mit den besten Wünschen herzlich.

am 26. November Frau Helene Bohn, geb. Thews, aus Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt in Westerstede i. O., Poststraße 7. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 27. November Frau Berta Thelmann, geb. Lassig, jetzt in Westerstede i. O., Poststraße 7. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

am 11. November Frau Käthe Biller aus Königsberg, jetzt in Itzehoe, Heinrich-Rave-Straße 8.

am 17. November Reichsbahnrottenführer i. R. Viktor Tontarra aus Bischofsburg, Luisenweg 2. Er und seine Ehefrau sind durch Leo Tontarra, Eichstädt in Bayern, Ostenstraße 60, zu erreichen.

am 20. November Landwirt Gustav Krämer aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, seit 1953 bei seiner Tochter Emma Schwalgun in Hachenburg (Oberwesterwald), 1. Hintergasse. Der rüstige Jubilar verlor vor knapp drei Jahren seine Ehefrau. Der jüngste Sohn Günter wird seit 1944 in Rußland vermißt, zwei Schwiegersöhne sind gefallen.

am 20. November Landwirt Johann Melenk aus Wartenburg, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Neffen Ewald Melenk in Warburg (Westfalen), von-Wincke-Straße 26.

am 21. November Landsmann Wilhelm Bannaski aus Königsberg, Inhaber des großen Fleischereibetriebes Bannaski & Sudek. Der Jubilar wurde als sechstes Kind wohlhabender Eltern in Lötzen geboren, legte 1904 in Königsberg seine Meisterprüfung ab und machte sich im gleichen Jahr selbständig. Nach dem Ersten Weltkrieg, den Wilhelm Bannaski als Soldat mitmachte, entwickelte sich sein Geschäft im Laufe der Jahre zu einem ansehnlichen Betrieb. Als er dann noch die Wehrmachtslieferungen für Königsberg bekam, standen ihm fünfzig Mitarbeiter zur Seite. Der Jubilar war einer der ersten, die auf dem neueröffneten Schlachthof in Rosenau schon im Jahre 1895 Schweine schlachteten. Jetzt ist er auf dem Hamburger Schlachthof eine Persönlichkeit, die durch Fleiß und fachliches Können sich Achtung und Beliebtheit erworben hat. Sein gutgehendes Geschäft baute er ohne öffentliche Kapitalhilfe auf. In der Heimat hatte der Jubilar mehrere Ehrenämter inne. Er war Mitglied der Großschlachtervereinigung und der Darmverwertungsgenossenschaft, die er beide mit gegründet hatte, Aufsichtsratmitglied der Handelsbank und Kassierer der Fleischerinnung. Anschrift Hamburg 6, Lagerstraße 33.

am 23. November Frau Berta Panteleit, geb. Lehmann, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Irma Göbel in Kuppenheim bei Rastatt, Uhlandstraße 6. Die rüstige Jubilarin würde sich über Nachrichten von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 24. November Obersteuerinspektor Albert Glinka aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner einzigen Tochter, Reg.-Bauratwitwe Edith Kühnemann, in (20a) Isernhagen-NB-Süd, Große Heide 31.

am 24. November Frau Justine Baschek, geb. Rippschläger, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in (20b) Benniehausen über Göttingen.

am 24. November Frau Anna Grusdat, aus Angerburg, Rademacherstraße 6, seit 1946 bei ihrer Tochter Frieda Hoffrichter in Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Straße 62 v. l. r. Die Jubilarin würde sich über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 25. November Frau Luise Parschat, geb. Teller, aus Königsberg, Sattlergasse 11, jetzt mit ihrem Ehemann, Maschinenmeister i. R. Bernhard Parschat, in (20a) Gorleben 83, Post Dannenberg (Elbe). Zusammen mit ihrer Schwiegertochter, die 1947 in Königsberg den Hungertod starb, hatte sie die Blumenhalle in der Alten Pillauer Landstraße, Ecke Hornstraße.

am 28. November Frau Ida Kowalzik, geb. Czwalinna, aus Ruhden, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Sohn Walter in Bad Salzdetfurt, Kreis Hildesheim, Elsa-Brandström-Straße 57.

am 28. November Frau Auguste Maleike aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Else Husemann in Jöllenbeck bei Bielefeld II, Webereistraße 14.

zum 75. Geburtstag

am 11. November Frau Anna Ewert, geb. Rosenfeld, Witwe des Kaufmanns Ewald Ewert aus Tilsit, Deutsche Straße, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Marianne Perrey, Haßloch (Pfalz). Zu den Gratulanten gehören zwölf Enkel.

am 13. November Landsmann Otto Tobies aus Pr.-Eylau, Wochmannstraße 16, jetzt bei seiner Tochter Klara Losch in Ulm (Donau), Rieslingweg 6.

am 24. November Landsmann Wilhelm Maulitz aus Althof bei Gerdauen, jetzt in Uelzen, Stiftstraße 16 b.

am 25. November Malermeisterwitwe Katharina Binnebesel aus Allenstein, Bahnhofstraße 13, jetzt in Berlin-Dahlem, Rudeloffweg 19, Aquinnataheim.

am 25. November Stadtinspektor i. R. Max Küßner aus Königsberg, Hinterroßgarten 22, seit 1943 Charlottenburg, Landkreis Königsberg, Ringstraße 50, jetzt im Altersheim Tabea in Burg auf Fehmarn. Über vierzig Jahre war der Jubilar bei der Stadtverwaltung Königsberg tätig, davon dreißig Jahre bei der Straßenbauverwaltung und im Wohnungs- und Siedlungsamt. Mit seiner Ehefrau mußte er bis 1948 schwere Zeiten in der Heimat durchstehen.

am 25. November Frau Liesette Glauß, geb. Weißschnur, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 17, jetzt in Frankfurt/Main-Rödelheim, Röderichstraße 14.

am 25. November Lehrer i. R. Carl Erdmann, tätig gewesen in Mingfen, Kreis Ortelsburg, Meitzen, Kreis Osterode, Rosoggen und Steinhof, Kreis Sensburg. Nach der Vertreibung tat der Jubilar bis 1949 in Krummendiek (Schleswig-Holstein) Dienst. Seit 1950 lebt er mit seiner Ehefrau Else, geb. Ulkan, in der Nähe seiner Kinder und Enkelkinder in Stuttgart-W., Klugestraße 38.

am 27. November Frau Meta Lübberstedt, Ehefrau des verstorbenen Reichsbahnamtmannes Lübberstedt aus Königsberg, jetzt (13a) Erlangen, Wilhelmienstraße 12a.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 22. bis zum 28. November

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 11.30: Otto Besch, Tryptichon für Klavier, gespielt von Hans Eckart Besch.

Westdeutscher Rundfunk. Sonntag, 9.30: Erst Gräber schaffen Heimat. Trost aus der Dichtung, eine Sendung zum Totensonntag von Rudolf Lenk. — Mittwoch, 12.00: Im Volkston, u. a. Samländer Polka und Tanz aus Masuren. — Donnerstag, 11.15: Ernst Wiechert, der Todeskandidat.

Radio Bremen. Montag, Kammermusik. Otto Besch, Tryptichon für Klavier.

Hessischer Rundfunk. Wochentags, 15.15: Deutsche Fragen

Südwestfunk. Dienstag, 10.00: (UKW) Landfunk. Biologische Ertragsgesetze von Liebig bis Mitscherlich. — Freitag, 14.45: (UKW II) Unvergessene Heimat. Angela von Britzen: Ostelbische Erinnerungen.

Sender Freies Berlin. Montag, 14.45: Suchdienst. — Freitag, 14.30: Kinderfunk. Wir haben Besuch: Eine Kindergruppe aus dem Memelland singt und musiziert. — Sonnabend, 15.05: Zu Trost und Hoffnung. Musik von E. T. A. Hoffmann und Lektüre für die Stille. — 15.45: Alte und neue Heimat.



Bauernhof im Kreise Lyck

In die hügelige Landschaft zu Selmenthöhe im Kreise Lyck führt uns dieses Bild aus der Heimat, das den von gepflegten Gärten und hohen Bäumen umgebenen Bauernhof der Familie Marie und Johann Borutta zeigt. Auf diesem Hof waren seit dem Deutschen Ritterorden freie Bauern ansässig, „Köllmer", die das Kulmische Recht besaßen, also Waffen tragen durften und beim Feindeinfall das Land zu verteidigen hatten.

Das Dorf Selmenthöhe ist nach dem dreißig Kilometer langen Großen Selmentsee benannt worden, der von steilen Ufern umgeben ist, etliche bewaldete Inseln besitzt und ein Paradies für die Möwen, Seeadler, für die wilden Schwäne und andere viele Wasservögelarten war.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Karl Gorny und Frau Henriette, geb. Gorzalka, aus Neumalken, Kreis Lyck, feiern am 23. November im Hause ihrer Tochter Lisbeth das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die heutige Anschrift ist durch Landsmann Otto Skibowski, (16) Kirchhain, Bezirk Kassel, zu erfahren.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Albert Lepenies und Frau Lina, geb. Waltereit, aus Leibgarten bei Ebenrode, jetzt in Kirchhallen über Gladbeck, am 15. Oktober im Beisein ihrer Angehörigen.

Bäckermeister Oskar Steffen und Frau Monika, geb. Raschkowiki, aus Allenstein, Wadanger Straße 15, jetzt in Asperden, Kreis Kleve, am 26. Oktober. Der Jubilar hatte von 1909 bis zur Vertreibung eine gutgehende Bäckerei. Der einzige Sohn ist gefallen.

Landsmann Friedrich Kraahs und Frau Berta, geb. Nitsch, aus Lisken, Kreis Bartenstein, jetzt in Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 69, am 12. November.

Landsmann August Höhn und Frau Maria, geb. Ruhnau, aus Stabunken, Kreis Heilsberg, jetzt in der Familie Kranig bei ihrer jüngsten und letzten Tochter in Bottrop, Sarterstraße 14, am 19. November.

Landsmann Josef Lukowski und Frau Franziska, geb. Szesny, aus Seeburg, am 22. November. Die Eheleute leben noch in der Heimat. Sie sind durch Anni Rozek, Hannover, Rambergstraße 30, zu erreichen.

Am 23. November feiern Generallandschaftsrat a. D. Wilhelm Strüvy-Groß-Peisten, und seine Gattin Gertrud, geb. Schlenstein, in Lübeck, Nachtigallensteg 15, ihre Goldene Hochzeit. Das Ehepaar heiratete am zwanzigsten Hochzeitstag der Eltern der Braut, deren Vater 1909 Bataillonskommandeur in Allenstein war. Wilhelm Strüvy erbat als junger Offizier den Abschied aus dem aktiven Wehrdienst, um das Gut Powarschen zu bewirtschaften. Später übernahm er den ebenfals im Kreise Pr.-Eylau gelegenen Besitz Groß-Peisten. Im Ersten Weltkriege bewährte er sich in mehreren Kommandostellen und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse sowie mit dem Hohenzollernorden ausgezeichnet. Die Sorge um die Zukunft der nach dem Versailler Diktat vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgeschnürten Heimat bewogen ihn dazu, sich wichtigen öffentlichen Aufgaben zu widmen, wobei ihm sein offener Blick für Tatsachen, Verhandlungsgeschick und Tatkraft zustatten kamen. So war er u. a. Vorsitzender des Land- und Forstwirtschaftsverbandes Ostpreußen (Reichslandbund) und Vorsitzender der ostpreußischen Zentralgenossenschaften. Als Generallandschaftsrat setzte er sich für die wirtschaftliche Gesundung der Landwirtschaft ein, auf deren Gedeihen die gesamte Wirtschaft Ostpreußens beruhte. Im Zweiten Weltkrieg führte er eine schwere Artillerieabteilung. Nach der Kapitulation von Königsberg durchstand er die Leidenszeit und Entbehrungen in russischer Kriegsgefangenschaft. Als er 1949 entlassen wurde, erfuhr er, daß sein ältester Sohn bei der Verteidigung der Heimat gefallen war.

Wilhelm Strüvy hat seit 1950 als stellvertretender Sprecher durch seinen klugen Rat und durch sein Vorbild unserer Landsmannschaft außerordentliche Dienste geleistet. Seine umsichtige Tätigkeit als Aufsichtsführender Leiter sämtlicher elf Heimatauskunftstellen in Lübeck, wozu ihn ein reicher Erfahrungsschatz und Organisationsgabe befähigen, wurden vom Staate mit der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Bundesverdienstordens anerkannt. — Viel liebevolle Verehrung wird dem Ehepaar Strüvy entgegengebracht, das kürzlich die frohe Botschaft von der Geburt eines Urenkels erhielt. Insbesondere dankt der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm Strüvy für seine unwandelbare Treue und für seinen ständigen Einsatz für die Heimat und die Gemeinschaft der Schicksalsgefährten.

Tischlermeister Robert Deyda und Frau Lina, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt in Schillig, Kreis Jever (Friesland), am 23. November. Die Eheleute waren bis zur Vertreibung Herbergseltern der Jugendherberge Johannisburg.

Postrat a. D. Kurt Behrendt und Frau Margarete, geb. Eschment, aus Königsberg, Pobether Weg 11, jetzt in Wolfsburg, Saarstraße 12, am 23. November.

Landsmann Gustav Bahr und Frau Luise, geb. Twardi, aus Lötzen, Scharnhorststraße 28, jetzt in Gelsenkirchen, Auf dem Bettau 5, am 26. November.

Landsmann August Grünheit und Frau Marie, geb. Guß, aus Angerburg, Masurenstraße 32, jetzt in Wittenborn, Kreis Bad Segeberg, am 26. November.

Stellwerksmeister i. R. Albert Sedat und Frau Maria, geb. Josupeip, aus Pogegen, jetzt in Quickborn, Kreis Pinneberg, Bahnhofstraße 27, am 28. November.

Auszeichnungen

Dem Lehrer und Organisten Alfons Klempert, geboren in Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt in Allendorf-Herrenwald, Kreis Marburg, Heinrich-Schneider-Straße 25, wurde vom Bischof von Fulda, Adolf Bolte, für seine Verdienste um das Kirchenlied, um die Musik und für seine Treue und seinen Fleiß im kirchlichen Leben sowie für die fünfjährige Arbeit an seinem Werk „Der deutsche religiöse Volksgesang in der katholischen Kirche" der Kantortitel verliehen. In einer würdigen Feierstunde überbrachte Pfarrkurat Bauschke das Bischöfliche Dekret. Die Verleihung dieses Titels erfolgt sonst erst bei der Pensionierung. Landsmann Klempert besuchte von 1914 bis 1920 die Katholische Präparandenanstalt Braunsberg; 1926 bestand er am Lehrerseminar in Braunsberg das Organistenexamen. Als Lehrer und Organist wirkte er nach achtjähriger Stellenlosigkeit in Bischofstein, Glockstein, Nikolaiken, Jedwangen, Gr.-Lemkendorf und Gr.-Leschienen. Überall dort leitete er auch Kirchenchöre oder gründete sie. Auch als Soldat in Polen, Holland, Belgien, Frankreich und Rußland spielte er bei Gottesdiensten Orgel und Harmonium, wenn sich nur Gelegenheit dazu bot.

Der Oberin Meta Stiller aus Königsberg, jetzt in Oldenburg in Oldenburg, Hindenburgstraße 10, wurde am 6. November das Goldene DRK-Ehrenzeichen durch den Vorsitzenden des Deutschen Roten Kreuzes, Obermedizinalrat Dr. Jacobs, verliehen. 1919 übernahm Meta Stiller in Königsberg eine Privatklinik mit 31 Betten, die sie im Laufe der Jahre auf 75 Betten erweiterte. Nach der Vertreibung arbeitete sie ehrenamtlich im DRK in Oldenburg und übernahm als leitende Schwester ein Flüchtlingslager. Von 1948 bis 1953 führte sie als Oberin eine Privatklinik in Bremen. Aus Gesundheitsgründen gab sie den verantwortungsvollen Posten auf, kehrte nach Oldenburg zurück und begann wieder die Arbeit im DRK. Vom Leiter des Flüchtlingsamtes wurde sie außerdem mit der sozialen Betreuung zweier Flüchtlingslager beauftragt. Schon im Ersten Weltkriege wurde Oberin Stiller, die am 21. November 74 Jahre alt wird, für ihre selbstlose Hilfsbereitschaft mit der Rot-Kreuz-Medaille 3. Klasse und dem Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer ausgezeichnet. In der ostpreußischen Frauengruppe ist sie geachtet und beliebt.

Bestandene Prüfung

Reinhold Schultz, Sohn des verstorbenen Direktors der Königsberger Hafengesellschaft Dr. Marjan Schultz, hat an der Technischen Hochschule Hannover sein Examen als Diplomingenieur für Maschinenbau bestanden. Er lebt bei seiner Mutter, Frau Liselotte Schultz, geb. Höckendorff, in Soltau (Han), Harburger Straße 43.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht …

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über …

… Karl Naruhn oder Maruhn, geb. 23. 12. 1895, Ehefrau: Minna Naruhn, Schönberg, Kreis Rößel. Träger der Erkennungsmarke — 75 — Volkssturmbataillon Rominten. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über …

… Frau Meta Rauschning, geb. Winnat, geb. 21. 6. 1916 in Goldap und deren Kinder Oliver (geb. 25. 9. 1934), Harry (geb. 30. 3. 1936), Rüdiger (geb. 22. 6. 1939) und Sonja (geb. 1943) sowie Frau Marta Winnat, geb. Gogolin, geb. in Groß-Koschlau, Kreis Neidenburg, alle zuletzt wohnhaft in Königsberg, Steile Straße 27. Sie waren bei Bauer Heidemann, Unter-Kapkeim, Kreis Heilsberg, evakuiert und sollen von dort verschleppt worden sein.

… Helene Gross, geb. 10. 11. 1893 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Hippelstraße 6. Sie soll Ende Januar 1945 noch in Königsberg gewesen sein.

… Fräulein Anna Bendrig, geb. 28. 8. 1893, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau.

… Schachtmeister Jatzkowski (Vorname unbekannt) aus Klein- oder Groß-Bertung, Kreis Allenstein.

… Eduard Kittler, geb. 26. 5. 1906, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Stabsgefreiter, schwere Flak, Feldpostnummer L 55 563. Letzte Nachricht durch einen Heimkehrer aus dem Gefangenenlager Georgenburg bei Insterburg im Jahre 1948. Er soll dort krank im Lazarett gelegen haben.

… Frau Erna Neumann, geb. Paul, geb. 18. 10. 1901, und deren Söhne Paul (geb. 20. 3. 1935), Heinz (geb. 12. 5. 1937) und Herbert (geb. 28. 7. 1940), alle zuletzt wohnhaft in Brasdorf über Nautzken, Kreis Königsberg, und Fräulein Erna Else Neumann, geb. 15. 9. 1893 in Allenstein, zuletzt Wirtschafterin in Königsberg, Straße unbekannt. Sie wurde zuletzt mit einem kleinen Jungen in einem Schrebergarten in Königsberg gesehen.

… Bruno Makolla, geb. 15. 3. 1903, aus Kalborn bei Klaukendorf, Kreis Allenstein, Obergefreiter bei dem 2. Festungs-Infanterie-Bataillon 1438, Feldpostnummer 1652 C. Er wird seit dem 22. 1. 1945 zwischen Allenstein und Guttstadt vermißt.

… Robert Makolla, geb. 28. 4. 1906 aus Kalborn, Kreis Allenstein, Obergefreiter bei der 217. Infanterie-Division. Er wird seit Januar 1945 Richtung Serajewo (Jugoslawien) vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Albert Chzanowski, geb. 10. 9. 1887, zuletzt wohnhaft in Sensburg, ehemalige Hermann-Göring-Straße 33, wurde auf der Flucht am 27. März 1945 in Seligenfeld bei Korschen von den Russen mitgenommen. Er wurde noch im Mai 1945 von einem Herrn Zieska in Tapiau gesehen und ist seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Abschlußzeugnisse für Mittelschüler liegen vor

Im Hauptarchiv (ehemals Preußisches Geheimes Staatsarchiv) in Berlin-Dahlem, Archivstraße 12/14, liegen für eine Reihe von ostpreußischen Mittelschülern, auch aus Memel, die Abschlußzeugnisse vor.

Die in der Liste aufgeführten Mittelschüler waren 1944/45 als Marinehelfer eingesetzt und erhielten am 28. März 1945 in Ückeritz/Usedom-Wollin „auf Grund der Leistungen und des Verhaltens im Unterricht und im Einsatz und in Anwendung des Erlasses des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 29. Januar 1945" das Abschlußzeugnis der Mittelschule.

Anfragen sind zu richten an den Suchdienst der der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 84-86.

Aus der Geschäftsführung

Beim Schriftverkehr mit der Bundesgeschäftsführung, den Geschäftsstellen der Heimatkreise oder sonstigen Vertretern der Landsmannschaft wird darum gebeten, den Wohnort in der Heimat auf jeden Fall mitanzugeben. Bei einem Wohnungswechsel werden unsere Landsleute gebeten, der Karteistelle ihres Heimatkreises umgehend ihre neue Anschrift mitzuteilen (ebenfalls unter Angabe des Heimatwohnortes).

Bitte erleichtern Sie den vielen ehrenamtlichen Helfern ihre Arbeit.

Nachruf

Gott hat es bestimmt.
In der Heimaterde sollst Du ruhn,
im Geiste überwachen sollst Du Deiner Väter und Ahnen Flur'n.

Am 27. Januar 1960 jährt sich der fünfzehnte Todestag unseres geliebten, einzigen Kindes, unseres Sohnes

Albert Blaseio

geboren am 18. Februar 1913 in Gailau, Kreis Lyck Ostpreußen
gestorben am 27. Januar 1945 in Arlen, Kreis Lötzen

Fünf Jahre hast Du treu gekämpft und gestritten für Dein geliebtes Vaterland.
Du kamst, um uns zu retten; das Schicksal führte Dich jedoch in die brutale polnische und russische Mörderhand.
Schwer zu ertragen ist für uns alte gebrechliche Eltern dieses Leid, doch wird es währen wohl nur noch kurze Zeit.
Jenseits wird sein das Wiedersehn ach so wunderschön.
Ganz gewiß werden uns dort auch die Lüfte des Friedens umwehen.

In unsagbarem Schmerz trauern um Dich Deine von Heimat und Scholle vertriebenen Eltern

Adolf Blaseio und Frau Minna geb. Jotzo

Bremervörde
Wesermünder Straße 107
früher Gailau, Kreis Lyck Ostpreußen

Am 30. Oktober 1959 entschlief plötzlich und unerwartet, fern ihrer ostpreußischen Heimat in Grimma (Sachs), unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Emma Dauksch

geb. Hamann

früher Gr.-Jägersdorf Kreis Insterburg

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Hauptmann und Frau Angela, geb. Dauksch
Paul Walter und Frau Grete geb. Dauksch
Wilhelm Dauksch

Oldenburg (Oldb)
Hultschiner Straße 10
Grimma (Sachs)
Klara-Zetkin-Straße 5

Heute entschlief sanft im 77. Lebensjahre nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Lange

früher Rastenburg
Tannenwalder Weg 49

In tiefer Trauer

Friederike Lange, geb. Stritzel
Kinder und Enkelkinder

Bargteheide, Hamburger Str. 11

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 13. Juli 1959 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Kussin

früher Korschen, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Kussin, geb. Blöß
Hugo Funk
Edith Funk, geb. Kussin
Joachim Funk

Neverin (Meckl)
Kreis Neubrandenburg

Ihr Leben war Liebe und Sorge für uns.

Unser inniggeliebtes, herzensgutes nimmermüdes Muttchen, liebe Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Wilhelmine Sonnabend

geb. Krüger

ist im gesegneten Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem lieben guten Mann, unserem gütigen Vater

Friedrich Sonnabend

der 1945 in Königsberg umgekommen ist

und ihren so geliebten Enkelkindern

Ulrich Felkeneyer

geb. 29. 12. 1923 abgestürzt im März 1945

Hans-Joachim Hoffmann

geb. 13. 1. 1936 tödl. verunglückt im Mai 1956

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Herta Sonnabend Berlin-Tempelhof
Erika Hoffmann geb. Sonnabend
Anni Felkeneyer geb. Sonnabend
Paul Felkeneyer
Erika Gocht geb. Felkeneyer
Karl-Heinz Gocht
Martina Gocht
sowjetisch besetzte Zone

früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 44
und Fischhausen

Fern der lieben Heimat entschlief am 19. Oktober 1959 nach längerem Leiden, wohlvorbereitet für die Ewigkeit, im Alter von 67 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Witwe

Maria Greif

geb. Schwark

aus Seeburg, Kreis Rößel Ostpreußen

In tiefer Trauer

Anni Kunzendorf, geb. Greif
Günter Kunzendorf
Maria Hübner, geb. Greif
Willi Hübner
Hildegard Goertz, geb. Greif
Fred Goertz
Hedwig Wegner, geb. Greif
Klaus Wegner
und sieben Enkelkinder

Altena (Westf)
Habelschwerdter Straße 16

Am 28. Oktober 1959 verschied nach kurzer schwerer Krankheit vor Vollendung seines 96. Lebensjahres unser sehr geliebter Vater

August Marder

Rektor und Organist i. R.
früher Lyck

In großer Trauer

Gertrud Marder
Käthe Mächtle, geb. Marder
Johanna Rattay, geb. Marder
Paul Marder
Margarethe Marder geb. Trzeciak
Helene Duscha, geb. Marder
Bruno Duscha
Martha Gutt, geb. Marder
Elisabeth Wielgoß geb. Marder
Mit uns trauern
zehn Enkel
und vierzehn Urenkel

Hannover
Gabelsbergerstraße 31

Wir haben ihn am Montag, 2. November 1959, 14 Uhr, in Limmensen, Kreis Burgdorf, von der Friedhofskapelle aus zur letzten Ruhe gebettet.

Unvergessen

Unsere Eltern

Henriette Gardziella

geb. Tromm
1875 — 1956

Johannes Gardziella

1875 — 1959

unsere Schwester

Irmgard Naujoks

geb. Gardziella
1910 — 1956

Herta Schweizer geb. Gardziella
R. 2 Box 42 A
Murrieta, Californien (USA)
Günther Gardziella
Braunsdorf
über Zeulenroda
(Thüringen, Sowjetzone)

Fern ihrer lieben Heimat entschlief plötzlich am 1. November 1959 im 84. Lebensjahre unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Pacholl

geb. Borkowski

früher Wormditt, Ostpreußen
Auf der Pillau Nr. 3

In stiller Trauer

Helene John verw. Bohr, geb. Pacholl

Lüdinghausen (Westf)
Olfener Straße 27a

Am 27. Oktober 1959 ist meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Minna Fahrenson

früher Langmichels
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Familie Max Fahrenson

Witten (Ruhr), Augustastr. 47

Am 4. November 1959 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Kerrinnis

geb. Flottrong

kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

Namens der Familie

Frau Lotte Brauer geb. Kerrinnis

Hamburg-Sasel, Senke 1

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden starb meine liebe Frau

Marie Lange

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Joseph Lange

Berlin-Lichtenrade
Wünsdorfer Straße 99
den 9. November 1959
früher Guttstadt
Memeler Straße 3

Die Beerdigung fand am 13. November 1959 in Lichtenrade statt.

✝

Zum 14jährigen Gedenken
— Unvergessen —

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meiner lieben Frau

Elfriede Bressem

geb. Potrafke
geb. 18. 5. 1908 gest. 23. 11. 1945

Ferner meines lieben Schwiegervaters

Herrmann Potrafke

Bauunternehmer

er starb an seinem Geburtstag, dem 26. Oktober 1945, an Hungertyphus.

In tiefer Wehmut

Eugen Bressem

Wiesbaden, Emser Straße 1
Kurheim, Ev. Vereinshaus
früher Königsberg Pr.
Tragh. Kirchenstraße 81

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Fern seiner geliebten Heimat ist am 31. Oktober 1959 plötzlich, für uns unfaßbar, unser lieber Sohn, mein lieber Mann, mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Fleybusch

Rummau, Kreis Ortelsburg Ostpreußen
zuletzt Schwerborn (Thür)

im Alter von 53 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Die Eltern
Friedrich Fleybusch und Amalie, geb. Ollech
Emma Fleybusch geb. Dannapfel, als Frau
mit Tochter Rita
und Geschwister mit Familien

Tailfingen
Kreis Balingen (Württ)
Veilchenweg 54

Ruhe sanft in Heimaterde!

Zum siebenjährigen Todestage gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters und lieben Opas

Wilhelm Schikorra

geb. 14. 12. 1890
gest. 25. 11. 1952
in Schwelgendorf
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Was man geliebt, bleibt unvergessen.

Frau Luise Schikorra geb. Riedel
Langendiebach (Ffm)
Horst Schikorra, München
Willy Schikorra Dortmund-Marten
Ruth Ethel
Dora Tanghill geb. Schikorra
Altona (USA)

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

In die ewige Heimat rief Gott nach langem schwerem Leiden am 11. November 1959 meinen geliebten Mann und herzgeliebten Vater

Baumeister i. R.

Johannes Schanter

im 72. Lebensjahre.

In Dankbarkeit für alle Treue und Sorge für uns im Namen aller

Anna Elisabeth Schanter geb. Bergenroth

Pinneberg, 11. November 1959
früher Königsberg Pr.

Nach 14jähriger Ungewißheit erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Straßenwärter

Hugo Hartmann

früher Finken, Ostpreußen

am 21. November 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

Er folgte seinem lieben Sohn Kurt und seiner Schwiegermutter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen"

Maria Hartmann, geb. Hantel

Weisweiler 2 über Eschweiler

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern.
Tot nur ist,
wer vergessen wird.

Am Geburtstage, dem 15. November 1959, gedachte ich in Liebe meines in Rußland gefallenen Sohnes

Willi Falk

Oberleutnant der Reserve und Kompanieführer

Antonie Falk

Harpstedt, Bezirk Bremen
früher Tilsit

Nachruf

Unser lieber Vater

Franz Paetzel

ist am 20. Juni 1958 zur ewigen Ruhe gegangen.

Unser lieber Bruder

Kurt Paetzel

gefallen am 1. Mai 1945

In stillem Gedenken

Anna Knappe, geb. Paetzel
Waltraut Paetzel

Cuxhaven, den 30. Oktober 1959
früher Tilsit, Ostpreußen

Am 22. Oktober 1959 ist meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin durch 39 gemeinsame Ehejahre

Frau Käthe Gellschat

geb. Bouchard

nach langem schwerem Leiden, jedoch für mich plötzlich und unerwartet, heimgegangen.

Emil Gellschat

Simmern (Hunsrück), Schlicht 2
früh. Memel u. Königswäldchen

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 29. Oktober 1959 infolge Schlaganfalles im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, stets besorgte Tante, die

Oberschwester i. R.

Margarete Birkholz

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Eugen Petter

Ihlpohl 21, Post Bremen-Lesum
früher Schillenberg
Kreis Wehlau

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Bremen-Lesum stattgefunden.

Am 12. Juni 1959 verstarb in Schwerin mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kreissparkassen-Obersekretär

Otto Kuberka

kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres.

Die trauernden Hinterbliebenen

Grete Kuberka geb. Koewius
Kurt Kuberka
Thea Kuberka geb. Stewens
Bettina Kuberka

Hannover, den 5. November 1959
früher Lyck, Bismarckstraße 30

Die Urne wurde in Hannover beigesetzt.

Zum Gedenken

Am Totensonntag gedenke ich meiner lieben guten Mutter und herzensguten Omi, Frau

Johanna Moschall

geb. Christinat
geb. 4. 6. 1882
gest. 24. 9. 1958

Ferner gedenke ich meines lieben Mannes und Vatis

Otto Rubien

geb. 9. 11. 1908
vermißt 1944 in Rußland

und meines lieben Bruders

Helmut Moschall

geb. 27. 5. 1910
vermißt in Stalingrad

Edith Rubien, geb. Moschall
und Eckard

Lager Wentorf/Hamburg
früher Königsberg Pr.
Abbau Seligenfeld

Plötzlich und unerwartet starb am Montag, dem 2. November 1959, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Wirth

geb. Koszak

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Max Wirth und Frau Hildegard, geb. Gunia

Espelkamp-Mittwald
Berliner Ring 34
früher Bolleinen
Kreis Osterode, Ostpreußen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 17. Oktober 1959 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Begenat

geb. Hoyer

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Wilhelm Buchholz
Familie Otto Begenat
Familie Otto Gudowius
und alle Anverwandten

Düsseldorf-Holthausen
Eichenkreuzstraße 31
früher Rautenberg
Kreis Tilsit-Ragnit
und Drozwalde, Kr. Schloßberg

Bei Aufgabe von Familienanzeigen bitten wir die gewünschte Anzeigengröße (Höhe u. Breite) anzugeben, evtl. eine Musteranzeige beizulegen. Insbesondere erbitten wir sämtliche Namen und Ortsnamen möglichst in Blockschrift oder Maschinenschrift, damit Rückfragen und Fehler vermieden werden.

Anzeigenabteilung

Durch einen Betriebsunfall entriß uns der Tod am 10. November 1959 um 15.45 Uhr unseren lieben Sohn, Bruder, Verlobten, Schwager, Onkel und Neffen

Werner Sachs

Elektroingenieur

im blühenden Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Sachs
Gertrud Sachs, geb. Deppner
Hans-Heinrich Sachs
Marianne Sachs, geb. Schneider
Ute Sachs
Ingeborg Sachs
Ursula Lehmann als Verlobte
Ute, Gudrun und Elke als Nichten
Luise Sachs
Margarete Sachs } als Tanten
Rudolf Sachs als Onkel
Marie Sachs
Helene Sachs } als Tanten
Gertrud Schlicht
geb. Sachs

In stiller Wehmut gedenken wir auch unseres ältesten Sohnes und Bruders

Rudi Sachs

Fahnenjunker-Feldwebel

geb. 16. 6. 1924 vermißt seit dem 28. 6. 1944

Aachen, Drimbornstraße 8-10, Siersdorf, Hagen, Berlin
den 10. November 1959
früher Allenstein

Am 3. November 1959 entschlief an den Folgen eines Verkehrsunfalles unser lieber Junge, unser guter Bruder, Großkind, Neffe und Vetter

Jürgen Schadereit

im blühenden Alter von 17½ Jahren.

Otto Schadereit
Frieda Schadereit, geb. May
Hans und Ilse als Geschwister
sowie alle Angehörigen

Langenfeld (Rheinland), Richrather Straße 103
früher Königsberg Pr., Sackh. Mittelstraße

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß uns unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Großneffe, der

Ing.-Assistent

Hans Joachim Urbons

im Alter von 21 Jahren am 1. November 1959 durch die See entrissen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Max Urbons und Frau Herta, geb. Engeleit

Axstedt, den 4. November 1959
früher Marunen, Kreis Tilsit-Ragnit

Unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hauptlehrerwitwe

Antonie Post

geb. Meyke

ist am 26. Oktober 1959 im Alter von fast 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ihre zwölf Kinder
sieben Schwiegerkinder
26 Enkel
sechs Urenkel
und alle Verwandten

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Onkels

Hugo Post

der am 19. Dezember 1955 im Alter von 74 Jahren im Altersheim Hemhofen (Oberfranken) verstorben ist.

Duisburg, Grabenstraße 94
früher Osterode, Bismarckstraße 8 und Schillerstraße 12 a

Am 29. Oktober 1959 wurde unsere treue Pflegemutter, Tante und Schwägerin, unsere liebevolle Oma und Uroma, die

Lehrerwitwe

Marie Koch

geb. Schaefer

früher Texeln—Goldap, Ostpreußen

im fast vollendeten 88. Lebensjahre von ihrem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen der Trauernden
Gertrud und Bruno Krause
Dreeßel bei Visselhövede

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 1. November 1959, statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 6. November 1959 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Budwill

geb. Bartolitius

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ewald Dudde und Frau Helene
geb. Budwill
Franz Killat und Frau Ida } Reutlingen
geb. Budwill
Otto König und Frau Margot } Frankfurt
geb. Budwill
Herbert Sahm und Frau Marta
geb. Budwill
Heinrich Beckner und Frau Emma } Berlin
geb. Budwill

und die Enkelkinder
Ingrid, Edith, Brigitte, Horst und Ulrich

Reutlingen, Heinestraße 69
früher Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 31. Oktober 1959 meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Hartung

aus Braunsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Charlotte Hartung, geb. Gürtler
Dr. Paul Szymanski und Frau Liselotte
geb. Hartung, Bremen
Regina Hartung, Kassel
Walter Krupinski und Frau Ilse
geb. Hartung, Mayen in der Eifel
Hans-Wolfgang Hartung und Frau Hilde
Bad Salzschlirf
Leo Burchert und Frau Margot
geb. Hartung, Eßlingen
nebst zwei Nichten

Fulda, Gallasiniring 19, im November 1959

Im gesegneten Alter von 91 Jahren hat Gott der Herr am 9. November 1959 unsere liebe Mutter und Tante, die Lehrerwitwe, Frau

Maria Urbschat

aus Ebenrode, Ostpreußen

in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Urbschat

Simbach bei Landau (Isar), den 9. November 1959

Die Beerdigung hat am 11. November 1959 auf dem Friedhof in Simbach stattgefunden.

Am 22. Oktober 1959 wurde nach kurzer schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, unser gutes Omchen

Witwe Margarete Klinke

geb. Kühn

nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns alle im Alter von 92 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

Im Namen ihrer Kinder, Schwiegerkinder Enkel und Urenkel
Emmi Klinke

Köln (Rhein), Ubierring 58
früher Königsberg Pr., Georgstraße 15

Die Beisetzung der Urne erfolgte am 30. Oktober 1959 auf dem Melaten-Friedhof in Köln.

Durch einen tragischen Unglücksfall verschied am 9. November 1959 plötzlich und für uns alle unfaßbar meine herzensgute Frau, liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Marta Ney

geb. Weitekat

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Ney

Rhadereistedt üb. Zeven, Bezirk Bremen, den 10. November 1959

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. November 1959, 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am 20. September 1959 entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Steiner

im Alter von 72 Jahren, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer

Minna Steiner, geb. Ney
Artur Steiner
Frieda Steiner, geb. Roland
Walter Steiner
Anni Steiner, geb. Stallmann
Charlotte, Bärbel und Dietrich
als Enkelkinder

Leverkusen, Rheinallee 60, den 20. September 1959
früher Bühlerhof (Kischen-Bannis)

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe treusorgende Tante, Großtante und Schwägerin

Auguste Schmidt

geb. Steiner

im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller trauernden Angehörigen

Helene Steiner, geb. Eschment
Hildegard Steiner
Christel Steiner

Lünen, Virchowstraße 5, den 25. Oktober 1959
früher Kögsten (Michelfelde)

Nach langem schwerem Leiden hat Gott heute meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Peterson

geb. Criée

früher Bladiau und Wehlau

im 48. Lebensjahre zu sich gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Peterson

Rheydt Rheinland), Stresemannstraße 33, den 30. Oktober 1959

Heute entschlief sanft im 81. Lebensjahre unsere liebe Tante, Frau

Elise Engler

geb. Fabian

fern ihrer ostpreußischen Heimat.

Felicitas Sahner, geb. Fabian
Eduard Sahner

Frankfurt am Main, Mörikestraße 3, den 10. November 1959

Fern der geliebten Heimat ist am 30. September 1959 unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Steinert

geb. Erdmann

früher Neu-Hobingen, Kreis Insterburg

im 87. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Walter und Helene Seelenbinder
geb. Steinert

(14a) Waiblingen, Staufenstraße 32

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 1959 in der sowjetisch besetzten Zone statt.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter;
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt
Christus wird
mich ohn' Ende laben.

Am Totensonntag gedenken wir meiner guten Frau, unserer lieben Mutti

Emmi Rudat

geb. Preukschat

geb. 27. 11. 1899 gest. 30. 11. 1954
in Marienburg (Westpr.)

und meiner Kinder sowie Geschwister

Dieter und Gisela

verstorben in Tilsit

Gustav Rudat
Lissa Rutkowski, geb. Rudat
Dietmar Rudat

Lager Wentorf bei Hamburg
früher Tilsit, Schloßplatz

Zum vierjährigen Todestag gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Landwirt

Robert Janowski

der am 18. November 1955 in der Heimat im Alter von 63 Jahren an Herzschlag verstorben ist.

Ferner gedenken wir meiner lieben Söhne und Brüder

Wilhelm Kokoska

geb. 7. 6. 1916 gef. 29. 7. 1943 in Rußland

Artur Kokoska

geb. 12. 12. 1920 verm. 22. 9. 1944 in Holland

Kurt Janowski

geb. 11. 7. 1927 verm. 12. 4. 1945 in Österreich

Wir können Euch nichts mehr bieten, mit nichts mehr Euch erfreuen, nicht eine Handvoll Blüten auf Eure Gräber streuen.

In tiefem Herzeleid

Charlotte Janowski, verw. Kokoska, geb. Kayhs
Gertrud Sager, geb. Janowski
Helmut Sager, Wermelskirchen (Rheinland)
Elfriede Durnio, geb. Janowski
Willi Durnio und Sohn Norbert
Walter Kokoska und Familie, Hannover

Witten (Ruhr), Marienburger Straße 10
früher Münchenfelde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Nachruf

Zum 25. Todestag gedenke ich in aller Stille meines lieben, unvergessenen Mannes

Hauptmann

Günther Bülowius

Inhaber verschiedener Orden des Ersten Weltkrieges

der am 22. November 1934 in soldatischer Pflichterfüllung in Juditten bei Königsberg Pr. den Fliegertod fand.

In großer Liebe und Treue

Else Bülowius, geb. Hey

Hamburg 22, Ritterstraße 42
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 39

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach langer Krankheit meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Heinrich Boege

Tischlermeister

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Seine ganze Liebe und Sorge galt seiner Familie.

In tiefer Trauer

Berta Boege, geb. Dietrich
Erich Boege
Willi Boege und Frau Margarete
geb. Hahn
und alle Anverwandten

Düsseldorf, Karlstraße 31, den 9. November 1959
früher Zinten, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 13. November 1959, auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Nach einem Unfall ist im 93. Lebensjahre nach 66jähriger glücklicher Ehe mein geliebter Mann, mein guter lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Gustav Goldbeck

am 8. November 1959 von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Frau Margarete Goldbeck, geb. Hess

Lübeck Moislinger Allee 75, Altersheim
früher Insterburg, Ostpreußen

Am 6. November 1959 erlöste ein sanfter Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herrn

Wilhelm Thalmann

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Walter Thalmann
Gisela Thalmann, geb. Joneck
Fritz Kepp
Elsa Kepp, geb. Radtke

Wetzlar (Lahn), Langenfeld (Rheinland)
früher Zimmerbude, Kreis Samland

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Otto Grow

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Lina Grow, geb. Grossin
Edith Panhans, geb. Grow
Adolf Panhans
Irmgard Schucht, geb. Grow
Herbert Schucht
Herbert-Ernst als Enkel

Bochum, Priorei, Hohenlimburg-Reh, den 17. Oktober 1959
früher Drugehnen, Kreis Samland
Bochum-Querenburg, Heintzmannstraße 172

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 11. September 1959 in der Universitätsklinik in Kiel nach einem langen, heimtückischen Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, liebevoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Emil Steinke

aus Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Steinke, geb. Ernst
Hans-Jürgen Steinke
Gottfried Steinke als Vater

Braunschweig, Korfesstraße 3, den 7. November 1959

Die Beerdigung hat am 15. September 1959 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig stattgefunden.

Am Sonnabend, dem 7. November 1959, nahm Gott meinen treusorgenden Lebenskameraden und unseren geliebten guten Vater

Max Roszick

geb. am 24. September 1887 in Arys

nach kurzem schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Ida Roszick, geb. Eilf
und Kinder

Hülben über Urach, Kreis Reutlingen
früher Königsberg Pr., Preyler Weg 15

Die Beerdigung fand hier am 10. November 1959 statt. Nun ruht er fern seiner geliebten Heimat auf der Schwäbischen Alb.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 6. November 1959 nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Gustav Sand

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen

Elise Sand, geb. Hintz

Rehhorst bei Lübeck
früher Gr.-Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

Nach längerer schwerer Krankheit ist am 30. Oktober 1959, fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein guter treusorgender Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Postverwalter

Otto Dommasch

im Alter von 60 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Margarete Dommasch, geb. Delwick
Inge Dommasch
und alle Anverwandten

Brüggen (Niederrhein)
früher Kuckerneese, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 4. November 1959 auf dem Friedhof in Brüggen (Niederrhein) statt.

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Arbeit, Sorge, Müh' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewaltet hast.

Fern seiner geliebten Heimat ging plötzlich und unerwartet am 7. November 1959 durch einen tragischen Unglücksfall unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Großvater

Landwirt

Paul Wolff

im 79. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer

Erich Borzym und Frau Herta, geb. Wolff
Recklinghausen, Berghäuser Straße 8
Friedrich Haase und Frau Liesbeth
geb. Wolff
Marl (Westf), Bitterfelder Straße 12
Ewald Wenzel und Frau Lotte, geb. Wolff
Recklinghausen, Nordstraße 15
und vier Enkelkinder

Recklinghausen, Berghäuser Straße 8
früher Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. 1. Kor. 15, 57

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr am 6. Oktober 1959 meinen lieben Sohn, meinen einzigen Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Puppa

geb. 18. September 1929

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seinem Vater Julius Puppa nach acht Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Anna Puppa als Mutter
Heinz Puppa und Familie

Hannover-Kleefeld, Wienhäuser Wende 2, den 9. November 1959
früher Lindensee, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Am 28. September 1959 entschlief im Krankenhaus Hesterberg/Schleswig nach kurzem Krankenlager mein lieber Bruder, Schwager und unser guter Onkel und Großonkel, der frühere

Oberinspektor

Fritz Benjamin Abramowski

geboren am 17. Juni 1878 zu Maulen, Kreis Königsberg, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Borgwedel an der Schlei.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Roekner, geb. Abramowski
Schweinfurth
Fritz Grohnert, Bissendorf (Han)

Er ruht auf dem Friedhof in Haddeby bei Schleswig.

Am Sonntag, dem 8. November 1959, entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Lehrer i. R.

Friedrich Schneider

früher Almental-Langenrück, Kreis Angerapp

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Wilhelm Schneider und Frau Ida
geb. Malmström

Lübeck, Schwartauer Allee 6 a, den 9. November 1959

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 12. November 1959, in der Kapelle I, Vorwerker Friedhof, stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief am 7. November 1959 mein lieber Mann, unser guter Papa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bürgermeister und Landwirt

Friedrich Konradt

früher Lauck, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Konradt, geb. Amling
und Kinder

Kunzwerda, Kr. Torgau (sowj. bes. Zone), den 9. November 1959

Nach langer schwerer Krankheit verstarb im Alter von 47 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa

Fritz Wisbar

Postbeamter

ehem. Angehöriger der Wehrkreis-Reit- und Fahrschule I Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer

Frau Martha Wisbar, geb. Kascherus
Gisela Feldmeyer, geb. Wisbar
Gerd und Renate als Kinder
Silvia, Enkelkind
Kurt Feldmeyer

Lörrach (Baden), Schultze-Delitzsch-Straße 11
früher Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 9